

offen-siv

Zeitschrift für Sozialismus und Frieden

8-2020

Spendenempfehlung: 3,00 €

Am 28. November 1820 wurde
Friedrich Engels
geboren

Beiträge zu seinem 200. Geburtstag

von

Michael Kubi, Jürgen Geppert, Frank Flegel, Heinz Ahlreip

Redaktionsnotiz.....	2
Die Beiträge.....	3
<i>Frank Flegel: Zur Bedeutung des „Anti-Dühring“</i>	3
<i>Michael Kubi: Zur Verteidigung von Engels' „Dialektik der Natur“</i>	34
<i>Jürgen Geppert: Friedrich Engels – ein bedeutender Militärwissenschaftler</i>	68
<i>Heinz Ahlreip: Hegel und Feuerbach im Licht des Marxismus - ein Beitrag zum Friedrich-Engels-Jahr 2020</i>	81

Redaktionsnotiz

Vor 200 Jahren wurde Friedrich Engels geboren. Wir widmen ihm dieses Heft, das nicht den Anspruch erhebt, Friedrich Engels umfassend würdigen zu können. Dafür war sein Wirken zu vielfältig. Wir werfen einige Schlaglichter auf wichtige Werke aus seiner Feder bzw. auf wichtige Forschungsgebiete, mit denen er sich beschäftigte.

Dabei geht es um Philosophie, Ökonomie, Natur- und Militärwissenschaft. Hervorragend an Engels war, dass er alle Erkenntnis im Zusammenhang sah und er die Fähigkeit besaß, die ungeheuer große Bedeutung gerade der grundsätzlichen Fragen der Philosophie in allen Wissenschaftsbereichen immer wieder aufzugreifen und konkret zu verdeutlichen. Sein Überblick, seine wissenschaftliche Strenge und seine unbestechliche Klarheit sind vorbildlich.

Natürlich darf der Hinweis nicht fehlen, dass wir auf Eure Spenden angewiesen sind. Und bitte denkt daran, dass es ein neues Spendenkonto gibt!

Spendenkonto Offensiv:
Konto Frank Flegel bei der Sparkasse Hannover,
IBAN: DE 07 2505 0180 0910 4774 77
BIC: SPKHDE2HXXX; Kennwort: Offensiv.

Impressum

offen-siv, Zeitschrift für Sozialismus und Frieden

Herausgeber: Frank Flegel

Geschäftsführung, Redaktion, Satz, Herstellung, Schreibbüro: A. C. Heinrich und F. Flegel

Druck: Druckservice orbital, Rielasingen/Worblingen.

Bezugsweise: unentgeltlich, Spende ist erwünscht.

Adresse: Red. offen-siv, F. Flegel, Gerhart-Hauptmann-Str. 14, 37194 Bodenfelde-Wahmbeck,
Tel.u.Fax: 05572-999 22 42, Mail: redaktion@offen-siv.com, Homepage: www. offen-siv.net

Spendenkonto:

Konto Frank Flegel bei der Sparkasse Hannover, IBAN: DE07 2505 0180 0910 4774 77

BIC: SPKHDE2HXXX; Kennwort Offensiv.

Die Beiträge

Frank Flegel: Zur Bedeutung des „Anti-Dühring“

Der „Anti-Dühring (genauer: „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“¹) ist eine fundierte Auseinandersetzung mit der Abweichung von annähernd allen Grundlagen des wissenschaftlichen Sozialismus. Was die Arbeit so interessant macht, ist die Tatsache, dass die gleichen Abweichungen auch heute noch, also rund 150 Jahre später, zu beobachten sind. Deshalb ist es sehr erhellend und ausgesprochen wertvoll, sich mit diesem Werk zu beschäftigen.

Geschrieben von September bis Dezember 1876 erschien das Werk ab 3. Januar 1877 bis zum 7. Juli 1877 als Artikelserie im „Vorwärts“, dem Zentralorgan der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands. Die erste Veröffentlichung als Buch erschien 1878 in Leipzig. Zur historischen Einordnung sei hier aus dem Vorwort des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU zu MEW 20 zitiert:

„Im Gegensatz zu früheren Gegnern des Marxismus, die besonders gegen seine politischen Prinzipien aufgetreten waren, griff Dühring alle Bestandteile des Marxismus an, wobei er den Anspruch erhob, ein neues, allumfassendes

¹ MEW 20, S. 5-303

System der Philosophie, der politischen Ökonomie und des Sozialismus geschaffen zu haben.

Der Einfluss Dührings und seiner Anhänger begann schon vor 1875 sich unter einem Teil der Mitglieder der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (den Eisenachern) auszubreiten. Nach 1875, nach der Vereinigung der Eisenacher und der Lassalleaner in der Sozialistischen Arbeiterpartei, die auf der Grundlage einer Reihe prinzipielle Zugeständnisse der Eisenacher an die Lassalleaner erfolgt war, wurde die weitere Ausbreitung des Einflusses Dührings und seiner Anhänger besonders schädlich.“²

„Die Ideen des `Anti-Dühring´ haben weiteste Verbreitung gefunden und einen ungeheuren Einfluss ausgeübt sowie eine hervorragende Rolle in der Geschichte des Marxismus und der revolutionären Arbeiterbewegung gespielt. Der `Anti-Dühring´ wurde zu einem der `Handbücher jedes klassenbewussten Arbeiters´ (W.I.Lenin, Werke Bd.19, Berlin 1962, S.4)“³

„Die Veröffentlichung des `Anti-Dühring´ rief bei den Feinden des Marxismus eine wütende Reaktion hervor. Im Jahre 1877 versuchten die Dühring-Anhänger auf dem Kongress der Sozialistischen Arbeiterpartei in Gotha ein Verbot der Veröffentlichung der Arbeit von Engels zustande zu bringen. ...

Aber allen Widerständen zum Trotz erfüllte der „Anti-Dühring“ seine große geschichtliche Aufgabe – er trug zum theoretischen Sieg des Marxismus in der Arbeiterbewegung bei.“⁴

² Vorwort des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU zu MEW 20, S. VI

³ Ebenda, S. XII

⁴ Ebenda, S. XIII

Dazu, wie Herr Dühring versuchte, Marx zu diskreditieren, hier ein kleines Beispiel: Dühring über Marx: „Beengtheit der Auffassung ... seine Arbeiten und Leistungen sind an und für sich, d.h. rein theoretisch betrachtet, für unser Gebiet« (die kritische Geschichte des Sozialismus) »ohne dauernde Bedeutung und für die allgemeine Geschichte der geistigen Strömung höchstens als Symptome der Einwirkung eines Zweigs der neueren Sektenscholastik anzuführen ... Ohnmacht der konzentrierenden und ordnenden Fähigkeiten ... Unförmlichkeit der Gedanken und des Stils, würdelose Allüren der Sprache ... englisierte Eitelkeit ... Düpierung ... wüste Konzeptionen, die

Zum Zustandekommen des Werkes schreibt das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU: „Marx nahm unmittelbar Anteil am Entstehen des `Anti-Dühring`. Er unterstützte nicht nur aktiv Engels' Entschluss, gegen Dühring aufzutreten, und billigte nicht nur voll und ganz den von Engels entworfenen Plan des ganzen Werkes. Er half Engels auch, das notwendige Material zu sammeln, er machte sich mit dem gesamten Manuskript bekannt und schrieb selbst das Kapitel, das der Kritik der Ansichten Dührings über die Geschichte der politischen Ökonomie gewidmet ist. Daher drückt der `Anti-Dühring` von Anfang bis zum Ende den Standpunkt von beiden aus – von Engels und Marx.“⁵ Engels selbst sagt dazu: „Ich bemerke nebenbei: Da die hier entwickelte Anschauungsweise zum weitaus größeren Teil von Marx begründet und entwickelt worden, und nur zum geringsten Teil von mir, so verstand es sich unter uns von selbst, dass diese meine Darstellung nicht ohne seine Kenntnis erfolgte. Ich habe ihm das ganze Manuskript vor dem Druck vorgelesen und das zehnte Kapitel des Abschnitts über Ökonomie ... ist von Marx geschrieben... Es war eben von jeher unser Brauch, uns in Spezialfächern gegenseitig auszuhelfen.“⁶

Engels geht sehr ausführlich und gründlich vor, schließlich umfasst der „Anti-Dühring“ in MEW 20 inklusive der Vorworte 298 Seiten. Unterteilt ist das Werk in drei Abschnitte: „Philosophie“, „Politische Ökonomie“ und „Sozialismus“.

Engels weist im ersten Abschnitt nach, dass Dühring philosophisch von idealistischen Vorstellungen ausgeht. Hier eine kurze Kostprobe:

„Wo irgendeine Reihe von Erkenntnissen oder Antrieben oder eine Gruppe von Existenzformen für das menschliche Bewußtsein in Frage kommt, müssen die Prinzipien dieser Gestalten ein Gegenstand der Philosophie sein. ... Die philosophischen Prinzipien bilden mithin die letzte Ergänzung, deren die

in der Tat nur Bastarde historischer und logischer Phantastik sind ... trügerische Wendung ... persönliche Eitelkeit ... schnöde Manierchen ... schnoddrig ... schöngestige Plätzchen und Mätzchen ... Chinesengelehrsamkeit ... philosophische und wissenschaftliche Rückständigkeit.“ (Friedrich Engels, Anti-Dühring, Einleitung, MEW 20, S. 30)

⁵ Ebenda, S. VII

⁶ Friedrich Engels, Vorwort zur 2. Auflage des „Anti-Dühring“, MEW 20, S. 9

Wissenschaften bedürfen, um zu einem einheitlichen System der Erklärung von Natur und Menschenleben zu werden. ... In dieser Abfolge ist zugleich eine innere logische Ordnung enthalten; denn die formalen Grundsätze, welche für alles Sein gelten, gehn voran, und die gegenständlichen Gebiete, auf die sie anzuwenden sind, folgen in der Abstufung ihrer Unterordnung nach.“⁷

„Soweit Herr Dühring, und fast ausschließlich wörtlich. Also um Prinzipien handelt es sich bei ihm, um aus dem Denken, nicht aus der äußern Welt abgeleitete formale Grundsätze, die auf die Natur und das Reich des Menschen anzuwenden sind, nach denen also Natur und Mensch sich zu richten haben. Aber woher nimmt das Denken diese Grundsätze? Aus sich selbst? Nein, denn Herr Dühring sagt selbst: das rein ideelle Gebiet beschränkt sich auf logische Schemata und mathematische Gebilde (welches letztere noch dazu falsch ist, wie wir sehn werden). Die logischen Schemata können sich nur auf Denkformen beziehen; hier aber handelt es sich nur um die Formen des Seins, der Außenwelt, und diese Formen kann das Denken niemals aus sich selbst, sondern eben nur aus der Außenwelt schöpfen und ableiten. Damit aber kehrt sich das ganze Verhältnis um: die Prinzipien sind nicht der Ausgangspunkt der Untersuchung, sondern ihr Endergebnis; sie werden nicht auf Natur und Menschengeschichte angewandt, sondern aus ihnen abstrahiert; nicht die Natur und das Reich des Menschen richten sich nach den Prinzipien, sondern die Prinzipien sind nur insoweit richtig, als sie mit Natur und Geschichte stimmen. Das ist die einzige materialistische Auffassung der Sache, und die entgegenstehende des Herrn Dühring ist idealistisch, stellt die Sache vollständig auf den Kopf und konstruiert die wirkliche Welt aus dem Gedanken, aus irgendwo vor der Welt von Ewigkeit bestehenden Schematen, Schemen oder Kategorien, ganz wie - ein Hegel.“⁸

„Es versteht sich von selbst, dass man auf so ideologischer Grundlage keine materialistische Lehre gründen kann. Wir werden später sehn, dass Herr Dühring genötigt ist, der Natur mehr als einmal bewusste Handlungsweise unterzuschieben, also das, was man auf deutsch Gott nennt.“⁹

⁷ Friedrich Engels, Anti-Dühring, MEW 20, S. 32f.

⁸ Ebenda

⁹ Ebenda, S. 34

Wohin dieser idealistische Ansatz führt, karikiert Engels in der Einleitung sehr schön: „Wie die Aufklärer¹⁰ wollen sie nicht eine bestimmte Klasse, sondern die ganze Menschheit befreien. Wie jene wollen sie das Reich der Vernunft und der ewigen Gerechtigkeit einführen; aber ihr Reich ist himmelweit verschieden von dem der Aufklärer. Auch die nach den Grundsätzen dieser Aufklärer eingerichtete bürgerliche Welt ist unvernünftig und ungerecht und wandert daher ebensogut in den Topf des Verwerflichen wie der Feudalismus und alle frühern Gesellschaftszustände. Daß die wirkliche Vernunft und Gerechtigkeit bisher nicht in der Welt geherrscht haben, kommt nur daher, daß man sie bisher nicht richtig erkannt hatte. Es fehlte eben der geniale einzelne Mann, der jetzt aufgetreten, und der die Wahrheit erkannt hat; daß er jetzt aufgetreten, daß die Wahrheit grade jetzt erkannt worden, ist nicht ein aus dem Zusammenhang der geschichtlichen Entwicklung mit Notwendigkeit folgendes, unvermeidliches Ereignis, sondern ein reiner Glücksfall. Er hätte ebensogut 500 Jahre früher geboren werden können und hätte dann der Menschheit 500 Jahre Irrtum, Kämpfe und Leiden erspart. Diese Anschauungsweise ist wesentlich die aller englischen und französischen und der ersten deutschen Sozialisten, Weitling einbegriffen. Der Sozialismus ist der Ausdruck der absoluten Wahrheit, Vernunft und Gerechtigkeit und braucht nur entdeckt zu werden, um durch eigne Kraft die Welt zu erobern, da die absolute Wahrheit unabhängig von Zeit, Raum und menschlicher, geschichtlicher Entwicklung ist, so ist es bloßer Zufall, wann und wo sie entdeckt wird.“¹¹

Dieser idealistischen, der Realität in keinster Weise gerecht werdenden Sichtweise stellt Engels die materialistische Geschichtsauffassung gegenüber:

„Die neuen Tatsachen zwangen dazu, die ganze bisherige Geschichte einer neuen Untersuchung zu unterwerfen, und da zeigte sich, daß alle bisherige Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen war, daß diese einander

¹⁰ Über die „Aufklärer“ sagt Engels: „Wir wissen jetzt, dass dies Reich der Vernunft weiter nichts war als das idealisierte Reich der Bourgeoisie; dass die ewige Gerechtigkeit ihre Verwirklichung fand in der Bourgeoisjustiz; dass die Gleichheit hinauslief auf die bürgerliche Gleichheit vor dem Gesetz; dass als eins der wesentlichsten Menschenrechte proklamiert wurde – das bürgerliche Eigentum;...“ (Anti-Dühring, MEW 20, S. 17)

¹¹ Friedrich Engels, Anti-Dühring, MEW 20, S. 18f.

bekämpfenden Klassen der Gesellschaft jedesmal Erzeugnisse sind der Produktions- und Verkehrsverhältnisse, mit Einem Wort der ökonomischen Verhältnisse ihrer Epoche; daß also die jedesmalige ökonomische Struktur der Gesellschaft die reale Grundlage bildet, aus der der gesamte Überbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungsweise eines jeden geschichtlichen Zeitabschnittes in letzter Instanz zu erklären sind. Hiermit war der Idealismus aus seinem letzten Zufluchtsort, aus der Geschichtsauffassung, vertrieben, eine materialistische Geschichtsauffassung gegeben und der Weg gefunden, um das Bewußtsein der Menschen aus ihrem Sein, statt wie bisher ihr Sein aus ihrem Bewußtsein zu erklären.

Mit dieser materialistischen Geschichtsauffassung war aber der bisherige Sozialismus ebenso unverträglich wie die Naturauffassung des französischen Materialismus mit der Dialektik und der neueren Naturwissenschaft.

Der bisherige Sozialismus kritisierte zwar die bestehende kapitalistische Produktionsweise und ihre Folgen, konnte sie aber nicht erklären, also auch nicht mit ihr fertig werden; er konnte sie nur einfach als schlecht verwerfen.

Es handelte sich aber darum, diese kapitalistische Produktionsweise einerseits in ihrem geschichtlichen Zusammenhang und ihrer Notwendigkeit für einen bestimmten geschichtlichen Zeitabschnitt, also auch die Notwendigkeit ihres Untergangs, darzustellen, andererseits aber auch ihren innern Charakter zu enthüllen, der noch immer verborgen war, da die bisherige Kritik sich mehr auf die üblen Folgen als auf den Gang der Sache selbst geworfen hatte. Dies geschah durch die Entdeckung des Mehrwerts. Es wurde bewiesen, daß die Aneignung unbezahlter Arbeit die Grundform der kapitalistischen Produktionsweise und der durch sie vollzogenen Ausbeutung des Arbeiters ist; daß der Kapitalist, selbst wenn er die Arbeitskraft seines Arbeiters zum vollen Wert kauft, den sie als Ware auf dem Warenmarkt hat, dennoch mehr Wert aus ihr heraus schlägt, als er für sie bezahlt hat; und daß dieser Mehrwert in letzter Instanz die Wertsumme bildet, aus der sich die stets wachsende Kapitalmasse in den Händen der besitzenden Klassen aufhäuft. Der Hergang sowohl der kapitalistischen Produktion wie der Produktion von Kapital war erklärt.

Diese beiden großen Entdeckungen: die materialistische Geschichtsauffassung und die Enthüllung des Geheimnisses der kapitalistischen Produktion vermittelt des Mehrwerts, verdanken wir Marx. Mit ihnen wurde der Sozialismus eine Wissenschaft, ...¹²

Dühring zeigt zum Beispiel beim Thema Moral und Recht (Gleichheit, Gerechtigkeit) nicht nur seine philosophisch idealistische Herangehensweise an die Welt, sondern auch seinen Hang zur Metaphysik, der Behauptung ewiger Wahrheiten, die der Dialektik, also der Erkenntnis von Entwicklungen oft auch widersprüchlicher Art, diametral entgegensteht. Ein kurzer Ausflug zu diesen Themen soll hier noch sein, bevor es zum nächsten Schwerpunkt geht, der Ökonomie.

Engels paraphrasiert und zitiert Düring zum Thema Moral:

„Die moralische Welt hat `so gut wie diejenige des allgemeinen Wissens ... ihre bleibenden Prinzipien und einfachen Elemente`, die moralischen Prinzipien stehn `über der Geschichte und über den heutigen Unterschieden der Völkerbeschaffenheiten ... Die besondern Wahrheiten, aus denen sich im Lauf der Entwicklung das vollere moralische Bewußtsein und sozusagen das Gewissen zusammensetzt, können, soweit sie bis in ihre letzten Gründe erkannt sind, eine ähnliche Geltung und Tragweite beanspruchen, wie die Einsichten und Anwendungen der Mathematik. Echte Wahrheiten sind überhaupt nicht wandelbar ... so daß es überhaupt eine Torheit ist, die Richtigkeit der Erkenntnis als von der Zeit und den realen Veränderungen angreifbar vorzustellen.“¹³

Und Engels reagiert auf diese Äußerungen annähernd fassungslos:

„Noch schlimmer aber steht es mit den ewigen Wahrheiten in der dritten Gruppe von Wissenschaften, der historischen, die die Lebensbedingungen der Menschen, die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Rechts- und Staatsformen mit ihrem idealen Überbau von Philosophie, Religion, Kunst usw. in ihrer geschichtlichen Folge und ihrem gegenwärtigen Ergebnis untersucht. ... In der Geschichte der Gesellschaft ... sind die Wiederholungen der Zustände die Ausnahme, nicht die Regel, sobald wir über die Urzustände der Menschen,

¹² Ebenda, S. 25f.

¹³ Ebenda, S. 78f.

das sogenannte Steinalter, hinausgehn; und wo solche Wiederholungen vorkommen, da ereignen sie sich nie genau unter denselben Umständen. So das Vorkommen des ursprünglichen Gemeineigentums am Boden bei allen Kulturvölkern und die Form seiner Auflösung. Wir sind daher auf dem Gebiet der Menschengeschichte mit unsrer Wissenschaft noch weit mehr im Rückstand als auf dem der Biologie; und mehr noch: wenn einmal ausnahmsweise der innere Zusammenhang der gesellschaftlichen und politischen Daseinsformen eines Zeitabschnitts erkannt wird, so geschieht es regelmäßig dann, wenn diese Formen sich schon halb überlebt haben, dem Verfall entgegengehn. Die Erkenntnis ist hier also wesentlich relativ, indem sie sich beschränkt auf die Einsicht in den Zusammenhang und auf die Folgen gewisser, nur zu einer gegebenen Zeit und für gegebne Völker bestehenden und ihrer Natur nach vergänglichen Gesellschafts- und Staatsformen. Wer hier also auf endgültige Wahrheiten letzter Instanz, auf echte, überhaupt nicht wandelbare Wahrheiten Jagd macht, der wird wenig heimtragen, es seien denn Plattheiten und Gemeinplätze der ärgsten Art, z.B. daß die Menschen im allgemeinen ohne Arbeit nicht leben können, daß sie sich bisher meist eingeteilt haben in Herrschende und Beherrschte, daß Napoleon am 5. Mai 1821 gestorben ist usw.“¹⁴

„Von Volk zu Volk, von Zeitalter zu Zeitalter haben die Vorstellungen von Gut und Böse so sehr gewechselt, daß sie einander oft geradezu widersprachen. - Aber, wird jemand einwerfen, Gut ist doch nicht Böse, und Böse nicht Gut; wenn Gut und Böse zusammengeworfen werden, so hört alle Moralität auf, und jeder kann tun und lassen, was er will. - dies ist auch, aller Orakelhaftigkeit entkleidet, die Meinung des Herrn Dühring. Aber so einfach erledigt sich die Sache doch nicht. Wenn das so einfach ginge, würde ja über Gut und Böse gar kein Streit sein, würde jeder wissen, was Gut und was Böse ist. Wie steht's aber heute? Welche Moral wird uns heute gepredigt? Da ist zuerst die christlich-feudale, aus frühern glaubten Zeiten überkommne, die sich wesentlich wieder in eine katholische und protestantische teilt, wobei wieder Unterabteilungen von der jesuitisch-katholischen und orthodox-protestantischen bis zur lax-aufgeklärten Moral nicht fehlen. Daneben figurirt die modern-bürgerliche und neben dieser wieder die proletarische Zukunftsmoral, so daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft allein in den

¹⁴ Ebenda, S. 82f.

fortgeschrittensten Ländern Europas drei große Gruppen gleichzeitig und nebeneinander geltender Moraltheorien liefern. Welche ist nun die wahre? Keine einzige, im Sinn absoluter Endgültigkeit; aber sicher wird diejenige Moral die meisten, Dauer versprechenden, Elemente besitzen, die in der Gegenwart die Umwälzung der Gegenwart, die Zukunft, vertritt, also die proletarische.“¹⁵

„Wir weisen ... eine jede Zumutung zurück, uns irgendwelche Moraldogmatik als ewiges, endgültiges, fernerhin unwandelbares Sittengesetz aufzudrängen, unter dem Vorwand, auch die moralische Welt habe ihre bleibenden Prinzipien, die über der Geschichte und den Völkerverschiedenheiten stehn. Wir behaupten dagegen, alle bisherige Moraltheorie sei das Erzeugnis, in letzter Instanz, der jedesmaligen ökonomischen Gesellschaftslage. Und wie die Gesellschaft sich bisher in Klassengegensätzen bewegte, so war die Moral stets eine Klassenmoral; entweder rechtfertigte sie die Herrschaft und die Interessen der herrschenden Klasse, oder aber sie vertrat, sobald die unterdrückte Klasse mächtig genug wurde, die Empörung gegen diese Herrschaft und die Zukunftsinteressen der Unterdrückten. Daß dabei im ganzen und großen für die Moral sowohl, wie für alle andern Zweige der menschlichen Erkenntnis ein Fortschritt zustande gekommen ist, daran wird nicht gezweifelt. Aber über die Klassenmoral sind wir noch nicht hinaus. Eine über den Klassengegensätzen und über der Erinnerung an sie stehende, wirklich menschliche Moral wird erst möglich auf einer Gesellschaftsstufe, die den Klassengegensatz nicht nur überwunden, sondern auch für die Praxis des Lebens vergessen hat.“¹⁶

Mit der Gewalt (tatsächlich, er redet von der Gewalt als solcher) hält es Dühring dann ähnlich wie mit der Moral. Auch sie gibt es für ihn ohne Beziehung zu den sie auslösenden Faktoren, sie ist aus Gründen, die nicht weiter erläutert werden, eben da und muss im Sinne der Gleichheit und Gerechtigkeit überwunden werden. Mit den beiden Begriffen Gleichheit und Gerechtigkeit wiederum verhält es sich ähnlich. Auch diese sind für Herrn Dühring überhistorische Begriffe, wobei Gewalt immer als negativer und

¹⁵ Ebenda, S. 86f.

¹⁶ Ebenda, S. 87f.

Gleichheit und Gerechtigkeit immer als positiver, zu erreichender Zustand gewertet werden.

Dass damit die Gewalt der Sklaven während der Aufstände gegen ihre Herren in Rom, die Gewalt der Bauern gegen die Grafen und Pfaffen während der Bauernkriege in Mitteleuropa, die Gewalt der Handwerksgehilfen, Tagelöhner und Kleinbauern gegen den absolutistischen Adel während der Französischen Revolution, die Gewalt der Bolschewiki während und vor allem nach der Oktoberrevolution gegen die konterrevolutionären Truppen aus dem In- und Ausland, die Gewalt der Roten Armee, mit der sie die Invasion des deutschen Imperialismus in Gestalt des Hitlerfaschismus vernichtete, die Gewalt der Befreiungskräfte in Vietnam gegen die imperialistische Invasion durch die USA usw.,usf. auch negativ belegt werden, zeigt, wohin Herr Dührings Theorien führten.

Ähnlich verhält es sich mit der überhistorischen Gleichheitsforderung Dührings. Hierzu wieder Engels:

„Bekanntlich wird indes die Bourgeoisie, von dem Augenblick an, wo sie sich aus dem feudalen Bürgertum entpuppt, wo der mittelalterliche Stand in eine moderne Klasse übergeht, stets und unvermeidlich begleitet von ihrem Schatten, dem Proletariat. Und ebenso werden die bürgerlichen Gleichheitsforderungen begleitet von proletarischen Gleichheitsforderungen. Von dem Augenblick an, wo die bürgerliche Forderung der Abschaffung der *Klassenvorrechte* gestellt wird, tritt neben sie die proletarische Forderung der Abschaffung der *Klassen selbst* - zuerst in religiöser Form, in Anlehnung an das Urchristentum, später gestützt auf die bürgerlichen Gleichheitstheorien selbst. Die Proletarier nehmen die Bourgeoisie beim Wort: die Gleichheit soll nicht bloß scheinbar, nicht bloß auf dem Gebiet des Staats, sie soll auch wirklich, auch auf dem gesellschaftlichen, ökonomischen Gebiet durchgeführt werden. Und namentlich seit die französische Bourgeoisie, von der großen Revolution an, die bürgerliche Gleichheit in den Vordergrund gestellt hat, hat ihr das französische Proletariat Schlag auf Schlag geantwortet mit der Forderung sozialer, ökonomischer Gleichheit, ist die Gleichheit der Schlachtruf speziell des französischen Proletariats geworden.

Die Gleichheitsforderung im Munde des Proletariats hat somit eine doppelte Bedeutung. Entweder ist sie - und dies ist namentlich in den ersten Anfängen,

z.B. im Bauernkrieg, der Fall - die naturwüchsige Reaktion gegen die schreienden sozialen Ungleichheiten, gegen den Kontrast von Reichen und Armen, von Herren und Knechten, von Prassern und Verhungerten; als solche ist sie einfach Ausdruck des revolutionären Instinkts und findet darin, und auch nur darin, ihre Rechtfertigung. Oder aber, sie ist entstanden aus der Reaktion gegen die bürgerliche Gleichheitsforderung, zieht mehr oder weniger richtige, weitergehende Forderungen aus dieser, dient als Agitationsmittel, um die Arbeiter mit den eignen Behauptungen der Kapitalisten gegen die Kapitalisten aufzuregen, und in diesem Fall steht und fällt sie mit der bürgerlichen Gleichheit selbst. In beiden Fällen ist der wirkliche Inhalt der proletarischen Gleichheitsforderung die Forderung der *Abschaffung der Klassen*. Jede Gleichheitsforderung, die darüber hinausgeht, verläuft notwendig ins Absurde. Wir haben Beispiele davon gegeben und werden ihrer noch genug finden, wenn wir zu den Zukunftspantasien des Herrn Dühring kommen.

Somit ist die Vorstellung der Gleichheit, sowohl in ihrer bürgerlichen wie in ihrer proletarischen Form, selbst ein geschichtliches Produkt, zu deren Hervorbringung bestimmte geschichtliche Verhältnisse notwendig waren, die selbst wieder eine lange Vorgeschichte voraussetzen. Sie ist also alles, nur keine ewige Wahrheit. Und wenn sie sich heute für das große Publikum - im einen oder im andern Sinn - von selbst versteht, wenn sie, wie Marx sagt, »bereits die Festigkeit eines Volksvorurteils besitzt« (Siehe Karl Marx: »Das Kapital«, Bd. I, MEW Bd. 23, S. 74) so ist das nicht Wirkung ihrer axiomatischen Wahrheit, sondern Wirkung der allgemeinen Verbreitung und der andauernden Zeitgemäßheit der Ideen des achtzehnten Jahrhunderts. ... Und in der Tat, Herr Dühring nennt seine Philosophie die *natürliche*, weil sie von lauter Dingen ausgeht, die ihm ganz natürlich vorkommen. Warum aber sie ihm natürlich vorkommen - danach fragt er freilich nicht.“

Nun also zur Ökonomie. Da verkündet Herr Dühring 1875 das, was noch heute als übliches Vorurteil über dem bürgerlichen Parlamentarismus verkündet wird: Die Politik (heute: das Parlament) entscheidet.

Hier Herr Dühring: „*Das Verhältnis der allgemeinen Politik zu den Gestaltungen des wirtschaftlichen Rechts ist in meinem System so entschieden und zugleich so eigentümlich bestimmt, daß eine besondere Hinweisung hierauf zur Erleichterung des Studiums nicht überflüssig sein dürfte. Die*

Gestaltung der politischen Beziehungen ist das geschichtlich Fundamentale, und die wirtschaftlichen Abhängigkeiten sind nur eine Wirkung oder ein Spezialfall und daher stets Tatsachen zweiter Ordnung. Einige der neuen sozialistischen Systeme machen den in die Augen fallenden Schein eines völlig umgekehrten Verhältnisses zum leitenden Prinzip, indem sie aus den wirtschaftlichen Zuständen die politischen Unterordnungen gleichsam herauswachsen lassen.“

Wir müssen aber „von dem Satz ausgeht, daß die politischen Zustände die entscheidende Ursache der Wirtschaftslage sind und daß die umgekehrte Beziehung nur eine Rückwirkung zweiter Ordnung darstellt...“¹⁷

Engels dazu: „Bemerken wir zuerst, daß man nicht weniger in sich selbst verliebt sein muß als Herr Dühring, um diese Ansicht für so `eigentümlich´ zu halten, wie sie keineswegs ist. Die Vorstellung, als wären die politischen Haupt- und Staatsaktionen das Entscheidende in der Geschichte, ist so alt wie die Geschichtsschreibung selbst, und ist die Hauptursache davon, daß uns so wenig aufbewahrt worden ist über die sich im Hintergrund dieser lärmenden Auftritte still vollziehende und wirklich vorantreibende Entwicklung der Völker. Diese Vorstellung hat die ganze vergangne Geschichtsauffassung beherrscht ... `eigentümlich´ ist dabei nur, daß Herr Dühring von alledem wieder nichts weiß.“¹⁸

Nun aber wirklich zur Ökonomie selbst. Auch Herr Dühring beschäftigt sich mit dem Wert. Kurz wiederholt: von Marx (Kapital, Band 1) wissen wir, dass der Wert einer Ware durch die gesellschaftlich durchschnittlich notwendige Arbeitszeit, die zu ihrer Herstellung notwendig ist, bestimmt ist. Was aber sagt Herr Dühring? „`Der Wert ist die Geltung, welche die wirtschaftlichen Dinge und Leistungen im Verkehr haben. `Diese Geltung entspricht „dem Preise oder irgendeinem sonstigen Äquivalentnamen, z.B. dem Lohne“`“.¹⁹ Engels dazu: „Mit anderen Worten: der Wert ist der Preis. Oder vielmehr, um Herrn Dühring kein Unrecht zu tun und den Widersinn seiner Definition möglichst in seinen eigenen Worten widerzugeben: der Welt sind die Preise. Denn auf Seite 19 sagt er: `der Wert und die ihn in Geld ausdrückenden

¹⁷ Zitiert nach: Engels, Anti-Dühring, MEW 20, S. 147

¹⁸ Friedrich Engels, Anti-Dühring, MEW 20, S. 148

¹⁹ Ebenda, S. 173

Preise, konstatiert also selbst, dass derselbe Wert sehr verschiedene Preise und damit auch ebensoviel verschiedene Werte hat. Wenn Hegel nicht längst verstorben wäre, er würde sich aufhängen.“²⁰

Weiter Herr Dühring: „Ganz im allgemeinen liegt das Grundgesetz der Vergleichung und Schätzung, auf welchem der Wert und die ihn in Geld ausdrückenden Preise beruhen, zunächst im Bereich der bloßen Produktion, abgesehen von der Verteilung, die erst ein zweites Element in den Wertbegriff bringt. Die größern oder geringern Hindernisse, welche die Verschiedenheit der Naturverhältnisse den auf die Beschaffung der Dinge gerichteten Bestrebungen entgegengesetzt und wodurch sie zu größern oder geringern Ausgaben an wirtschaftlicher Kraft nötigt, bestimmt auch ... den größern oder geringern Wert«, und dieser wird geschätzt nach dem »von der Natur und den Verhältnissen entgegengesetzten Beschaffungswiderstand ... Der Umfang, in welchem wir unsre eigne Kraft in sie« (die Dinge) »hineinlegten, ist die unmittelbar entscheidende Ursache der Existenz vom Wert überhaupt und einer besondern Größe desselben.“²¹

Engels dazu: „Soweit dies alles einen Sinn hat, heißt es: Der Wert eines Arbeitsprodukts wird bestimmt durch die zu seiner Herstellung nötige Arbeitszeit, und das wußten wir längst, auch ohne Herrn Dühring. Statt die Tatsache einfach mitzuteilen, muß er sie orakelhaft verdrehn. Es ist einfach falsch, daß der Umfang, in dem jemand seine Kraft in irgendein Ding hineinlegt (um die hochtrabende Redensart beizubehalten), die unmittelbar entscheidende Ursache von Wert und Wertgröße ist. Erstens kommt es drauf an, in welches Ding die Kraft hineingelegt wird, und zweitens, wie sie hineingelegt wird. Verfertigt unser Jemand ein Ding, das keinen Gebrauchswert für andre hat, so bringt seine sämtliche Kraft keinen Atom Wert fertig; und steift er sich drauf, einen Gegenstand mit der Hand herzustellen, den eine Maschine zwanzigfach wohlfeiler herstellt, so erzeugen neunzehn Zwanzigstel seiner hineingelegten Kraft weder Wert überhaupt noch eine besondre Größe desselben.

Ferner heißt es die Sache total verdrehn, wenn man die produktive Arbeit, die positive Erzeugnisse schafft, in eine bloß negative Überwindung eines

²⁰ Ebenda, S. 173f.

²¹ Ebenda, S. 174

Widerstands verwandelt. Wir würden dann etwa wie folgt verfahren müssen, um zu einem Hemde zu kommen: Erstlich überwinden wir den Widerstand des Baumwollsamens gegen das Gesätwerden und das Wachsen, dann den der reifen Baumwolle gegen das Gepflückt-, Verpackt- und Verschicktwerden, dann den gegen das Ausgepackt-, das Gekratzt- und Gesponnenwerden, ferner den Widerstand des Garns gegen das Gewebtwerden, den des Gewebes gegen das Gebleicht- und Genähtwerden und endlich den des fertigen Hemdes gegen das Angezogenwerden.“²²

Und so geht das mit Herrn Dühring munter weiter, bis Engels insgesamt fünf unterschiedliche Düringsche Definitionen des Wertes festgestellt hat, womit sich die Werttheorie des Herrn Dühring selbstverständlich von selbst erledigt hat.

Kommen wir zum dritten Abschnitt: der Sozialismus. Hier wird es sehr interessant. Bevor wir wieder auf die Vorstellungen des Herrn Dühring eingehen, soll dem ein kurzer, aber sehr erhellender Überblick über die Entstehungsgeschichte der sozialistischen Theorie, wie ihn Engels gibt, vorangestellt werden.

Engels: „Wir sahen in der Einleitung, wie die französischen Philosophen des 18. Jahrhunderts, die Vorbereiter der Revolution, an die Vernunft appellierten, als einzige Richterin über alles, was bestand. Ein vernünftiger Staat, eine vernünftige Gesellschaft sollten hergestellt, alles, was der ewigen Vernunft widersprach, sollte ohne Barmherzigkeit beseitigt werden.

Wir sahen ebenfalls, daß diese ewige Vernunft in Wirklichkeit nichts anderes war, als der idealisierte Verstand des eben damals zum Bourgeois sich fortentwickelnden Mittelbürgers. Als nun die französische Revolution diese Vernunftgesellschaft und diesen Vernunftstaat verwirklicht hatte, stellten sich daher die neuen Einrichtungen, so rationell sie auch waren gegenüber den frühern Zuständen, keineswegs als absolut vernünftige heraus.

Der Vernunftstaat war vollständig in die Brüche gegangen. Der Rousseausche Gesellschaftsvertrag hatte seine Verwirklichung gefunden in der Schreckenszeit, aus der das an seiner eignen politischen Befähigung irrgewordne Bürgertum sich geflüchtet hatte zuerst in die Korruption des

²² Ebenda, S. 174f.

Direktoriums und schließlich unter den Schutz des napoleonischen Despotismus. Der verheißene ewige Friede war umgeschlagen in einen endlosen Eroberungskrieg.

Die Vernunftgesellschaft war nicht besser gefahren. Der Gegensatz von reich und arm, statt sich aufzulösen im allgemeinen Wohlergehn, war verschärft worden durch die Beseitigung der ihn überbrückenden zünftigen und andern Privilegien und der ihn mildernden kirchlichen Wohltätigkeitsanstalten; der Aufschwung der Industrie auf kapitalistischer Grundlage erhob Armut und Elend der arbeitenden Massen zu einer Lebensbedingung der Gesellschaft. Die Zahl der Verbrechen nahm zu von Jahr zu Jahr.

Waren die früher am hellen Tage sich ungescheut ergehenden feudalen Laster zwar nicht vernichtet, so doch vorläufig in den Hintergrund gedrängt, so schossen dafür die, bisher nur in der Stille gehegten, bürgerlichen Laster um so üppiger in die Blüte.

Der Handel entwickelte sich mehr und mehr zur Prellerei. Die »Brüderlichkeit« der revolutionären Devise verwirklichte sich in den Schikanen und dem Neid des Konkurrenzkampfs. An die Stelle der gewaltsamen Unterdrückung trat die Korruption, an die Stelle des Degens, als des ersten gesellschaftlichen Machthebels, das Geld.

Das Recht der ersten Nacht ging über von den Feudalherren auf die bürgerlichen Fabrikanten. Die Prostitution breitete sich aus in bisher unerhörtem Maß. Die Ehe selbst blieb nach wie vor gesetzlich anerkannte Form. offizieller Deckmantel der Prostitution, und ergänzte sich zudem durch reichlichen Ehebruch.

Kurzum, verglichen mit den prunkhaften Verheißungen der Aufklärer, erwiesen sich die durch den »Sieg der Vernunft« hergestellten gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen als bitter enttäuschende Zerrbilder.

Es fehlten nur noch die Leute, die diese Enttäuschung konstatierten, und diese kamen mit der Wende des Jahrhunderts. 1802 erschienen Saint-Simons Genfer Briefe; 1808 erschien Fouriers erstes Werk, obwohl die Grundlage seiner Theorie schon von 1799 datierte; am ersten Januar 1800 übernahm Robert Owen die Leitung von New Lanark.

Um diese Zeit aber war die kapitalistische Produktionsweise und mit ihr der Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat noch sehr unentwickelt. Die große Industrie, in England eben erst entstanden, war in Frankreich noch unbekannt. Aber erst die große Industrie entwickelt einerseits die Konflikte, die eine Umwälzung der Produktionsweise zur zwingenden Notwendigkeit erheben - Konflikte nicht nur der von ihr erzeugten Klassen, sondern auch der von ihr geschaffnen Produktivkräfte und Austauschformen selbst -; und sie entwickelt andererseits in eben diesen riesigen Produktivkräften auch die Mittel, diese Konflikte zu lösen.

Waren also um 1800 die der neuen Gesellschaftsordnung entspringenden Konflikte erst im Werden begriffen, so gilt dies noch weit mehr von den Mitteln ihrer Lösung. Hatten die besitzlosen Massen von Paris während der Schreckenszeit einen Augenblick die Herrschaft erobern können, so hatten sie damit nur bewiesen, wie unmöglich diese Herrschaft unter den damaligen Verhältnissen war. Das sich aus diesen besitzlosen Massen eben erst als Stamm einer neuen Klasse absondernde Proletariat, noch ganz unfähig zu selbständiger politischer Aktion, stellte sich dar als unterdrückter, leidender Stand, dem in seiner Unfähigkeit, sich selbst zu helfen, höchstens von außen her, von oben herab Hilfe zu bringen war.

Diese geschichtliche Lage beherrschte auch die Stifter des Sozialismus. Dem unreifen Stand der kapitalistischen Produktion, der unreifen Klassenlage entsprachen unreife Theorien. Die Lösung der gesellschaftlichen Aufgaben, die in den unentwickelten ökonomischen Verhältnissen noch verborgen lag, sollte aus dem Kopfe erzeugt werden. Die Gesellschaft bot nur Mißstände; sie zu beseitigen war Aufgabe der denkenden Vernunft. Es handelte sich darum, ein neues vollkommneres System der gesellschaftlichen Ordnung zu erfinden und dies der Gesellschaft von außen her, durch Propaganda, womöglich durch das Beispiel von Musterexperimenten aufzuoktroieren. Diese neuen sozialen Systeme waren von vornherein zur Utopie verdammt, je weiter sie in ihren Einzelheiten ausgearbeitet wurden, desto mehr mußten sie in reine Phantasterei verlaufen.“²³

Aus dem zweiten Kapitel des Abschnitts über den Sozialismus sei hier ein etwas längeres Engels-Zitat erlaubt.

²³ Ebenda, S. 239f.

„Die materialistische Anschauung der Geschichte geht von dem Satz aus, daß die Produktion, und nächst der Produktion der Austausch ihrer Produkte, die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist; daß in jeder geschichtlich auftretenden Gesellschaft die Verteilung der Produkte, und mit ihr die soziale Gliederung in Klassen oder Stände, sich danach richtet, was und wie produziert und wie das Produzierte ausgetauscht wird. Hiernach sind die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen zu suchen nicht in den Köpfen der Menschen, in ihrer zunehmenden Einsicht in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern in Veränderungen der Produktions- und Austauschweise; sie sind zu suchen nicht in der *Philosophie*, sondern in der *Ökonomie* der betreffenden Epoche. Die erwachende Einsicht, daß die bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen unvernünftig und ungerecht sind, daß Vernunft Unsinn, Wohltat Plage geworden, ist nur ein Anzeichen davon, daß in den Produktionsmethoden und Austauschformen in aller Stille Veränderungen vor sich gegangen sind, zu denen die auf frühere ökonomische Bedingungen zugeschnittene gesellschaftliche Ordnung nicht mehr stimmt. Damit ist zugleich gesagt, daß die Mittel zur Beseitigung der entdeckten Mißstände ebenfalls in den veränderten Produktionsverhältnissen selbst - mehr oder minder entwickelt - vorhanden sein müssen. Diese Mittel sind nicht etwa aus dem Kopf zu *erfinden*, sondern vermittelst des Kopfes in den vorliegenden materiellen Tatsachen der Produktion zu *entdecken*.

Wie steht es nun hiernach mit dem modernen Sozialismus?

Die bestehende Gesellschaftsordnung - das ist nun so ziemlich allgemein zugegeben - ist geschaffen worden von der jetzt herrschenden Klasse, der Bourgeoisie. Die der Bourgeoisie eigentümliche Produktionsweise, seit Marx mit dem Namen kapitalistische Produktionsweise bezeichnet, war unverträglich mit den lokalen und ständischen Privilegien wie mit den gegenseitigen persönlichen Banden der feudalen Ordnung; die Bourgeoisie zerschlug die feudale Ordnung und stellte auf ihren Trümmern die bürgerliche Gesellschaftsverfassung her, das Reich der freien Konkurrenz, der Freizügigkeit, der Gleichberechtigung der Warenbesitzer und wie die bürgerlichen Herrlichkeiten alle heißen. Die kapitalistische Produktionsweise konnte sich jetzt frei entfalten. Die unter der Leitung der Bourgeoisie herausgearbeiteten Produktivkräfte entwickelten sich, seit der Dampf und die

neue Werkzeugmaschinerie die alte Manufaktur in die große Industrie umgewandelt, mit bisher unerhörter Schnelligkeit und in bisher unerhörtem Maßstab. Aber wie ihrerzeit die Manufaktur und das unter ihrer Einwirkung weiterentwickelte Handwerk mit den feudalen Fesseln der Zünfte in Konflikt kam, so kommt die große Industrie in ihrer volleren Ausbildung in Konflikt mit den Schranken, in denen die kapitalistische Produktionsweise sie eingengt hält. Die neuen Produktivkräfte sind der bürgerlichen Form ihrer Ausnutzung bereits über den Kopf gewachsen; und dieser Konflikt zwischen Produktivkräften und Produktionsweise ist nicht ein in den Köpfen der Menschen entstandener Konflikt, wie etwa der der menschlichen Erbsünde mit der göttlichen Gerechtigkeit, sondern er besteht in den Tatsachen, objektiv, außer uns, unabhängig vom Wollen oder Laufen selbst derjenigen Menschen, die ihn herbeigeführt. Der moderne Sozialismus ist weiter nichts als der Gedankenreflex dieses tatsächlichen Konflikts, seine ideelle Rückspiegelung in den Köpfen zunächst der Klasse, die direkt unter ihm leidet, der Arbeiterklasse.

Worin besteht nun dieser Konflikt?

Vor der kapitalistischen Produktion, also im Mittelalter, bestand allgemeiner Kleinbetrieb auf Grundlage des Privateigentums der Arbeiter an ihren Produktionsmitteln: der Ackerbau der kleinen, freien oder hörigen Bauern, das Handwerk der Städte. Die Arbeitsmittel - Land, Ackergerät, Werkstatt, Handwerkszeug - waren Arbeitsmittel des einzelnen, nur für den Einzelgebrauch berechnet, also notwendig kleinlich, zwerghaft, beschränkt. Aber sie gehörten eben deshalb auch in der Regel dem Produzenten selbst. Diese zersplitterten, engen Produktionsmittel zu konzentrieren, auszuweiten, sie in die mächtig wirkenden Produktionshebel der Gegenwart umzuwandeln, war grade die historische Rolle der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Trägerin, der Bourgeoisie. Wie sie dies seit dem 15. Jahrhundert auf den drei Stufen der einfachen Kooperation, der Manufaktur und der großen Industrie geschichtlich durchgeführt, hat Marx im vierten Abschnitt des »Kapital« (Siehe Karl Marx: »Das Kapital«, Bd. I, in: MEW Bd 23, S. 331-530) ausführlich geschildert. Aber die Bourgeoisie, wie dort ebenfalls nachgewiesen ist, konnte jene beschränkten Produktionsmittel nicht in gewaltige Produktivkräfte verwandeln, ohne sie aus Produktionsmitteln des einzelnen in *gesellschaftliche*, nur von einer *Gesamtheit von Menschen*

anwendbare Produktionsmittel zu verwandeln. An die Stelle des Spinnrads, des Handwebstuhls, des Schmiedehammers trat die Spinnmaschine, der mechanische Webstuhl, der Dampfhammer; an die Stelle der Einzelwerkstatt, die das Zusammenwirken von Hunderten und Tausenden gebietende Fabrik. Und wie die Produktionsmittel, so verwandelte sich die Produktion selbst aus einer Reihe von Einzelhandlungen in eine Reihe gesellschaftlicher Akte und die Produkte aus Produkten einzelner in gesellschaftliche Produkte. Das Garn, das Gewebe, die Metallwaren, die jetzt aus der Fabrik kamen, waren das gemeinsame Produkt vieler Arbeiter, durch deren Hände sie der Reihe nach gehn mußten, ehe sie fertig wurden. Kein einzelner kann von ihnen sagen: Das habe ich gemacht, das ist *mein* Produkt.

Wo aber die naturwüchsige Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft Grundform der Produktion ist, da drückt sie den Produkten die Form von Waren auf, deren gegenseitiger Austausch, Kauf und Verkauf die einzelnen Produzenten in den Stand setzt, ihre mannigfachen Bedürfnisse zu befriedigen. Und dies war im Mittelalter der Fall. Der Bauer z.B. verkaufte Ackerprodukte an den Handwerker und kaufte dafür von diesem Handwerkserzeugnisse. In diese Gesellschaft von Einzelproduzenten, Warenproduzenten, schob sich nun die neue Produktionsweise ein. Mitten in die naturwüchsige planlose Teilung der Arbeit, wie sie in der ganzen Gesellschaft herrschte, stellte sie die planmäßige Teilung der Arbeit, wie sie in der einzelnen Fabrik organisiert war; neben die Einzelproduktion trat die *gesellschaftliche* Produktion. Die Produkte beider wurden auf demselben Markt verkauft, also zu wenigstens annähernd gleichen Preisen. Aber die planmäßige Organisation war mächtiger als die naturwüchsige Arbeitsteilung; die gesellschaftlich arbeitenden Fabriken stellten ihre Erzeugnisse wohlfeiler her als die vereinzelt Kleinproduzenten. Die Einzelproduktion erlag auf einem Gebiete nach dem andern, die gesellschaftliche Produktion revolutionierte die ganze alte Produktionsweise. Aber dieser ihr revolutionärer Charakter wurde so wenig erkannt, daß sie im Gegenteil eingeführt wurde als Mittel zur Hebung und Förderung der Warenproduktion. Sie entstand in direkter Anknüpfung an bestimmte, bereits vorgefundne Hebel der Warenproduktion und des Warenaustausches: Kaufmannskapital, Handwerk, Lohnarbeit. Indem sie selbst auftrat als eine neue Form der Warenproduktion, blieben die Aneignungsformen der Warenproduktion auch für sie in voller Geltung.

In der Warenproduktion, wie sie sich im Mittelalter entwickelt hatte, konnte die Frage gar nicht entstehen, wem das Erzeugnis der Arbeit gehören sollte. Der einzelne Produzent hatte es, in der Regel aus ihm gehörenden, oft selbst erzeugtem Rohstoff, mit eignen Arbeitsmitteln und mit eigener Handarbeit oder der seiner Familie hergestellt. Es brauchte gar nicht erst von ihm angeeignet zu werden, es gehörte ihm ganz von selbst. Das Eigentum der Produkte beruhte also *auf eigener Arbeit*. Selbst wo fremde Hülfe gebraucht ward, blieb diese in der Regel Nebensache und erhielt häufig außer dem Lohn noch andre Vergütung: der zünftige Lehrling und Geselle arbeiteten weniger wegen der Kost und des Lohns, als wegen ihrer eignen Ausbildung zur Meisterschaft. Da kam die Konzentration der Produktionsmittel in großen Werkstätten und Manufakturen, ihre Verwandlung in tatsächlich gesellschaftliche Produktionsmittel. Aber die gesellschaftlichen Produktionsmittel und Produkte wurden behandelt, als wären sie nach wie vor die Produktionsmittel und Produkte einzelner. Hatte bisher der Besitzer der Arbeitsmittel sich das Produkt angeeignet, weil es in der Regel sein eignes Produkt und fremde Hilfsarbeit die Ausnahme war, so fuhr jetzt der Besitzer der Arbeitsmittel fort, sich das Produkt anzueignen, obwohl es nicht mehr *sein* Produkt war, sondern ausschließlich Produkt *fremder Arbeit*. So wurden also die nunmehr gesellschaftlich erzeugten Produkte angeeignet nicht von denen, die die Produktionsmittel wirklich in Bewegung gesetzt und die Produkte wirklich erzeugt hatten, sondern vom *Kapitalisten*. Produktionsmittel und Produktion sind wesentlich gesellschaftlich geworden. Aber sie werden unterworfen einer Aneignungsform, die die Privatproduktion einzelner zur Voraussetzung hat, wobei also jeder sein eignes Produkt besitzt und zu Markte bringt. Die Produktionsweise wird dieser Aneignungsform unterworfen, obwohl sie deren Voraussetzung aufhebt. In diesem Widerspruch, der der neuen Produktionsweise ihren kapitalistischen Charakter verleiht, *liegt die ganze Kollision der Gegenwart bereits im Keim*. Je mehr die neue Produktionsweise auf allen entscheidenden Produktionsfeldern und in allen ökonomisch entscheidenden Ländern zur Herrschaft kam und damit die Einzelproduktion bis auf unbedeutende Reste verdrängte, *desto greller mußte auch an den Tag treten die Unverträglichkeit von gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung*.

Die ersten Kapitalisten fanden, wie gesagt, die Form der Lohnarbeit bereits vor. Aber Lohnarbeit als Ausnahme, als Nebenbeschäftigung, als Aushilfe,

als Durchgangspunkt. Der Landarbeiter, der zeitweise tagelöhnern ging, hatte seine paar Morgen eignes Land, von denen allein er zur Not leben konnte. Die Zunftordnungen sorgten dafür, daß der Geselle von heute in den Meister von morgen überging. Sobald aber die Produktionsmittel in gesellschaftliche verwandelt und in den Händen von Kapitalisten konzentriert wurden, änderte sich dies. Das Produktionsmittel wie das Produkt des kleinen Einzelproduzenten wurden mehr und mehr wertlos; es blieb ihm nichts übrig, als zum Kapitalisten auf Lohn zu gehen. Die Lohnarbeit, früher Ausnahme und Aushilfe, wurde Regel und Grundform der ganzen Produktion; früher Nebenbeschäftigung, wurde sie jetzt ausschließliche Tätigkeit des Arbeiters. Der zeitweilige Lohnarbeiter verwandelte sich in den lebenslänglichen. Die Menge der lebenslänglichen Lohnarbeiter wurde zudem kolossal vermehrt durch den gleichzeitigen Zusammenbruch der feudalen Ordnung. Auflösung der Gefolgschaften der Feudalherren, Vertreibung von Bauern aus ihren Hofstellen etc. Die Scheidung war vollzogen zwischen den in den Händen der Kapitalisten konzentrierten Produktionsmitteln hier und den auf den Besitz von nichts als ihrer Arbeitskraft reduzierten Produzenten dort. *Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung tritt an den Tag als Gegensatz von Proletariat und Bourgeoisie.*

Wir sahen, daß die kapitalistische Produktionsweise sich einschob in eine Gesellschaft von Warenproduzenten, Einzelproduzenten, deren gesellschaftlicher Zusammenhang vermittelt wurde durch den Austausch ihrer Produkte. Aber jede auf Warenproduktion beruhende Gesellschaft hat das Eigentümliche, daß in ihr die Produzenten die Herrschaft über ihre eignen gesellschaftlichen Beziehungen verloren haben. Jeder produziert für sich mit seinen zufälligen Produktionsmitteln und für sein individuelles Austauschbedürfnis. Keiner weiß, wieviel von seinem Artikel auf den Markt kommt, wieviel davon überhaupt gebraucht wird, keiner weiß, ob sein Einzelprodukt einen wirklichen Bedarf vorfindet, ob er seine Kosten herauschlagen oder überhaupt wird verkaufen können. Es herrscht Anarchie der gesellschaftlichen Produktion. Aber die Warenproduktion, wie jede andre Produktionsform, hat ihre eigentümlichen, inhärenten, von ihr untrennbaren Gesetze, und diese Gesetze setzen sich durch, trotz der Anarchie, in ihr, durch sie. Sie kommen zum Vorschein in der einzigen fortbestehenden Form des gesellschaftlichen Zusammenhangs, im Austausch, und machen sich geltend gegenüber den einzelnen Produzenten als Zwangsgesetze der Konkurrenz. Sie

sind diesen Produzenten also anfangs selbst unbekannt und müssen erst durch lange Erfahrung nach und nach von ihnen entdeckt werden. Sie setzen sich also durch ohne die Produzenten und gegen die Produzenten, als blindwirkende Naturgesetze ihrer Produktionsform. Das Produkt beherrscht die Produzenten.

In der mittelalterlichen Gesellschaft, namentlich in den ersten Jahrhunderten, war die Produktion wesentlich auf den Selbstgebrauch gerichtet. Sie befriedigte vorwiegend nur die Bedürfnisse des Produzenten und seiner Familie. Wo, wie auf dem Lande, persönliche Abhängigkeitsverhältnisse bestanden, trug sie auch bei zur Befriedigung der Bedürfnisse des Feudalherrn. Hierbei fand also kein Austausch statt, die Produkte nahmen daher auch nicht den Charakter von Waren an. Die Familie des Bauern produzierte fast alles, was sie brauchte, Geräte und Kleider nicht minder als Lebensmittel. Erst als sie dahin kam, einen Überschuß über ihren eignen Bedarf und über die dem Feudalherrn geschuldeten Naturalabgaben zu produzieren, erst da produzierte sie auch Waren; dieser Überschuß, in den gesellschaftlichen Austausch geworfen, zum Verkauf ausgedient, wurde Ware. Die städtischen Handwerker mußten allerdings schon gleich anfangs für den Austausch produzieren. Aber auch sie erarbeiteten den größten Teil ihres Eigenbedarfs selbst; sie hatten Gärten und kleine Felder; sie schickten ihr Vieh in den Gemeindewald, der ihnen zudem Nutzholz und Feuerung lieferte; die Frauen spannen Flachs, Wolle usw. Die Produktion zum Zweck des Austausches, die Warenproduktion, war erst im Entstehen. Daher beschränkter Austausch, beschränkter Markt, stabile Produktionsweise, lokaler Abschluß nach außen, lokale Vereinigung nach innen: die Mark auf dem Lande, die Zunft in der Stadt.

Mit der Erweiterung der Warenproduktion aber, und namentlich mit dem Auftreten der kapitalistischen Produktionsweise, traten auch die bisher schlummernden Gesetze der Warenproduktion offener und mächtiger in Wirksamkeit. Die alten Verbände wurden gelockert, die alten Abschließungsschranken durchbrochen, die Produzenten mehr und mehr in unabhängige, vereinzelt Warenproduzenten verwandelt. Die Anarchie der gesellschaftlichen Produktion trat an den Tag und wurde mehr und mehr auf die Spitze getrieben. Das Hauptwerkzeug aber, womit die kapitalistische Produktionsweise diese Anarchie in der gesellschaftlichen Produktion

steigerte, war das grade Gegenteil der Anarchie: die steigende Organisation der Produktion als gesellschaftlicher in jedem einzelnen Produktionsetablisement. Mit diesem Hebel machte sie der alten friedlichen Stabilität ein Ende. Wo sie in einem Industriezweig eingeführt wurde, litt sie keine ältere Methode des Betriebs neben sich. Wo sie sich des Handwerks bemächtigte, vernichtete sie das alte Handwerk. Das Arbeitsfeld wurde ein Kampfplatz. Die großen geographischen Entdeckungen und die ihnen folgenden Kolonisierungen vervielfältigten das Absatzgebiet und beschleunigten die Verwandlung des Handwerks in die Manufaktur. Nicht nur brach der Kampf aus zwischen den einzelnen Lokalproduzenten; die lokalen Kämpfe wuchsen ihrerseits an zu nationalen, den Handelskriegen des 17. und 18. Jahrhunderts. Die große Industrie endlich und die Herstellung des Weltmarkts haben den Kampf universell gemacht und gleichzeitig ihm eine unerhörte Heftigkeit gegeben. Zwischen einzelnen Kapitalisten wie zwischen ganzen Industrien und ganzen Ländern entscheidet die Gunst der natürlichen oder geschaffenen Produktionsbedingungen über die Existenz. Der Unterliegende wird schonungslos beseitigt. Es ist der Darwinsche Kampf ums Einzeldasein, aus der Natur mit potenziertem Wut übertragen in die Gesellschaft. Der Naturstandpunkt des Tiers erscheint als Gipfelpunkt der menschlichen Entwicklung. Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung reproduziert sich als *Gegensatz zwischen der Organisation der Produktion in der einzelnen Fabrik und der Anarchie der Produktion in der ganzen Gesellschaft*.

In diesen beiden Erscheinungsformen des ihr durch ihren Ursprung immanenten Widerspruchs bewegt sich die kapitalistische Produktionsweise, beschreibt sie ausweglos jenen »fehlerhaften Kreislauf«, den schon Fourier an ihr entdeckte. Was Fourier allerdings zu seiner Zeit noch nicht sehen konnte, ist, daß sich dieser Kreislauf allmählich verengert, daß die Bewegung vielmehr eine Spirale darstellt und ihr Ende erreichen muß, wie die der Planeten, durch Zusammenstoß mit dem Zentrum. Es ist die treibende Kraft der gesellschaftlichen Anarchie der Produktion, die die große Mehrzahl der Menschen mehr und mehr in Proletarier verwandelt, und es sind wieder die Proletariermassen, die schließlich der Produktionsanarchie ein Ende machen werden. Es ist die treibende Kraft der sozialen Produktionsanarchie, die die unendliche Vervollkommnungsfähigkeit der Maschinen der großen Industrie in ein Zwangsgebot verwandelt für jeden einzelnen industriellen Kapitalisten,

seine Maschinerie mehr und mehr zu vervollkommen, bei Strafe des Untergangs. Aber Vervollkommnung der Maschinerie, das heißt Überflüssigmachung von Menschenarbeit. Wenn die Einführung und Vermehrung der Maschinerie Verdrängung von Millionen von Handarbeitern durch wenige Maschinenarbeiter bedeutet, so bedeutet Verbesserung der Maschinerie Verdrängung von mehr und mehr Maschinenarbeitern selbst und in letzter Instanz Erzeugung einer das durchschnittliche Beschäftigungsbedürfnis des Kapitals überschreitenden Anzahl disponibler Lohnarbeiter, einer vollständigen industriellen Reservearmee, wie ich sie schon 1845 nannte, disponibel für die Zeiten, wo die Industrie mit Hochdruck arbeitet, aufs Pflaster geworfen durch den notwendig folgenden Krach, zu allen Zeiten ein Bleigewicht an den Füßen der Arbeiterklasse in ihrem Existenzkampf mit dem Kapital, ein Regulator zur Niederhaltung des Arbeitslohns auf dem dem kapitalistischen Bedürfnis angemessenen niedrigen Niveau. So geht es zu, daß die Maschinerie, um mit Marx zu reden, das machtvollste Kriegsmittel des Kapitals gegen die Arbeiterklasse wird, daß das Arbeitsmittel dem Arbeiter fortwährend das Lebensmittel aus der Hand schlägt, daß das eigne Produkt des Arbeiters sich verwandelt in ein Werkzeug zur Knechtung des Arbeiters. So kommt es, daß die Ökonomisierung der Arbeitsmittel von vornherein zugleich rücksichtsloseste Verschwendung der Arbeitskraft und Raub an den normalen Voraussetzungen der Arbeitsfunktion wird; daß die Maschinerie, das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit, umschlägt in das unfehlbarste Mittel, alle Lebenszeit des Arbeiters und seiner Familie in disponible Arbeitszeit für die Verwertung des Kapitals zu verwandeln; so kommt es, daß die Überarbeitung der einen die Voraussetzung wird für die Beschäftigungslosigkeit der andern und daß die große Industrie, die den ganzen Erdkreis nach neuen Konsumenten abjagt, zu Hause die Konsumtion der Massen auf ein Hungerminimum beschränkt und sich damit den eignen innern Markt untergräbt. »Das Gesetz, welches die relative Surpluspopulation oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Kapitalakkumulation im Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital, als den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Bestialisierung und moralischer Degradation auf dem

Gegenpol, das heißt auf Seite der Klasse, die ihr *eignes Produkt als Kapital produziert*. Und von der kapitalistischen Produktionsweise eine andre Verteilung der Produkte erwarten, hieße verlangen, die Elektroden einer Batterie sollten das Wasser unzersetzt lassen, solange sie mit der Batterie in Verbindung stehn, und nicht am positiven Pol Sauerstoff entwickeln und am negativen Wasserstoff.

Wir sahen, wie die aufs höchste gesteigerte Verbesserungsfähigkeit der modernen Maschinerie, vermittelt der Anarchie der Produktion in der Gesellschaft, sich verwandelt in ein Zwangsgebot für den einzelnen industriellen Kapitalisten, seine Maschinerie stets zu verbessern, ihre Produktionskraft stets zu erhöhen. In ein ebensolches Zwangsgebot verwandelt sich für ihn die bloße faktische Möglichkeit, seinen Produktionsbereich zu erweitern. Die enorme Ausdehnungskraft der großen Industrie, gegen die diejenige der Gase ein wahres Kinderspiel ist, tritt uns jetzt vor die Augen als ein qualitatives und quantitatives Ausdehnungsbedürfnis, das jedes Gegendrucks spottet. Der Gegendruck wird gebildet durch die Konsumtion, den Absatz, die Märkte für die Produkte der großen Industrie. Aber die Ausdehnungsfähigkeit der Märkte, extensive wie intensive, wird beherrscht zunächst durch ganz andre, weit weniger energisch wirkende Gesetze. Die Ausdehnung der Märkte kann nicht Schritt halten mit der Ausdehnung der Produktion. Die Kollision wird unvermeidlich, und da sie keine Lösung erzeugen kann, solange sie nicht die kapitalistische Produktionsweise selbst sprengt, wird sie periodisch. Die kapitalistische Produktion erzeugt einen neuen »fehlerhaften Kreislauf«.

In der Tat, seit 1825, wo die erste allgemeine Krisis ausbrach, geht die ganze industrielle und kommerzielle Welt, die Produktion und der Austausch sämtlicher zivilisierter Völker und ihrer mehr oder weniger barbarischen Anhängsel so ziemlich alle zehn Jahre einmal aus den Fugen. Der Verkehr stockt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie unabsetzbar, das bare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehn still, die arbeitenden Massen ermangeln der Lebensmittel, weil sie zuviel Lebensmittel produziert haben, Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf. Jahrelang dauert die Stockung, Produktivkräfte wie Produkte werden massenhaft vergeudet und zerstört, bis die aufgehäuften Warenmassen unter größerer oder geringerer Entwertung

endlich abfließen, bis Produktion und Austausch allmählich wieder in Gang kommen. Nach und nach beschleunigt sich die Gangart, fällt in Trab, der industrielle Trab geht über in Galopp, und dieser steigert sich wieder bis zur zügellosen Karriere einer vollständigen industriellen, kommerziellen, kreditlichen und spekulativen Steeplechase, um endlich nach den halsbrechendsten Sprüngen wieder anzulangen - im Graben des Krachs. Und so immer von neuem. Das haben wir nun seit 1825 volle fünfmal erlebt und erleben es in diesem Augenblick (1877) zum sechstenmal. Und der Charakter dieser Krisen ist so scharf ausgeprägt, daß Fourier sie alle traf, als er die erste bezeichnete als: *crise pléthorique*, Krisis aus Überfluß.

In den Krisen kommt der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung zum gewaltsamen Ausbruch. Der Warenumlauf ist momentan vernichtet; das Zirkulationsmittel, das Geld, wird Zirkulationshindernis, alle Gesetze der Warenproduktion und Warenzirkulation werden auf den Kopf gestellt. Die ökonomische Kollision hat ihren Höhepunkt erreicht: *die Produktionsweise rebelliert gegen die Austauschweise, die Produktivkräfte rebellieren gegen die Produktionsweise, der sie entwachsen sind.*

Die Tatsache, daß die gesellschaftliche Organisation der Produktion innerhalb der Fabrik sich zu dem Punkt entwickelt hat, wo sie unverträglich geworden ist mit der neben und über ihr bestehenden Anarchie der Produktion in der Gesellschaft - diese Tatsache wird den Kapitalisten selbst handgreiflich gemacht durch die gewaltsame Konzentration der Kapitale, die sich während der Krisen vollzieht vermittelt des Ruins vieler großen und noch mehr kleiner Kapitalisten. Der gesamte Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise versagt unter dem Druck der von ihr selbst erzeugten Produktivkräfte. Sie kann diese Masse von Produktionsmitteln nicht mehr alle in Kapital verwandeln; sie liegen brach, und ebendeshalb muß auch die industrielle Reservearmee brachliegen. Produktionsmittel, Lebensmittel, disponible Arbeiter, alle Elemente der Produktion und des allgemeinen Reichtums sind im Überfluß vorhanden. Aber »der Überfluß wird Quelle der Not und des Mangels« (Fourier), weil er es grade ist, der die Verwandlung der Produktions- und Lebensmittel in Kapital verhindert. Denn in der kapitalistischen Gesellschaft können die Produktionsmittel nicht in Tätigkeit treten, es sei denn, sie hätten sich zuvor in Kapital, in Mittel zur Ausbeutung

menschlicher Arbeitskraft verwandelt. Wie ein Gespenst steht die Notwendigkeit der Kapitaleigenschaft der Produktions- und Lebensmittel zwischen ihnen und den Arbeitern. Sie allein verhindert das Zusammentreten der sachlichen und der persönlichen Hebel der Produktion; sie allein verbietet den Produktionsmitteln zu fungieren, den Arbeitern, zu arbeiten und zu leben. Einesteils also wird die kapitalistische Produktionsweise ihrer eignen Unfähigkeit zur fernern Verwaltung dieser Produktivkräfte überführt. Andererseits drängen diese Produktivkräfte selbst mit steigender Macht nach Aufhebung des Widerspruchs, nach ihrer Erlösung von ihrer Eigenschaft als Kapital, *nach tatsächlicher Anerkennung ihres Charakters als gesellschaftlicher Produktivkräfte.*

Es ist dieser Gegendruck der gewaltig anwachsenden Produktivkräfte gegen ihre Kapitaleigenschaft, dieser steigende Zwang zur Anerkennung ihrer gesellschaftlichen Natur, der die Kapitalistenklasse selbst nötigt, mehr und mehr, soweit dies innerhalb des Kapitalverhältnisses überhaupt möglich, sie als gesellschaftliche Produktivkräfte zu behandeln. Sowohl die industrielle Hochdruckperiode mit ihrer schrankenlosen Kreditaufblähung, wie der Krach selbst durch den Zusammenbruch großer kapitalistischer Etablissements, treiben zu derjenigen Form der Vergesellschaftung größerer Massen von Produktionsmitteln, die uns in den verschiedenen Arten von Aktiengesellschaften gegenübertritt. (...)

Wenn die Krisen die Unfähigkeit der Bourgeoisie zur fernern Verwaltung der modernen Produktivkräfte aufdeckten, so zeigt die Verwandlung der großen Produktions- und Verkehrsanstalten in Aktiengesellschaften und Staatseigentum die Entbehrlichkeit der Bourgeoisie für jenen Zweck. Alle gesellschaftlichen Funktionen des Kapitalisten werden jetzt von besoldeten Angestellten versehen. Der Kapitalist hat keine gesellschaftliche Tätigkeit mehr, außer Revenuen-Einstreichen, Kupon-Abschneiden und Spielen an der Börse, wo die verschiedenen Kapitalisten untereinander sich ihr Kapital abnehmen. (...)

Die Lösung kann nur darin liegen, daß die gesellschaftliche Natur der modernen Produktivkräfte tatsächlich anerkannt, daß also die Produktions-, Aneignungs- und Austauschweise in Einklang gesetzt wird mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktionsmittel. Und dies kann nur dadurch geschehn, daß die Gesellschaft offen und ohne Umwege Besitz

ergreift von den jeder andern Leitung außer der ihrigen erwachsenen Produktivkräften. Damit wird der gesellschaftliche Charakter der Produktionsmittel und Produkte, der sich heute gegen die Produzenten selbst kehrt, der die Produktions- und Austauschweise periodisch durchbricht und sich nur als blindwirkendes Naturgesetz gewalttätig und zerstörend durchsetzt, von den Produzenten mit vollem Bewußtsein zur Geltung gebracht und verwandelt sich aus einer Ursache der Störung und des periodischen Zusammenbruchs in den mächtigsten Hebel der Produktion selbst.“²⁴

Und was will Herr Dühring? Wirtschaftskommunen mit einem „vollen Arbeitserlös“ für deren Mitglieder, es soll dafür der „Wert der Arbeit“ (Arbeit schafft zwar Wert, und es gibt auch den Wert der Ware Arbeitskraft, aber Arbeit hat keinen Wert) bezahlt werden, die Wirtschaftskommunen sollen Handel miteinander treiben auf Basis des Goldes, welches „von Natur Geld“ sei. Dafür bedürfe es der Herstellung „des wahren Wertes“.

Die Wirtschaftskommunen wären, falls sie jemals das Licht der Welt erblickt hätten, das Gegenteil von gesamtgesellschaftlicher Planung gewesen und da sie den „vollen Arbeitserlös“ ausgezahlt hätten, wäre kein Fonds dagewesen für den Ersatz oder die Verbesserung der Produktionsmittel, die Infrastruktur, die Sozialfürsorge usw. Und am allerbesten: das Ganze hätte basiert auf dem Wertgesetz, das sich Herr Dühring nun aber als etwas ganz reines, als den „wahren Wert“ vorstellt.

Was sagt Engels dazu? „Sobald die Gesellschaft sich in den Besitz der Produktionsmittel setzt und sie in unmittelbarer Vergesellschaftung zur Produktion verwendet, wird die Arbeit eines jeden, wie verschieden auch ihr spezifisch nützlicher Charakter sei, von vornherein und direkt gesellschaftliche Arbeit. Die in einem Produkt steckende Menge gesellschaftlicher Arbeit braucht dann nicht erst auf einem Umweg festgestellt zu werden; die tägliche Erfahrung zeigt direkt an, wieviel davon im Durchschnitt nötig ist. Die Gesellschaft kann einfach berechnen, wieviel Arbeitsstunden in einer Dampfmaschine, einem Hektoliter Weizen der letzten Ernte, in hundert Quadratmeter Tuch von bestimmter Qualität stecken.“

²⁴ Ebenda, S. 248-260

Es kann ihr also nicht einfallen, die in den Produkten niedergelegten Arbeitsquanta, die sie alsdann direkt und absolut kennt, noch fernerhin in einem nur relativen, schwankenden, unzulänglichen, früher als Notbehelf unvermeidlichen Maß, in einem dritten Produkt auszudrücken und nicht in ihrem natürlichen, adäquaten, absoluten Maß, der Zeit. (...) Die Gesellschaft schreibt also unter obigen Voraussetzungen den Produkten auch keine Werte zu. Sie wird die einfache Tatsache, daß die hundert Quadratmeter Tuch meinetwegen tausend Arbeitsstunden zu ihrer Produktion erfordert haben, nicht in der schielenden und sinnlosen Weise ausdrücken, sie seien tausend Arbeitsstunden wert. Allerdings wird auch dann die Gesellschaft wissen müssen, wieviel Arbeit jeder Gebrauchsgegenstand zu seiner Herstellung bedarf. Sie wird den Produktionsplan einzurichten haben nach den Produktionsmitteln, wozu besonders auch die Arbeitskräfte gehören. Die Nutzeffekte der verschiedenen Gebrauchsgegenstände, abgewogen untereinander und gegenüber den zu ihrer Herstellung nötigen Arbeitsmengen, werden den Plan schließlich bestimmen. Die Leute machen alles sehr einfach ab ohne Dazwischenkunft des vielberühmten »Werts«

Der Wertbegriff ist der allgemeinste und daher umfassendste Ausdruck der ökonomischen Bedingungen der Warenproduktion. Im Wertbegriff ist daher der Keim enthalten, nicht nur des Geldes, sondern auch aller weiter entwickelten Formen der Warenproduktion und des Warenaustausches. Darin, daß der Wert der Ausdruck der in den Privatprodukten enthaltenen gesellschaftlichen Arbeit ist, liegt schon die Möglichkeit der Differenz zwischen dieser und der im selben Produkt enthaltenen Privatarbeit.

Produziert also ein Privatproduzent nach alter Weise weiter, während die gesellschaftliche Produktionsweise fortschreitet, so wird ihm diese Differenz empfindlich fühlbar. Dasselbe geschieht, sobald die Gesamtheit der Privatanfertiger einer bestimmten Warengattung ein den gesellschaftlichen Bedarf überschießendes Quantum davon produziert. Darin, daß der Wert einer Ware nur in einer andern Ware ausgedrückt und nur im Austausch gegen sie realisiert werden kann, liegt die Möglichkeit, daß der Austausch überhaupt nicht zustande kommt oder doch nicht den richtigen Wert realisiert.

Endlich, tritt die spezifische Ware Arbeitskraft auf den Markt, so bestimmt sich ihr Wert, wie der jeder andern Ware, nach der zu ihrer Produktion gesellschaftlich nötigen Arbeitszeit- In der Wertform der Produkte steckt

daher bereits im Keim die ganze kapitalistische Produktionsform, der Gegensatz von Kapitalisten und Lohnarbeitern, die industrielle Reservearmee, die Krisen.

Die kapitalistische Produktionsform abschaffen wollen durch Herstellung des »wahren Werts« heißt daher den Katholizismus abschaffen wollen durch die Herstellung des »wahren« Papstes« oder eine Gesellschaft, in der die Produzenten endlich einmal ihr Produkt beherrschen, herstellen durch konsequente Durchführung einer ökonomischen Kategorie, die der umfassendste Ausdruck der Knechtung der Produzenten durch ihr eignes Produkt ist.“²⁵

Auf deutsch gesagt: Herr Dühring stellt sich seinen Sozialismus vor als einen Idealzustand des Kleinbürgertums, ohne Zinsraten, Aktienkurse, Börsenspekulation, Monopolpreise usw. nur bestimmt vom sauberen, reinen Wertgesetz, eben dem „wahren Wert“. Dass genau dieser „wahre“ Wert in seiner Entwicklung Zinsraten, Aktienkurse, Börsenspekulation, Monopolpreise usw. hervorbringt, das hat Herr Dühring nicht im Kopf, weil es, wie es Engels formuliert, „eine Nebelhaftigkeit ... im Kopf des Herrn Dühring“ gibt, die „die Begriffe von Wert und Geld umhüllt, ...“²⁶.

Zum Schluss noch ein Thema, auf das Engels ebenfalls vorbildlich eingeht, die Religion. Herr Dühring schreibt, dass ein „richtig verstandnes Sozialitätssystem hat daher ... alle Zurüstungen zur geistlichen Zauberei und mithin alle wesentlichen Bestandteile der Kulte abzutun.“²⁷ Engels übersetzt das sprachliche Geschwurbel des Herrn Dühring in den einfachen Satz: „Die Religion wird verboten.“²⁸ Das allerdings hält Engels nicht für stichhaltig, da die Religion nur absterben kann, wenn die Ursache der Religiosität der Menschen beseitigt wird. Engels im Original:

„Nun ist alle Religion nichts andres als die phantastische Widerspiegelung in den Köpfen der Menschen derjenigen äußern Mächte, die ihr alltägliches

²⁵ Ebenda, S. 288f.

²⁶ Ebenda, S. 285

²⁷ Ebenda, S. 294

²⁸ Ebenda

Dasein beherrschen, eine Widerspiegelung, in der die irdischen Mächte die Form von überirdischen annehmen.

In den Anfängen der Geschichte sind es zuerst die Mächte der Natur, die diese Rückspiegelung erfahren und in der weitem Entwicklung bei den verschiedenen Völkern die mannigfachsten und buntesten Personifikationen durchmachen. ... Aber bald treten neben den Naturmächten auch gesellschaftliche Mächte in Wirksamkeit, Mächte, die den Menschen ebenso fremd und im Anfang ebenso unerklärlich gegenüber stehn, sie mit derselben scheinbaren Naturnotwendigkeit beherrschen wie die Naturmächte selbst. Die Phantasiegestalten, in denen sich anfangs nur die geheimnisvollen Kräfte der Natur widerspiegelten, erhalten damit gesellschaftliche Attribute, werden Repräsentanten geschichtlicher Mächte.

Auf einer noch weitem Entwicklungsstufe werden sämtliche natürlichen und gesellschaftlichen Attribute der vielen Götter auf Einen allmächtigen Gott übertragen, der selbst wieder nur der Reflex des abstrakten Menschen ist. So entstand der Monotheismus, ... In dieser bequemen, handlichen und allem anpaßbaren Gestalt kann die Religion fortbestehn als unmittelbare, das heißt gefühlsmäßige Form des Verhaltens der Menschen zu den sie beherrschenden fremden, natürlichen und gesellschaftlichen Mächten, solange die Menschen unter der Herrschaft solcher Mächte stehn.

Wir haben aber mehrfach gesehen, daß in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft die Menschen von den von ihnen selbst geschaffnen ökonomischen Verhältnissen, von den von ihnen selbst produzierten Produktionsmitteln wie von einer fremden Macht beherrscht werden. Die tatsächliche Grundlage der religiösen Reflexaktion dauert also fort und mit ihr der religiöse Reflex selbst. Und wenn auch die bürgerliche Ökonomie eine gewisse Einsicht in den ursächlichen Zusammenhang dieser Fremdherrschaft eröffnet, so ändert dies der Sache nach nichts. Die bürgerliche Ökonomie kann weder die Krisen im ganzen verhindern noch den einzelnen Kapitalisten vor Verlusten, schlechten Schulden und Bankrott oder den einzelnen Arbeiter vor Arbeitslosigkeit und Elend schützen. Es heißt noch immer: der Mensch denkt und Gott (das heißt die Fremdherrschaft der kapitalistischen Produktionsweise) lenkt.

Die bloße Erkenntnis, und ginge sie weiter und tiefer als die der bürgerlichen Ökonomie, genügt nicht, um gesellschaftliche Mächte der Herrschaft der Gesellschaft zu unterwerfen. Dazu gehört vor allem eine gesellschaftliche Tat. Und wenn diese Tat vollzogen, wenn die Gesellschaft durch Besitzergreifung und planvolle Handhabung der gesamten Produktionsmittel sich selbst und alle ihre Mitglieder aus der Knechtung befreit hat, in der sie gegenwärtig gehalten werden durch diese von ihnen selbst produzierten, aber ihnen als übergewaltige fremde Macht gegenüberstehenden Produktionsmittel, wenn der Mensch also nicht mehr bloß denkt, sondern auch lenkt, dann erst verschwindet die letzte fremde Macht, die sich jetzt noch in der Religion widerspiegelt, und damit verschwindet auch die religiöse Widerspiegelung selbst, aus dem einfachen Grunde, weil es dann nichts mehr widerzuspiegeln gibt.“²⁹

Kurzes Schlusswort: Der „Anti-Dühring“ zeigt in sehr eindrücklicher Form die Schwächen des kleinbürgerlichen Sozialismus auf, widerlegt die antimarxistischen Vorurteile und die, wie man im heutigen Sprachgebrauch sagen würde, opportunistischen und revisionistischen Abweichungen.

Aus gutem Grund hat das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU im Vorwort zu MEW 20 formuliert:

„Das geniale Werk von Engels behält seine unvergängliche Bedeutung sowohl als unerschöpfliche Schatzkammer der marxistischen Theorie als auch als ideologische Waffe gegen die heutigen Feinde des Marxismus: die verschiedenen Arten von Revisionisten, Eklektikern und Pseudosozialisten, die von Positionen ausgehen, die mehr oder weniger jenen ähneln, die von Engels im „Anti-Dühring“ zerschlagen wurden.“³⁰

Michael Kubi: Zur Verteidigung von Engels‘ „Dialektik der Natur“

Vorwort

²⁹ Ebenda, S. 294f.

³⁰ Ebenda, S. XIII

Im Jahr 2020 jährt sich der 200. Geburtstag des Kommunisten und Klassikers des Marxismus-Leninismus Friedrich Engels. Dieser Artikel widmet sich dem unvollendeten Werk zur Philosophie der Naturwissenschaften, welches die Grundzüge des dialektischen Materialismus zeigt: „Dialektik der Natur“. Hierbei handelt es sich um eine Ansammlung verschiedener Schriften, die aus den Jahren vor und nach der Veröffentlichung des Anti-Dühring stammen, woraus zu Lebzeiten Engels' nichts veröffentlicht worden war. Nach seinem Tode erschienen daraus zwei Artikel in Zeitschriften (*Anteil der Arbeit an der Menschwerdung der Affen*. 1896; *Die Naturforschung in der Geisterwelt*. 1898). 1925 wurde in der Sowjetunion vollständig das Werk „Dialektik der Natur“ in deutscher und russischer Sprache herausgebracht. Erschienen ist „Dialektik der Natur“ im 20. Band der gesammelten Werke von Marx und Engels im Dietz-Verlag, S. 305-570. Die Seitenangaben zu Engels Schrift beziehen sich auf diese Ausgabe.

Dieser Artikel soll weniger eine Zusammenfassung dieser Arbeit von Engels sein, sondern seine Aktualität in der heutigen Zeit beleuchten. Besonders drei Aspekte sollen im Vordergrund stehen: Die Verteidigung des Materialismus, die Verteidigung der Dialektik und die Rolle der Arbeit bei der Entwicklung des Menschen.

Verteidigung des Materialismus

In „Dialektik der Natur“ untersucht Engels die historische Entwicklung der Wissenschaft und des Materialismus, besonders auch im Hinblick auf ihren fortschrittlichen Charakter im Kampf gegen den Idealismus und die Vormacht der Kirche. Der Materialismus ist eines der Hauptlager der Philosophie und steht dem Idealismus gegenüber. Der Materialismus vertritt den Standpunkt, dass die Materie das Primäre ist und das Bewusstsein von dieser abgeleitet ist. Dabei ist die Materie (und damit die Welt) erkennbar und wird von unserem Bewusstsein widergespiegelt. Wenn wir von der Materie als dem Primären ausgehen, dann wird dies nicht nur ein sicherer Leitfaden für die Erforschung der Natur, sondern auch der Gesellschaft und des Denkens. Die Naturwissenschaft hat im Materialismus eine zuverlässige Stütze, denn der Materialismus fördert die Wissenschaft. Wenn wir die Geschichte des

Materialismus betrachten, so sehen wir, dass der Materialismus stets mit den Lehren der Naturwissenschaft verknüpft war.

Die Geschichte der Philosophie ist dabei der unversöhnliche Kampf zwischen Materialismus und Idealismus. So schreibt Engels in seiner Einleitung:

„Auch die Naturforschung bewegte sich damals mitten in der allgemeinen Revolution und war selbst durch und durch revolutionär; hatte sie sich doch das Recht der Existenz zu erkämpfen. Hand in Hand mit den großen Italienern, von denen die neuere Philosophie datiert, lieferte sie ihre Märtyrer auf den Scheiterhaufen und in die Gefängnisse der Inquisition. Und bezeichnend ist, daß Protestanten den Katholiken vorauseilten in der Verfolgung der freien Naturforschung. (...) Der revolutionäre Akt, wodurch die Naturforschung ihre Unabhängigkeit erklärte und die Bullenverbrennung Luthers gleichsam wiederholte, war die Herausgabe des unsterblichen Werks, womit Kopernikus, schüchtern zwar und sozusagen erst auf dem Totenbett, der kirchlichen Autorität in natürlichen Dingen den Fehdehandschuh hinwarf. Von da an datiert die Emanzipation der Naturforschung von der Theologie, wenn auch die Auseinandersetzung der einzelnen gegenseitigen Ansprüche sich bis in unsre Tage hingeschleppt und sich in manchen Köpfen noch lange nicht vollzogen hat.

Aber von da an ging auch die Entwicklung der Wissenschaften mit Riesenschritten vor sich und gewann an Kraft, man kann wohl sagen im quadratischen Verhältnis der (zeitlichen) Entfernung von ihrem Ausgangspunkt. Es war, als sollte der Welt bewiesen werden, daß von jetzt an für das höchste Produkt der organischen Materie, den menschlichen Geist, das umgekehrte Bewegungsgesetz gelte wie für den anorganischen Stoff.“³¹

Der Zusammenhang zwischen Materialismus und Naturwissenschaft ist nicht zufällig, weil die Grundlage jeder Wissenschaft die materialistische Weltanschauung ist, die das Wirken übernatürlicher Kräfte ablehnt und von der Anerkennung der objektiven Realität außerhalb und unabhängig von unserem Bewusstsein ausgeht.

Dieser Kampf zwischen Materialismus und Idealismus in der Philosophie ist aber nicht bloß ein Kampf zwischen verschiedenen Ideen, sondern hat seine

³¹ Friedrich Engels, Dialektik der Natur, MEW 20, S. 313

Ursprünge ebenfalls in der materiellen Welt, genauer gesagt in den gesellschaftlichen Verhältnissen. Die philosophische Anschauung bringt immer die Interessen dieser oder jener Klassen in einer bestimmten historischen Situation in Gestalt von Ideen und Weltanschauungen zum Ausdruck. Damit ist die Geschichte des Kampfes zwischen Idealismus und Materialismus mit der Entwicklung des Klassenkampfes verbunden.

Aus dem obigen Zitat von Engels wird ersichtlich, dass der Materialismus in der Regel ein geistiger Ausdruck der Bestrebungen aufstrebender sozialer Klassen war und ist. Der Idealismus hingegen spiegelt meistens die Ideen der Ausbeuterklassen wider. In unserer kapitalistischen Ausbeutergesellschaft dient der Idealismus in seinen verschiedenen Formen der Bourgeoisie. Die bekannteste Form des Idealismus ist die Religion, welche das Seelenheil im Jenseits verspricht. Doch keineswegs erschöpft sich der Idealismus in den verschiedenen Formen der Religion. Auch die bürgerliche Gesellschaft als solche tritt stets idealistisch auf. In einer bürgerlichen, kapitalistischen Demokratie hat jeder Bürger formelle Rechte wie Redefreiheit, Versammlungsfreiheit etc. Diese Rechte werden sogar in den bürgerlichen Verfassungen und Gesetzen garantiert. Der russische Materialist und Gelehrte Tschernyschewski erklärte zu solchen Freiheiten:

„Weder mir, noch ihnen, geehrter Leser, ist es verboten von goldenen Schüsseln zu speisen; leider haben sowohl Sie wie ich keine, und wir werden wahrscheinlich niemals die Mittel zur Befriedigung dieser reizenden Idee haben, deswegen spreche ich es offen aus, dass ich wenig von meinem Recht halte, goldene Schüsseln zu haben und bereit bin, dieses Recht für einen Silberrubel und noch billiger abzugeben.“³²

Eine Form des Idealismus, welches aktuell bedeutender ist als jede Religion, ist der sog. Konstruktivismus, der in vielen verschiedenen Formen auftritt. Diese Spielart des Idealismus hat zur Grundaussage, dass die Welt nicht direkt erkennbar sei, sondern durch das „Erkennen“ der Welt (z. B. Prozesse im Gehirn) wird die „Wirklichkeit“ „konstruiert“. Platt gesagt: Jeder schafft sich seine eigene Wirklichkeit. In dieser Form des Idealismus ist damit das Subjekt das Wichtige, denn das Objekt (Die Welt da draußen, das Ding an sich) sei ohnehin nicht erkennbar. Daraus ergibt sich wieder, dass es nicht die

³² Tschernyschewski, N.G., Ausgewählte Werke, Band 1, S. 232 (russ.)

Wahrheit gäbe, sondern verschiedene, da jedes Subjekt seine Wahrheit stets selbst konstruiert. Wichtige philosophische Vertreter dieser Richtung sind z. B. Paul Watzlawick, Gerhard Roth und Humberto Maturana.

Nach diesem Konstruktivismus funktioniert auch die bürgerliche Gesellschaft: Die Vielfalt der Meinungen, die (angeblich) gleichwertig nebeneinanderstehen. Die Meinung z. B. des Kreationismus, also der biblischen Schöpfungslehre, sei eine genauso gleichberechtigte Meinung, wie die Erkenntnisse Darwins. Eine „demokratische Gesellschaft“ wäge dann zwischen solchen Meinungen ab, schaffe eine Ordnung, die verhindert, dass eine der „Meinungen“ dominiere. Welche Theorie nun die „richtige“ sei (sofern es in dieser Sichtweise etwas „Richtiges“ gibt), wird aus pragmatischen Gründen gewählt. Es ist also das richtig, was einem, bzw. der Mehrheit, nützlich ist. Weil die herrschende Meinung die Meinung der Herrschenden ist, zeigt sich dadurch, dass Konstruktivismus, Postmoderne etc. im Sinne der Herrschenden sein müssen.

Denn zum einen wird eine scheinbare Pluralität der Meinungen vorgegaukelt (Wissenschaften und damit vor allem der wissenschaftliche Kommunismus gelten als geradezu totalitär) und wenn die Welt ohnehin nicht veränderbar sein soll, sondern konstruiert, kann auch die Herrschaft der Bourgeoisie nicht zerstört werden. Was hilft der Bourgeoisie besser, als eine Ideologie wie den Konstruktivismus zu verbreiten, welche verhindert, dass die Arbeiterklasse die Erkenntnisse des wissenschaftlichen Kommunismus anwendet und sich organisiert?

Es gibt verschiedene Bezeichnungen und Schulen dieses Konstruktivismus, ihre perverseste Form zeigt sich in einer Richtung, die gerne als „Poststrukturalismus“ oder „Postmoderne“ zusammenfassen lässt. Ich bevorzuge jedoch den treffenderen Namen Irrationalismus.

„Der Irrationalismus ist keine neue Erscheinung in der Geistesgeschichte der Menschheit. Stets war er ideologische Waffe der reaktionären Kräfte der Gesellschaft. Heute ist er die reaktionäre Antwort der Macht- und Meinungselite auf die Verschärfung der ökonomischen und gesamtgesellschaftlichen Krise des Imperialismus. Mit ihm soll die bereits stark verstümmelte, aber noch vorhandene bürgerlich-demokratische Rechtsordnung in der BRD unterlaufen und (...) die 'natürliche

Lebensordnung' eingeführt werden. (...) Er verbreitet sich als weltanschauliche Methode, die durch die Konzipierung irrationalistischer (...) Methoden charakterisiert ist. (...) Charakteristisch ist ihre Unkontrollierbarkeit, der Anspruch, eine jenseits von Wissenschaft liegende, die gewöhnliche Empirie und den Verstand 'übersteigende höhere Erkenntnis' zu vermitteln. Der Irrationalismus tritt in religiöser wie auch irreligiöser Form auf, stellt der Vernunft den Willen, dem Verstand den Instinkt und dem Bewusstsein das Unbewusste entgegen.“³³

Zwar werden einige Messungen, Zahlen und Daten zu Rate gezogen, diese aber wissenschaftlich verstümmelt. Denn die Kernthese ist ja, dass eine wissenschaftliche Anschauung nicht möglich ist, da man keine bzw. sehr begrenzte objektiven theoretischen Aussagen, Theorien und Konzepte zugestehen kann. Ob man diese oder jene Erklärungen für die Daten und Fakten zu Rate zieht, sei entweder privat oder subjektiv. Eine wissenschaftliche Erklärung der Phänomene wird explizit ausgeschlossen. Wir haben also eine Methodik, die auf begründbare und nachprüfbare Argumentation verzichtet und nicht nach Ursachen und Zusammenhängen fragt. Tatsächlich wird schon solch eine Methodik als „totalitär“ eingestuft, da sie einen Wahrheitsanspruch geltend mache. Wir haben es also hier mit einer anti-aufklärerischen Ideologie zu tun, in der Wissenschaft, als „Erzählung“, „Mythos“, oder „gesellschaftliche Konstruktion unter vielen“ betrachtet wird. Ihre Anhänger glauben, dass es keine Tatsachen an sich gibt, sondern dass sie von Gesellschaften konstruiert werden.

In akademischen Kreisen sind vor allem in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, besonders seit dem Sieg der Konterrevolution Ende der 1980er Jahre, postmoderne irrationale Ideologien dominant. Einige wichtige Ideologen sind u. a. Bruno Latour, Jacques Lacan, Judith Butler, Luce Irigaray oder Michel Foucault. Ihr akademisches, schwer verdauliches Geschwätz dominiert Teile der Gesellschaftswissenschaften und wird in weiten Kreisen leider auch als „links“ eingestuft. An dieser Stelle kann keine ausführliche Kritik des Konstruktivismus, der Postmoderne und des

³³ Fromm, E. & Wrona, V. (1978): Irrationalismus – Element der geistigen Krise des Imperialismus, in Einheit 2-78

Irrationalismus durchgeführt werden. Zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Irrationalismus sei auf Kopp & Seppmann (2002), Sokal & Bricmont (1998) sowie auf Boghossian (2015) verwiesen.³⁴

Außerhalb der „akademischen Elite“ zeigt sich der Irrationalismus in den verschiedenen wissenschaftsfeindlichen Strömungen, wie der Esoterik, Homöopathie, bei den Impfleugnern (womit wir wieder bei angeblichen „Corona-Rebellen“ sind), Präastronautik, Leugnern des Klimawandels, Evolutionsleugnern - um nur einige wenige zu nennen.

Diese Dominanz des Idealismus in seinen verschiedenen Formen zeigt erneut die Bedeutung des Materialismus als Waffe gegen die Reaktion und im Klassenkampf. Aus diesem Grunde versteht sich, warum Engels in „Dialektik der Natur“ sich intensiv mit den damaligen Erkenntnissen aus der Naturwissenschaft befasst.

Ein Großteil der Schrift besteht aus sehr detailreichen Beschreibungen der naturwissenschaftlichen Disziplinen. Auf über 80 Seiten beschreibt Engels notizenhaft die Dialektik der Einzelwissenschaften Mathematik, Physik, Chemie und Biologie, sowie auch philosophische Fragestellungen. Es gibt zudem gesonderte Kapitel zur physikalischen Definition von Arbeit, zur Flutreibung, Wärme und Elektrizität, die nochmals etwa 100 Seiten umfassen. Engels setzt sich also mit dem damaligen Stand der Erkenntnisse aus den Naturwissenschaften auseinander und kritisiert idealistische Interpretationen der Naturwissenschaften.

Diese Detailkenntnisse aus allen Bereichen der Naturwissenschaften verblüffen einen, machen aber damit die „Dialektik der Natur“ zu einer von Engels schwereren Schriften. Die Frage bleibt, warum sich Engels, als nicht ausgebildeter Naturwissenschaftler, so intensiv damit auseinandersetzte?

³⁴ Boghossian, P. (2015): Angst vor der Wahrheit. Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Kopp, H. & Seppmann, W. (2002, Hrsg.): Gescheiterte Moderne. Neue Impulse Verlag. Sokal, A. & Bricmont, J. (1998): Eleganter Unsinn, wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaft missbrauchen. C.H. Beck Verlag

Wir sollten nicht vergessen, dass die Erkenntnisse der Wissenschaft einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Produktivkräfte beitragen. Als Kommunisten wollen wir, dass die Erkenntnisse der Wissenschaften sich nicht auf eine Anzahl von Akademikern konzentriert, sondern, dass Menschen allseitig gebildet sind und die Welt verstehen und verändern können. Denn der Sozialismus lebt von der aktiven Beteiligung der Menschen in der gesellschaftlichen Produktion (Stichwort Planwirtschaft). Um aber eine funktionierende Planwirtschaft zu haben, braucht es allseitig gebildete Menschen, vor allem eine allseitig gebildete Arbeiterklasse, die im Stande ist, die Produktivkräfte zu entwickeln. Dafür braucht es die Erkenntnisse aus den Naturwissenschaften.

Die Natur ist dialektisch

Engels konnte in „Dialektik der Natur“ nachweisen, dass nicht nur die Gesellschaft den Gesetzen der Dialektik folgt, sondern auch die Natur.

Doch was bedeutet es konkret, dass die Natur dialektisch ist?

Dialektik bedeutet im allgemeinen Sinn, dass die Natur in ständiger Bewegung ist und diese Bewegung nichts anderes als eine Bewegung der Materie ist, in der eine Form der Materie nach einem bestimmten Punkt in eine andere Materie verwandelt wird. Dies ist auch der grundlegende Kern des dialektischen Materialismus, auf dem die Wissenschaft steht.

Bewegung ist nicht bloß als Ortsveränderung zu verstehen. Engels schreibt:

„Bewegung in dem allgemeinsten Sinn, in dem sie als Daseinsweise, als inhärentes Attribut der Materie gefaßt wird, begreift alle im Universum vorgehenden Veränderungen und Prozesse in sich, von der bloßen Ortsveränderung bis zum Denken. (...) Alle Bewegung ist mit irgendwelcher Ortsveränderung verbunden, sei es nun Ortsveränderung von Weltkörpern, von irdischen Massen, von Molekülen, Atomen oder Ätherteilchen. Je höher die Bewegungsform, desto geringer wird diese Ortsveränderung. Sie erschöpft die Natur der betreffenden Bewegung in keiner Weise, aber sie ist untrennbar von ihr. Sie ist also vor allen Dingen zu untersuchen.

Die ganze uns zugängliche Natur bildet ein System, einen Gesamtzusammenhang von Körpern, und zwar verstehn wir hier unter Körpern alle materiellen Existenzen vom Gestirn bis zum Atom, ja bis zum

Ätherteilchen, soweit dessen Existenz zugegeben. Darin, daß diese Körper in einem Zusammenhang stehn, liegt schon einbegriffen, daß sie aufeinander einwirken, und diese ihre gegenseitige Einwirkung ist eben die Bewegung. Es zeigt sich hier schon, daß Materie undenkbar ist ohne Bewegung. Und wenn uns weiter die Materie gegenübersteht als etwas Gegebenes, ebensosehr Unerschaffbares wie Unzerstörbares, so folgt daraus, daß auch die Bewegung so unerschaffbar wie unzerstörbar ist.“ (S. 354 - 355)

Wenn also von Bewegung die Rede ist, sind alle Formen der Veränderung, Entwicklung etc. gemeint. Die Entwicklungsformen der Materie existieren nicht unabhängig voneinander, sondern beeinflussen sich gegenseitig, gehen ineinander über. Keineswegs reduziert sich die Dialektik auf die Bewegung, es sind noch andere Aspekte zu berücksichtigen, wie das Umschlagen quantitativer Veränderungen in qualitative oder das Gesetz der Negation der Negation.

Dass es in der belebten wie unbelebten Natur dialektisch zugeht, möchte ich an einigen Beispielen festmachen.

Als die kleinste Einheit des Lebens gilt die Zelle. Doch Zellen bestehen selbst aus verschiedenen Molekülen, wie Proteinen. Moleküle sind wiederum zusammengesetzt aus Atomen, die wiederum aus subatomaren Partikeln bestehen (Protonen, Elektronen, Neutronen). Mittlerweile sind aber auch eine Reihe von anderen Elementarteilchen bekannt (z. B. Quarks, Leptonen, Eichbosonen etc.). Auf der anderen Seite vereinigen sich Zellen zu Gewebe und mehrzelligen Lebewesen, die sich in Tiere, Pflanzen und Pilze unterscheiden. Dies alleine zeigt schon, dass die Materie in ihrer Daseinsform vielfältig, quasi unendlich ist. Dabei ist die Materie stets die Quelle unseres Wissens.

Die Definition des dialektischen Materialismus unterscheidet sich von anderen Materiedefinitionen dadurch, dass sich der dialektische Materialismus nicht auf die Stofflichkeit eines Körpers reduziert. Der physikalisch-mechanische Materiebegriff reduziert die Materie auf Dinge, die eine gewisse Schwere, Masse oder Trägheit besitzen. Doch dieser Materiebegriff wurde längst von der Entwicklung der modernen Wissenschaft überholt: Elektromagnetische Wellen, seien es Radiowellen, Mikrowellen, Wärmestrahlung, das sichtbare Licht oder die radioaktive Strahlung, stellen

ebenfalls Entwicklungsformen der Materie dar, die jedoch gewisse Besonderheiten gegenüber anderen Existenzformen der Materie, wie Festkörper und Flüssigkeiten, haben.

Die Definition des dialektischen Materiebegriffs liegt keine spezifischen Eigenschaften der einen oder anderen Materieform zu Grunde. Er ist nicht an eine bestimmte Strukturauffassung gebunden, sondern nur an die Anerkennung der objektiven Realität. So ist es kein Wunder, dass ständig neue Formen der Existenz der Materie gefunden werden, von der Entdeckung neuer Elementarteilchen, bis zur Entdeckung neuer biologischer Arten.

Die verschiedenen Formen der Materie existieren aber nicht bloß nebeneinander, sondern beeinflussen sich gegenseitig, gehen ineinander über, zeigen neue Qualitäten gegenüber anderen Formen der Materie. Atome bestehen aus Elektronen in ihrer Atomhülle und Protonen und Neutronen im Kern. Von der Anzahl dieser Elementarteilchen hängt es ab, welche Elemente man vor sich hat. Wasserstoff besteht aus einem Proton und einem Elektron. Fügt man je ein weiteres Proton und Neutron hinzu, erhält man Helium: ein neues Element mit völlig anderen Eigenschaften. Hier zeigt sich, dass quantitative Veränderungen (weitere Elementarteilchen) zu neuen qualitativen Eigenschaften führen (ein neues Element entsteht). Doch damit nicht genug: Atome und ihre Elementarteilchen sind nicht als bloße statische Kugeln zu verstehen, die wie Perlen an einer Kette hängen. Elektronen bewegen sich auf bestimmten Bahnen (Orbitale) um den Atomkern. Elektronen können abgegeben oder aufgenommen werden, wodurch positive oder negativ geladene Atome (Ionen) mit verschiedenen Eigenschaften entstehen. Auch der Atomkern kann zerfallen, am besten bekannt in der radioaktiven Strahlung. Diese Eigenschaften der Atome erlauben es, sich zu Molekülen zu verbinden, die wiederum für sie eigene Eigenschaften (Qualitäten) bilden.

So entstand die belebte Materie durch die Bewegung von Molekülen und Atomen, die weiter mit der Kombination mit anderen Molekülen zu einer Kette führten von Moleküle wie RNA, DNA und Proteinen, die ersten Lebensformen sich entwickeln ließen. Auch die verschiedenen Moleküle in einer Zelle bewegen sich. Zellen nehmen Moleküle wie Zucker auf, verarbeiten sie und gewinnen daraus ihre Energie, die sie zum Wachstum und Erhalt benötigen. Ein Prozess, der allgemein als Stoffwechsel definiert wird. Durch Zellteilung werden neue Zellen gebildet. Diese Zellen befinden sich

nach Erreichen der Reife im Todesprozess, sterben ab, während gleichzeitig neue Zellen gebildet werden. Daher befindet sich selbst eine Zelle immer entweder im Wachstumsprozess oder im Todesprozess. Hier haben wir also einen Prozess der Negation der Negation. Negation heißt Verneinung. Das Wachstum und die Teilung der Zelle werden durch den Tod der Zelle negiert. Dieser Tod wird aber wiederum durch die Bildung neuer Zellen negiert usw. Das treibt die Entwicklung der Materie an, bei der immer neue Formen der Materie entstehen. Engels stellte daher fest:

„Entwicklung durch den Widerspruch oder Negation der Negation.“³⁵

In ähnlicher Weise funktioniert der Informationsfluss in der Zelle. Geläufige Lehrmeinung ist, dass Veränderungen in den Genen zu Veränderungen im Körper führen und sich so über lange Zeiträume neue Arten entwickeln. So plausibel es für den einen klingt, so handelt es sich doch um ein sehr vereinfachendes, gar verzerrtes, Bild. Gene sind, wie alle anderen Komponenten eines Lebewesens, nur ein Stellglied unter vielen anderen in den Abläufen des Lebens. Zwar enthalten Gene wichtige Informationen für die Bildung von Proteinen, also jenem Material aus dem ein Lebewesen aufgebaut ist.

Aber Gene enthalten keine vollständige Bauplaninformation, weil das Ursachengeflecht zwischen Genen und Körperbau komplexer ist, als es viele Lehrbücher darstellen.

Die Informationen für den Aufbau von Proteinen werden in Form von DNA gespeichert. Im Prozess des Zellstoffwechsels werden die DNA-Abschnitte abgelesen und in RNA „übersetzt“. Die RNA ist dann die Vorlage für die Herstellung der Proteine der Zelle. Dieser Informationsfluss von DNA -> RNA -> Protein wird als „zentrales Dogma“ der Molekularbiologie bezeichnet, bei dem postuliert wird, dass dieser Prozess der Informationsfluss nur in diese eine Richtung erfolgen kann.

Mittlerweile ist aber bekannt, dass der Informationsfluss auch von RNA zu DNA fließen kann (manche Viren, wie das HIV machen genau das: sie wandeln ihr RNA-Genom in DNA um und pflanzen es in das Genom des befallenen Wirtes ein!). Es gibt auch einen Informationsfluss von Protein zu

³⁵ Friedrich Engels, Dialektik der Natur, a.a.O., S. 307

Protein. Das ist z. B. bei „Prionen“ der Fall. Prionen sind Proteine, die sich selbst als Vorlage für ihre eigene Vermehrung nutzen. Krankheiten wie BSE („Rinderwahn“) bzw. Kreuzfeld-Jacob werden durch Prionen verursacht; Prionen spielen aber neuesten Forschungen zu Folge besonders bei Pilzen eine wichtige Rolle.

Auch manche RNA-Moleküle können sich aus sich selbst vermehren oder Proteine bilden ohne Zuhilfenahme von DNA. Zwar ist ein Informationsfluss von Protein zu RNA bzw. zu DNA (noch) nicht nachgewiesen worden, doch über die Genregulation nehmen Proteine, RNAs und andere Moleküle Einfluss auf die Aktivität der DNA. Denn die Gene einer DNA müssen aktiviert oder deaktiviert werden, dies passiert z. B. dadurch, dass sich Proteine an die DNA anlagern und so das Ablesen der Gene blockieren oder aktivieren.

Diese Prozesse in einem Lebewesen setzen sich auch über die Nachkommen fort, wobei auch hier durch den Prozess der natürlichen Auslese und Evolution neue Arten entstehen, während andere wieder aussterben.

Daher besteht kein Zweifel daran, dass die Natur dialektisch ist. Engels hat sich in seinem Werk „Dialektik der Natur“ mit dem damaligen Kenntnisstand der Naturwissenschaften auseinandergesetzt, so wie es Lenin in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ getan hat. Es sollte auch Aufgabe der Kommunisten sein, sich damit auseinanderzusetzen, um gegen die idealistischen Angriffe auf die Naturwissenschaften gewappnet zu sein.

Denn tatsächlich ist die Dialektik etwas, was viele Wissenschaftler vergessen haben oder wovon sie keine Kenntnis haben. Heute haben Wissenschaftler ein breites Wissen darüber, wie Dinge funktionieren. Der Weg der Entwicklung dieses Wissens wird jedoch kaum betont, obwohl wir wissen, dass dieser Weg nie reibungslos verlief und immer mit Kämpfen zwischen vielen widersprüchlichen Ideen gefüllt war.

Viele Wissenschaftler gehen auch heute davon aus, dass Materie existiert. Aber selbst nach mehr als 100 Jahren nach dem Erscheinen von „Dialektik der Natur“ wird kaum betont, dass es wichtiger ist, besonders die Bewegung der Materie als die Materie selbst zu analysieren. Diese Verzerrung in der Wahrnehmung der Natur durch Wissenschaftler ist auch ein Grund dafür, dass ein materialistischer Kern der Wissenschaft verloren geht und hier Idealismus

und Spiritualismus in die Wissenschaftslehre eindringen, die die Materie einerseits als statisch/unbeweglich betrachten oder aber ihre Bewegung als Folge übernatürlicher Kräfte sehen, die die Natur leiten. Daher ist es die größte Pflicht der revolutionären Wissenschaft, genau zu bestimmen, wo Verzerrungen im Hinblick auf die Wissenschaft bestehen, die ihre materialistischen Dimensionen auflösen und sie zu einem Spielball in der Hand von Idealisten und Spiritualisten machen.

Selbst im Bereich der Mainstream-Wissenschaft kann man sehen, dass die Natur an mehreren Stellen als statisch angesehen wird. Viele Naturwissenschaftler, die versuchen, die Natur so zu erklären, wie sie ist, können diese kaum erklären, weil sie nur erklären, was sie sehen, bzw. messen. Aber der Teil, der oft übersehen wird, ist die Dialektik. Das ist das Problem des Empirismus, eine erkenntnistheoretische Richtung, die als Quelle der Erkenntnis allein die Sinneserfahrung, die Beobachtung, das Experiment gelten lässt. Damit rückt lediglich der aktuell gemessene Wert, die aktuell gemessenen Daten in den Fokus, die Bewegung der Materie wird jedoch wenig bis gar nicht berücksichtigt. Das wiederum öffnet die Türen für den Idealismus.

Vereinfacht ausgedrückt: Angenommen auf einem Tisch steht ein Glas Milch. Würden wir einen Empiriker fragen, was er da sehe, würde er antworten: „Ein Glas Milch.“ Allerdings würde er kaum sagen, dass Milch zu Quark wird, da Milch bei Raumtemperatur nicht lange Milch bleiben kann. Was hier fehlt ist, den Bewegungsaspekt der Natur wahrzunehmen und zu erfassen (in diesem Fall die Bewegung chemischer Veränderungen in der Milch zu einem bestimmten Zeitpunkt).

Dies ist ein großes Problem bei idealistischen Wissenschaftlern, die dazu neigen, die Bewegung zu verpassen und nicht sehen können, wo sich die Natur bewegt. Stattdessen konzentrieren sie sich auf die gemessene, bzw. beobachtete Situation, nehmen sie als gegeben an und vernachlässigen so den wahren Kern der Dinge.

Solche nicht-dialektischen Betrachtungsweisen sind natürlich in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften in kapitalistischen Ausbeutungsgesellschaften dominant, nicht zuletzt, damit die Arbeiterklasse ja nicht auf die Idee kommt, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern

und die Macht des Kapitals in Frage zu stellen; denn auch die Gesellschaft ist in Bewegung und damit die kapitalistische Gesellschaft nichts Ewiges und immer schon da gewesen.

Doch auch in den Naturwissenschaften kommen, teils bewusst, teils unbewusst, solche nicht-dialektischen Gedanken vor. Verstärkt wird dies durch den Umstand der Spezialisierungen in den Naturwissenschaften. Mit der Entwicklung der Produktivkräfte wurde auch die Naturwissenschaft komplexer und es kam zur Aufteilung in die Naturwissenschaft. Die größte Einteilung sind die drei Naturwissenschaften Physik, Chemie und Biologie. Doch auch innerhalb dieser gibt es Unterteilungen. Das führt bei den Naturwissenschaftlern oft zu Spezialwissen auf einem Gebiet, aber auch gleichzeitig oft auf das Nichtbeachten anderer wissenschaftlicher Disziplinen. Problematisch wird es, wenn Erkenntnisse aus einzelnen Fachbereichen (z. B. der Genetik oder Neurobiologie) als Universalgültigkeiten ausgegeben werden.

Naturwissenschaftler leben nicht isoliert von der Gesellschaft, führen also ihr bürgerliches Denken, welche von der bürgerlichen Gesellschaft geprägt ist, in ihre naturwissenschaftlichen Überlegungen ein.

Zum anderen sind besonders jene Bereiche der Naturwissenschaften, die Verbindungen zu Gesellschaftswissenschaften haben, wie Psychologie und Neurowissenschaften, sich also mit der „Natur des Menschen“ befassen, verseucht mit bürgerlichem, nicht-dialektischen Gedankengut. Dabei werden – besonders oft in politisch reaktionären Zeiten – gesellschaftliche Fragen biologisch geklärt, auch bekannt als biologischer Determinismus oder Biologismus. Der biologische Determinismus ist die Vorstellung, die Biologie (oder die sog. Natur des Menschen) sei Schicksal und jegliche gesellschaftlichen Phänomene seien damit biologisch begründbar.

Zweifelsohne sind die beliebtesten Themen des biologischen Determinismus geistige Fähigkeiten wie Intelligenz und Empathie oder gesellschaftliche Fragen wie Armut und Kriminalität – aber auch das Verhältnis der Geschlechter oder der „Rassen“. Soziale und ökonomische Rollen, so wird behauptet, spiegeln dabei die angeborene Veranlagung der Menschen genau wider.

Man beruft sich dort auf die Wissenschaft als objektive Erkenntnis, die angeblich frei von politischer und gesellschaftlicher Prägung sei. Sie stellen sich selbst als Verbreiter der nüchternen Wahrheit dar und ihre Gegner sind der Gefühlsduselei, einer Ideologie und einem Wunschenken verfallen.

Wenn also der Status quo, wie sie behaupten, von der Natur so gegeben ist, muss jede soziale Veränderung, soweit sie möglich ist, eine ungeheure Belastung sein, Menschen in widernatürliche Verhältnisse zwingen. Die biologische und medizinische Argumentation über die "Natur des Menschen" geht fast immer einher mit konservativen und reaktionären Ideologien.

Es zeigt sich somit, dass die Wissenschaft auch immer von gesellschaftlichen Kräften genutzt, bzw. missbraucht wird. Eine jede Herrschaftsform braucht ihre Rechtfertigung und was rechtfertigt diese bürgerlichen Machtverhältnisse besser, als diese als "natürlich" darzustellen – seien sie von Gott gewollt, oder biologisch-naturwissenschaftlich begründbar. Weil aber der biologische Determinismus für die herrschenden Gruppen so von eindeutigem Nutzen ist, darf (und muss) man vermuten, dass er auch in einem politischen Kontext steht.

Daraus ist aber nicht abzuleiten, dass die Welt irrational, die Wahrheit als solche nicht existiere und alles „sozial konstruiert“ ist. Die postmodernen Irrationalisten verstehen nicht die dialektische Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Wissenschaft. Wissenschaft ist stets eine gesellschaftliche Tätigkeit, die von Menschen betrieben wird. Sie erforscht die damit real existierende Welt, sammelt Daten und Fakten und leitet aus der Praxis den Wahrheitsgehalt der Theorien ab. Gleichzeitig dienen aber die wissenschaftlichen Erkenntnisse bestimmten sozialen Gruppen oder Klassen. Und wenn ein Wirtschaftssystem Ausbeutung und Unterdrückung braucht, um lebensfähig zu sein, wird es die Wissenschaft für diese Zwecke in seinem Interesse nutzen.

Die Natur nicht in ihrer Dialektik zu sehen führt unweigerlich wieder zurück zum Idealismus, sei es in seiner irrationalen Form (Postmoderne, Konstruktivismus, Esoterik etc.) oder in der Form des biologischen Determinismus.

Mensch und Arbeit

Die größte Schwäche des mechanischen Materialismus besteht darin, dass er den Materialismus nicht auf die Gesellschaftswissenschaften anwendet. Im Bereich der Gesellschaftswissenschaften sind die meisten bürgerlichen Wissenschaftler Idealisten. Es ist daher nicht verwunderlich, dass besonders in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften postmoderner Irrationalismus und andere Spielarten des Idealismus so dominant sind.

Es ist auch nicht verwunderlich, dass jene Wissenschaftler, die versuchen die menschliche Gesellschaft naturwissenschaftlich bzw. materialistisch zu beschreiben, diese auf rein naturwissenschaftliche Phänomene (z. B. die Gesellschaft als Folge der menschlichen Gene) reduzieren. Friedrich Engels liefert in „Dialektik der Natur“ den wohl bekanntesten Aufsatz darüber, den Übergang von der belebten Existenzform der Materie zur menschlichen Gesellschaft nachzuzeichnen: Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen.

Um Engels Position darzustellen, sei an dieser Stelle ein längeres Zitat erlaubt. Die Position Engels wird dann auf seine Aktualität überprüft und gegen bürgerliche Verfälschung verteidigt. Engels fasst die Menschwerdung wie folgt zusammen:

„Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums, sagen die politischen Ökonomen. Sie ist dies - neben der Natur, die ihr den Stoff liefert, den sie in Reichtum verwandelt. Aber sie ist noch unendlich mehr als dies. Sie ist die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens, und zwar in einem solchen Grade, daß wir in gewissem Sinn sagen müssen: Sie hat den Menschen selbst geschaffen. (...) Darwin hat uns eine annähernde Beschreibung dieser unsrer Vorfahren gegeben. Sie waren über und über behaart, hatten Bärte und spitze Ohren, und lebten in Rudeln auf Bäumen.

Wohl zunächst durch ihre Lebensweise veranlaßt, die beim Klettern den Händen andre Geschäfte zuweist als den Füßen, fingen diese Affen an, auf ebner Erde sich der Beihülfe der Hände beim Gehen zu entwöhnen und einen mehr und mehr aufrechten Gang anzunehmen. Damit war der entscheidende Schritt getan für den Übergang vom Affen zum Menschen. (...) Wenn der aufrechte Gang bei unsern behaarten Vorfahren zuerst Regel und mit der Zeit

eine Notwendigkeit werden sollte, so setzt dies voraus, daß den Händen inzwischen mehr und mehr anderweitige Tätigkeiten zufließen.

Auch bei den Affen herrscht schon eine gewisse Teilung der Verwendung von Hand und Fuß. Die Hand wird, wie schon erwähnt, beim Klettern in anderer Weise gebraucht als der Fuß. Sie dient vorzugsweise zum Pflücken und Festhalten der Nahrung, wie dies schon bei niederen Säugetieren mit den Vorderpfoten geschieht. Mit ihr bauen sich manche Affen Nester in den Bäumen oder gar, wie der Schimpanse, Dächer zwischen den Zweigen zum Schutz gegen die Witterung. Mit ihr ergreifen sie Knüttel zur Verteidigung gegen Feinde oder bombardieren diese mit Früchten und Steinen. Mit ihr vollziehen sie in der Gefangenschaft eine Anzahl einfacher, den Menschen abgesehener Verrichtungen. Aber grade hier zeigt sich, wie groß der Abstand ist zwischen der unentwickelten Hand selbst der menschenähnlichsten Affen und der durch die Arbeit von Jahrhunderttausenden hoch ausgebildeten Menschenhand. (...) Die Verrichtungen, denen unsre Vorfahren im Übergang vom Affen zum Menschen im Lauf vieler Jahrtausende allmählich ihre Hand anpassen lernten, können daher anfangs nur sehr einfache gewesen sein. Die niedrigsten Wilden, selbst diejenigen, bei denen ein Rückfall in einen mehr tierähnlichen Zustand mit gleichzeitiger körperlicher Rückbildung anzunehmen ist, stehn immer noch weit höher als jene Übergangsgeschöpfe. Bis der erste Kiesel durch Menschenhand zum Messer verarbeitet wurde, darüber mögen Zeiträume verflossen sein, gegen die die uns bekannte geschichtliche Zeit unbedeutend erscheint. Aber der entscheidende Schritt war getan: Die Hand war frei geworden und konnte sich nun immer neue Geschicklichkeiten erwerben, und die damit erworbene größere Biegsamkeit vererbte und vermehrte sich von Geschlecht zu Geschlecht.

So ist die Hand nicht nur das Organ der Arbeit, sie ist auch ihr Produkt. Nur durch Arbeit, durch Anpassung an immer neue Verrichtungen, durch Vererbung der dadurch erworbenen besondern Ausbildung der Muskel, Bänder, und in längeren Zeiträumen auch der Knochen, und durch immer erneuerte Anwendung dieser vererbten Verfeinerung auf neue, stets verwickeltere Verrichtungen hat die Menschenhand jenen hohen Grad von Vollkommenheit erhalten, auf dem sie Raffaelsche Gemälde, Thorvaldsensche Statuen, Paganinische Musik hervorzubern konnte.

Aber die Hand stand nicht allein. Sie war nur ein einzelnes Glied eines ganzen, höchst zusammengesetzten Organismus. Und was der Hand zugute kam, kam auch dem ganzen Körper zugute, in dessen Dienst sie arbeitete (...) Weit wichtiger ist die direkte, nachweisbare Rückwirkung der Entwicklung der Hand auf den übrigen Organismus. Wie schon gesagt, waren unsre äffischen Vorfahren gesellig; (...) Die mit der Ausbildung der Hand, mit der Arbeit, beginnende Herrschaft über die Natur erweiterte bei jedem neuen Fortschritt den Gesichtskreis des Menschen. An den Naturgegenständen entdeckte er fortwährend neue, bisher unbekannte Eigenschaften. Andererseits trug die Ausbildung der Arbeit notwendig dazu bei, die Gesellschaftsglieder näher aneinanderzuschließen, indem sie die Fälle gegenseitiger Unterstützung, gemeinsamen Zusammenwirkens vermehrte und das Bewußtsein von der Nützlichkeit dieses Zusammenwirkens für jeden einzelnen klärte. Kurz, die werdenden Menschen kamen dahin, daß sie einander etwas zu sagen hatten. Das Bedürfnis schuf sich sein Organ: Der unentwickelte Kehlkopf des Affen bildete sich langsam aber sicher um, durch Modulation für stets gesteigerte Modulation, und die Organe des Mundes lernten allmählich einen artikulierten Buchstaben nach dem andern aussprechen.

Daß diese Erklärung der Entstehung der Sprache aus und mit der Arbeit die einzig richtige ist, beweist der Vergleich mit den Tieren. Das wenige, was diese, selbst die höchstentwickelten, einander mitzuteilen haben, können sie einander auch ohne artikulierte Sprache mitteilen. Im Naturzustand fühlt kein Tier es als einen Mangel, nicht sprechen oder menschliche Sprache nicht verstehen zu können. Ganz anders, wenn es durch Menschen gezähmt ist. (...) Arbeit zuerst, nach und dann mit ihr die Sprache - das sind die beiden wesentlichsten Antriebe, unter deren Einfluß das Gehirn eines Affen in das bei aller Ähnlichkeit weit größere und vollkommnere eines Menschen allmählich übergegangen ist. Mit der Fortbildung des Gehirns aber ging Hand in Hand die Fortbildung seiner nächsten Werkzeuge, der Sinnesorgane. Wie schon die Sprache in ihrer allmählichen Ausbildung notwendig begleitet wird von einer entsprechenden Verfeinerung des Gehörorgans, so die Ausbildung des Gehirns überhaupt von der der sämtlichen Sinne. Der Adler sieht viel weiter als der Mensch, aber des Menschen Auge sieht viel mehr an den Dingen als das des Adlers. Der Hund hat eine weit feinere Spürnase als der Mensch, aber er unterscheidet nicht den hundertsten Teil der Gerüche, die für diesen bestimmte Merkmale verschiedner Dinge sind. Und der Tastsinn, der beim

Affen kaum in seinen rohsten Anfängen existiert, ist erst mit der Menschenhand selbst, durch die Arbeit, herausgebildet worden.

Die Rückwirkung der Entwicklung des Gehirns und seiner dienstbaren Sinne, des sich mehr und mehr klärenden Bewußtseins, Abstraktions- und Schlußvermögens auf Arbeit und Sprache gab beiden immer neuen Anstoß zur Weiterbildung, einer Weiterbildung, die nicht etwa einen Abschluß fand, sobald der Mensch endgültig vom Affen geschieden war, sondern die seitdem bei verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten verschieden nach Grad und Richtung, stellenweise selbst unterbrochen durch örtlichen und zeitlichen Rückgang, im ganzen und großen gewaltig vorangegangen ist; einerseits mächtig vorangetrieben, andererseits in bestimmtere Richtungen gelenkt durch ein mit dem Auftreten des fertigen Menschen neu hinzutretendes Element - die Gesellschaft. (...)

Und was finden wir wieder als den bezeichnenden Unterschied zwischen Affenrudel und Menschengesellschaft? Die Arbeit. (...)

Die Arbeit fängt an mit der Verfertigung von Werkzeugen. Und was sind die ältesten Werkzeuge, die wir vorfinden? Die ältesten, nach den vorgefundenen Erbstücken vorgeschichtlicher Menschen und nach der Lebensweise der frühesten geschichtlichen Völker wie der rohsten jetzigen Wilden zu urteilen? Werkzeuge der Jagd und des Fischfangs, erstere zugleich Waffen. Jagd und Fischfang aber setzen den Übergang von der bloßen Pflanzennahrung zum Mitgenuß des Fleisches voraus, und hier haben wir wieder einen wesentlichen Schritt zur Menschwerdung. Die Fleischkost enthielt in fast fertigem Zustand die wesentlichsten Stoffe, deren der Körper zu seinem Stoffwechsel bedarf; sie kürzte mit der Verdauung die Zeitdauer der übrigen vegetativen, dem Pflanzenleben entsprechenden Vorgänge im Körper ab und gewann damit mehr Zeit, mehr Stoff und mehr Lust für die Betätigung des eigentlich tierischen (animalischen) Lebens. Und je mehr der werdende Mensch sich von der Pflanze entfernte, desto mehr erhob er sich auch über das Tier. (...) Am wesentlichsten aber war die Wirkung der Fleischnahrung auf das Gehirn, dem nun die zu seiner Ernährung und Entwicklung nötigen Stoffe weit reichlicher zuflossen als vorher, und das sich daher von Geschlecht zu Geschlecht rascher und vollkommener ausbilden konnte. (...)

Die Fleischkost führte zu zwei neuen Fortschritten von entscheidender Bedeutung: zur Dienstbarmachung des Feuers und zur Zähmung von Tieren. Die erstere kürzte den Verdauungsprozeß noch mehr ab, indem sie die Kost schon sozusagen halbverdaut an den Mund brachte, die zweite machte die Fleischkost reichlicher, indem sie neben der Jagd eine neue regelmäßige Bezugsquelle dafür eröffnete, und lieferte außerdem in der Milch und ihren Produkten ein neues, dem Fleisch an Stoffmischung mindestens gleichwertiges Nahrungsmittel. (...) Durch das Zusammenwirken von Hand, Sprachorganen und Gehirn nicht allein bei jedem einzelnen, sondern auch in der Gesellschaft, wurden die Menschen befähigt, immer verwickeltere Verrichtungen auszuführen, immer höhere Ziele sich zu stellen und zu erreichen.

Die Arbeit selbst wurde von Geschlecht zu Geschlecht eine andre, vollkommnere, vielseitigere. Zur Jagd und Viehzucht trat der Ackerbau, zu diesem Spinnen und Weben, Verarbeitung der Metalle, Töpferei, Schifffahrt.

Neben Handel und Gewerbe trat endlich Kunst und Wissenschaft, aus Stämmen wurden Nationen und Staaten. Recht und Politik entwickelten sich, und mit ihnen das phantastische Spiegelbild der menschlichen Dinge im menschlichen Kopf: die Religion.

Vor allen diesen Gebilden, die zunächst als Produkte des Kopfs sich darstellten und die die menschlichen Gesellschaften zu beherrschen schienen, traten die bescheidneren Erzeugnisse der arbeitenden Hand in den Hintergrund; und zwar um so mehr, als der die Arbeit planende Kopf schon auf einer sehr frühen Entwicklungsstufe der Gesellschaft (z.B. schon in der einfachen Familie) die geplante Arbeit durch andre Hände ausführen lassen konnte als die seinigen. Dem Kopf, der Entwicklung und Tätigkeit des Gehirns, wurde alles Verdienst an der rasch fortschreitenden Zivilisation zugeschrieben; die Menschen gewöhnten sich daran, ihr Tun aus ihrem Denken zu erklären statt aus ihren Bedürfnissen (die dabei allerdings im Kopf sich widerspiegeln, zum Bewußtsein kommen) - und so entstand mit der Zeit jene idealistische Weltanschauung, die namentlich seit Untergang der antiken Welt die Köpfe beherrscht hat. (...)

Die Tiere, wie schon angedeutet, verändern durch ihre Tätigkeit die äußere Natur ebensogut, wenn auch nicht in dem Maße wie der Mensch, und diese

durch sie vollzogenen Änderungen ihrer Umgebung wirken, wie wir sahen, wieder verändernd auf ihre Urheber zurück. (...) Aber wenn die Tiere eine dauernde Einwirkung auf ihre Umgebung ausüben, so geschieht dies unabsichtlich und ist, für diese Tiere selbst, etwas Zufälliges.

Je mehr die Menschen sich aber vom Tier entfernen, desto mehr nimmt ihre Einwirkung auf die Natur den Charakter vorbedachter, planmäßiger, auf bestimmte, vorher bekannte Ziele gerichteter Handlung an. Das Tier vernichtet die Vegetation eines Landstrichs, ohne zu wissen, was es tut. Der Mensch vernichtet sie, um in den freigewordenen Boden Feldfrüchte zu säen oder Bäume und Reben zu pflanzen, von denen er weiß, daß sie ihm ein Vielfaches der Aussaat einbringen werden. Er versetzt Nutzpflanzen und Haustiere von einem Land ins andre und ändert so die Vegetation und das Tierleben ganzer Weltteile. (...)

Es versteht sich übrigens von selbst, daß es uns nicht einfällt, den Tieren die Fähigkeit planmäßiger, vorbedachter Handlungsweise abzustreiten. Im Gegenteil. Planmäßige Handlungsweise existiert im Keime schon überall, wo Protoplasma, lebendiges Eiweiß existiert und reagiert, d.h. bestimmte, wenn auch noch so einfache Bewegungen als Folge bestimmter Reize von außen vollzieht. Solche Reaktion findet statt, wo noch gar keine Zelle, geschweige eine Nervenzelle, besteht. (...) Aber alle planmäßige Aktion aller Tiere hat es nicht fertiggebracht, der Erde den Stempel ihres Willens aufzudrücken. Dazu gehörte der Mensch. Kurz, das Tier benutzt die äußere Natur bloß und bringt Änderungen in ihr einfach durch seine Anwesenheit zustande; der Mensch macht sie durch seine Änderungen seinen Zwecken dienstbar, beherrscht sie. Und das ist der letzte, wesentliche Unterschied des Menschen von den übrigen Tieren, und es ist wieder die Arbeit, die diesen Unterschied bewirkt.“ (S. 444-453)

Engels sieht also die Arbeit als den entscheidenden Motor der Menschwerdung. Um Engels Argumentation zu skizzieren:

Aufrechter Gang -> freie Hände -> Werkzeuggebrauch und Produktion (!)
von Werkzeugen -> neue Nahrungsquellen -> Wachstum des Gehirns ->
Entwicklung der Sprache -> Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ->
planmäßige Veränderung der Natur.

Gegen Engels Aussagen werden eine Reihe von Gegenargumenten gebracht. Die ausführlichste Kritik an Engels Arbeitsdefinition verfasste der Münchener Evolutionsbiologe Josef H. Reichholf in einem Artikel namens: „Darwin, Engels und die Rolle der Arbeit in der biologischen und kulturellen Evolution des Menschen“. Dieser Artikel ist erschienen in einem Sammelband, herausgegeben von Jochen Oehler: „Der Mensch – Evolution, Natur und Kultur; Beiträge zu unserem heutigen Menschenbild“, erschienen im Jahr 2010 im Springer-Verlag.³⁶ Sie belegt, dass Engels Argumentation (bewusst?) missverstanden und entstellt wird. Die wichtigsten Kritikpunkte von Reichholf, stellvertretend für andere, sollen wiedergegeben werden (Seitenzahlen in Klammern).

„Arbeit ist dennoch keine alleinige Besonderheit des Menschen. Für Honigbienen, Ameisen oder Termiten besteht das Leben praktisch nur aus Arbeit. Als Arbeiterinnen bilden sie eine eigene ‚staatstragende‘ Kaste in den komplexen Staaten dieser hochgradig sozialen (eusozialen) Insekten. Ihre Fortpflanzungsfähigkeit bleibt unterdrückt. Bei den Ameisen, die auch wie die Bienen zu den Hautflüglern (Hymenopteren) gehören, gibt es bei manchen Arten sogar besonders spezialisierte Kasten, wie Soldaten und ‚Vorratstopf-Ameisen‘, die von normalen Arbeiterinnen gefüttert werden müssen, weil sie selbst keine Nahrung mehr zu sich nehmen können. Bereits oberflächliche Betrachtungen des Lebens in Bienen- und Ameisenstaaten vermitteln den Eindruck von besonderem ‚Fleiß‘. Daher fanden Redewendungen wie ‚Bienenfleiß‘ und ‚emsig‘ Eingang in die Umgangssprache. Indirekt drückt sie das Gefühl aus, dass Arbeit eine Betätigung des Individuums ist, die nicht für sich selbst ausgeübt, sondern für eine Gemeinschaft geleistet wird. Die Nester von Bienen, Wespen, Ameisen und Termiten sind Gemeinschaftswerke, die bezogen auf die durchschnittliche Lebenserwartung dieser Insekten eine außerordentlich hohe Dauer haben. Manche Ameisen- oder Termitenhügel werden erheblich länger bewohnt als Bauwerke von Menschen, wenn man

³⁶ Reichholf, J. (2010): Darwin, Engels und die Rolle der Arbeit in der biologischen und kulturellen Evolution des Menschen. In: Oehler, J. (2010): Der Mensch – Evolution, Natur und Kultur; Beiträge zu unserem heutigen Menschenbild. Heidelberg: Springer, S. 127-140

*jeweils die arttypische Generationszeit oder Lebenserwartung zugrunde legt.*³⁷ (S. 131)

„Menschen und Ameisen trennt ‚die halbe Welt des Tierreichs‘. Unsere stammesgeschichtlich nächsten Verwandten, die Menschenaffen, arbeiten nicht. Den Ameisen oder Bienen vergleichbare Arbeiterkasten gibt es bei Säugetieren nicht. Auch bei allen übrigen Wirbeltieren sind solche, ein Staatswesen charakterisierende Strukturen nicht vorhanden. Wir neigen dazu, Bienen und Ameisen für (chemisch) ferngesteuerte Automaten zu halten, die sich nach den vorgegebenen Signalen richten. Arbeit bedeutet bei ihnen aber den Ausschluss von der eigenen Fortpflanzung. Dennoch lassen sich bei der Betrachtung solch fernliegender ‚Extreme‘ aufschlussreiche Hinweise auf den Menschen entnehmen. So ist erstens die Intensität der Arbeit negativ mit der (eigenen) Fortpflanzung korreliert. Zweitens erfordert Arbeit Energie, drittens finden wir Arbeit nur in mehr oder weniger ausgeprägt kooperierenden Gemeinschaften von Lebewesen und viertens wird Arbeit stets in ‚geordneter‘ Weise verrichtet. Dass sie zur Wirkung kommt, setzt eine entsprechend hierarchisch strukturierte Sozietät voraus. Fünftens hat Arbeit auch bei Tieren zumeist Attribute des Zwangs.“ (S. 133)

„Doch eine Schlussfolgerung lässt sich ziehen: Menschengruppen, die als Jäger und Sammler lebten, leisteten keine Arbeit. Sie versorgten sich selbst in der Form der Subsistenzwirtschaft, schränkten ihre Fortpflanzung nicht mit zusätzlicher Arbeit ein und verwendeten keine Energien dafür. Sie kooperierten zwar in ihren Gruppen miteinander, aber ohne Attribute des Zwangs. Eine ‚Arbeiterklasse‘ wurde in den Jäger- und Sammlergemeinschaften nicht gebildet (Binford 1984, Eibl-Eibesfeldt 1984). Die enge Koppelung von Arbeit mit der menschlichen Hand und der Evolution des Menschen, wie sie Engels (s. 8.1) angenommen hatte, trifft daher sicherlich nicht zu.“

„Engels hatte die Arbeit als Begriff so weit gefasst, dass er ihr auch die Fertigung von Faustkeilen, Steinmessern und Jagdwaffen, also die ganze Geräteherstellung, unterordnete. Wenn man Arbeit so verstehen will, verliert sie sich einschließlich ihrer späteren Bedeutung in der Beliebigkeit. Denn auch Menschenaffen machen sich mit geschickten Händen Schlafnester,

³⁷ Reichholf, a.a.O, S. 133

werfen mit Steinen, verteidigen sich mit Knüppeln oder fertigen feine Gerätschaften, mit denen sie Termiten aus deren Bauen „angeln“. Die außerordentliche Geschicklichkeit, die manche Vögel etwa beim Bau ihrer Nester zeigen, die so kompliziert sind, dass sie keine Menschenhand nachmachen kann, würde gleichfalls unter den Engel'schen Begriff von Arbeit fallen. Die Einzigartigkeit der menschlichen Arbeit ginge damit zwangsläufig verloren und Engels Argumentationskette verlöre an Stringenz. Es ist daher sicher angebracht, alle Tätigkeiten, die zur Subsistenz-Lebensweise gehören, nicht der Arbeit zuzuordnen. Ansonsten müsste jede Lebensäußerung, die der Selbsterhaltung und der Fortpflanzung dient, konsequenterweise bei allen Lebewesen auch Arbeit genannt werden. In der eingeschränkten, präziser fassbaren Form tritt sie dagegen beim Menschen erst mit dem Sesshaftwerden auf. Insofern stimmt die menschliche Arbeit tatsächlich recht gut mit der Tätigkeit der Arbeiterinnen eusozialer Insekten überein, weil sie mit Leistungen für eine größere, hierarchisch geordnete Sozietät verbunden ist, die zusätzliche Energie erfordert. Von Anfang an trägt die Arbeit beim Menschen also auch Züge des Zwangs, des erzwungenen Arbeitens ‚für andere‘.³⁸

„Nun sind aber die Gruppen unserer nächstverwandten Primaten durchaus gut strukturiert und ihre Angehörigen sehen sich den unterschiedlichsten Zwängen ausgesetzt. Also gibt die Entwicklung einer komplexen Sozialstruktur nicht zwangsläufig den Weg zur Arbeit und die Bildung einer ‚Arbeiterkaste/klasse‘ vor. Gemeinsame Leistungen, wie Abwehr von Feinden oder Jagd nach Beute reichen als Vorbedingung ebenfalls nicht aus für die Entstehung einer arbeitsteiligen Gesellschaft, zumindest nicht bei Primaten. Die Besonderheit der eusozialen, arbeitsteiligen und in ‚Klassen‘ strukturierten Insekten steckt in der Art ihrer Fortpflanzung und den sich daraus ergebenden Verwandtschaftsverhältnissen. So sind die Arbeiterinnen mit den nachfolgenden ‚Töchtern‘ ihrer Mutter, der Königin, enger verwandt als sie das mit ihren eigenen Kindern wären. Soziobiologisch betrachtet sollten sie folglich mehr in die folgenden Geschwistergenerationen als in eigene Nachkommen investieren. Ihre zu ‚emssiger Arbeit‘ gesteigerte Aktivität ließe sich also über die außergewöhnlichen Verwandtschaftsverhältnisse verstehen und begründen. Beim Menschen und anderen Säugetieren kommen

³⁸ Ebenda

lediglich Tanten diesem System nahe, aber genetisch nur in viel geringerem Umfang. Infolgedessen eignet sich das Modell der eusozialen Insekten nicht dafür, Ursprung und Bedeutung der menschlichen Arbeit daraus abzuleiten. Beim Menschen sind die Arbeiter mit denen, für die sie arbeiten, überhaupt nicht näher verwandt. In jeder traditionellen Jäger- und Sammlergruppe gäbe es hingegen genetisch weit mehr Rechtfertigung für Arbeit als in sesshaften (Groß)Gesellschaften.“³⁹

*„Es war aber nicht die Evolution der Hand, die uns auszeichnet. Der bei weitem größere und bedeutendere Unterschied steckt in den Beinen, speziell in der Ausbildung der Füße. Sie kennzeichnen den Menschen als Läufer. Die aufgerichtete, zwei-beinige Fortbewegungsweise bahnte den Weg zum Menschen. Sie ist unter allen Säugetieren einzigartig. Sie kennzeichnet uns als Läufer, nicht nur als zweibeinigen Geher.“*⁴⁰

*„Diesem Modell zufolge entstand das Bedürfnis nach Arbeit mit dem Sesshaftwerden der ursprünglich als Nomaden lebenden Menschen. Arbeit kompensiert den weitgehenden Ausfall des Laufens und Wanderns. Sie ist demgemäß Ausdruck einer uralten phylogenetischen Anpassung an die nomadische Lebensweise des Menschen. ‚Wanderlust‘ steckt nach wie vor in uns. In unserer Fortbewegung unterscheiden wir uns am stärksten von den nächstverwandten Primaten.“*⁴¹

*„Aus dem Blickwinkel der Evolutionsbiologie geht die Hypothese, dass Arbeit als Bedürfnis entsteht, wenn der biologisch normale nomadische Lebensstil aufgegeben wird, von einem Funktionswandel in der Evolution aus. Ursprünglich war sie mit der nomadischen Lebensweise verbunden und nun steht die verfügbare Energie für andere Funktionen zur Verfügung.“*⁴²

Fassen wir Reichholfs Kritikpunkte zusammen:

Die eine Definition der Arbeit gäbe es nicht. Engels Definition der Arbeit sei zu schwammig. Arbeit sei nur Arbeit, wenn sie mit irgendeiner Form des Zwangs verbunden sei, also im Sinne der Lohnarbeit. Deswegen würden Jäger

³⁹ Ebenda, S. 134

⁴⁰ Ebenda, S. 135

⁴¹ Ebenda, S. 137

⁴² Ebenda, S. 137f.

und Sammler nicht arbeiten, denn dort bestehe ja kein Zwang. Von Arbeit könne man nur reden, nachdem die Menschen sesshaft geworden sind.

Auch andere Tiere verrichten eine Form der Arbeit, nicht jedoch die Menschenaffen. Reichholf nimmt als Beispiel die staatenbildenden Insekten. Dort sei die Arbeit gemeinschaftlich, es bestünde ein gewisser Zwang zur Arbeit, es koste Energie und es gäbe eine hierarchische Struktur. Der entscheidende Unterschied zwischen Ameisen und Bienen auf der einen Seite und Menschen auf der andere, liege in der genetischen Verwandtschaft innerhalb einer Gruppe/Population.

Würde man Engels Definition der Arbeit nehmen, so würden dann aber auch Tiere, die Werkzeuge nutzen, arbeiten. Denn z.B. Menschenaffen nutzen ja Werkzeuge, um Termiten zu fangen oder Nüsse zu knacken. Damit würde aber Engels Definition der Arbeit an Einzigartigkeit und Stringenz der Argumentation verlieren.

Es sei nicht die Evolution der Hand (und damit des Werkzeuggebrauchs) gewesen, sondern die Evolution des aufrechten Gangs und des Fußes, welches die Einzigartigkeit des Menschen ausmache.

Was kann man diesen Vorwürfen entgegnen? Beginnen wir mit dem vierten Vorwurf .

Richtig ist, dass die Evolution des Menschen mit dem aufrechten Gang angefangen hat. Unser permanenter aufrechter Gang ist einzigartig im Tierreich und das ermöglichte uns, weite Strecken zu wandern. Ein Großteil unserer Geschichte lebten wir als Nomaden, verließen vor etwa 50.000 Jahren den afrikanischen Kontinent und besiedelten die gesamte Welt. Das erforderte natürlich eine Reihe biologischer Anpassungen, nicht nur in Form unseres Skeletts und unserer Beinmuskulatur, sondern auch in der Produktion von Schweißdrüsen. Menschen schwitzen mehr als alle anderen Säugetiere und unser Schweiß kühlt uns ab, was bei langen Strecken, die man wandern muss, einen Vorteil bietet. Dadurch haben wir auch unser dichtes Fell reduziert, denn dieses war beim Schwitzen störend.

Doch der beste Läufer unter uns hat keinen Vorteil, wenn er nicht in der Lage ist, neue Nahrungsquellen zu beschaffen. Bei unseren Menschen-Vorfahren (Gattungen wie *Sahelanthropus*, *Ardipithecus* und *Australopithecus*)

ermöglichte das Freiwerden der Hände beim Laufen auf dem Boden neue Möglichkeiten der Lebensraumschließung und Nahrungsaufnahme (Werkzeuggebrauch, Hände frei zum Transport von Nahrung etc.) und somit einen Selektionsvorteil. Dieser wurde im Verlauf der Evolution des Menschen optimiert, sodass wir seit langem nur noch aufrecht laufen können. Dadurch, dass unsere Hände frei wurden, konnten wir den Gebrauch von Werkzeugen optimieren, weitere Nahrungsquellen erschließen, die das Wachstum unseres Gehirns ermöglichten, was wiederum zur Komplexität unseres Sozialverhaltens führte.

Die ältesten Steinwerkzeuge sind etwa 2,5 Mio. Jahre alt und werden den frühesten Vertretern unserer Gattung *Homo* zugeschrieben. Die ältesten Vertreter der Gattung *Homo* gehören zu den Arten *Homo rudolfensis* und *Homo habilis*, ihnen folgten weiterentwickelte Formen wie *Homo ergaster* und *Homo erectus*. Wir gehören zur Art *Homo sapiens*, deren älteste Vertreter mindestens 500.000 Jahre alt sind⁴³. Kennzeichnend für die Gattung *Homo* ist, dass sie im Vergleich zu anderen Affenarten eine Lösungsstrategie zur Nahrungsbeschaffung entwickelt hat, die gemeinhin als kulturelle Lösung interpretiert wird und von der biologischen Lösung zu unterscheiden ist. Der aufrechte Gang ist bei der Gattung *Homo* optimiert, die Hände wurden freier und konnten für den zunehmenden Gebrauch von Werkzeugen genutzt werden. dadurch konnten auch andere und mehr Nahrungsquellen erschlossen werden, u. a. auch Fleischnahrung. Die erhöhte Energieaufnahme ermöglichte ein Wachstum des Gehirns. Ein größeres Gehirn fördert nicht nur die Intelligenz, sondern ermöglicht es, auf veränderte Umweltbedingungen schneller zu reagieren. Das ermöglichte der Gattung *Homo* nicht nur zu überleben, sondern Afrika auch zu verlassen. Andere Affenarten nutzen vorwiegend ihr Gebiss und Körperstärke, um neue Nahrungsquellen zu erschließen.

Man kann nun darüber streiten, was nun wichtiger ist: der aufrechte Gang oder das damit verbundene Freiwerden der Hände zum Werkzeuggebrauch. Tatsächlich aber bedingen beide Dinge einander: ohne aufrechten Gang keine

⁴³ Eine wunderbare Darstellung der Evolution des Menschen liefert das Buch: Schrenk, F. (2019): Die Frühzeit des Menschen. Der Weg zum *Homo sapiens*. München: C. H. Beck, 6. Auflage

freien Hände für den Werkzeuggebrauch. Aber ohne freie Hände und ohne Werkzeuge keine Beschaffung der Nahrung, damit kein Größerwerden des Gehirns, keine Optimierung des aufrechten Gangs und keine Erschließung neuer Lebensräume und erst recht kein Sesshaftwerden des Menschen. Reichholfs Vorwürfe 2 und 3 sind die gängigsten Argumente: Tiere benutzen genauso wie der Mensch Werkzeuge, also kann der Werkzeuggebrauch unmöglich die Einzigartigkeit des Menschen beweisen.

Tatsächlich konnte die Primatenforschung erstaunliche Fähigkeiten unserer nächsten Verwandten im Tierreich erforschen. Wir wissen, dass Schimpansen im afrikanischen Regenwald Werkzeuge nutzen, um z. B. Nüsse zu knacken. Dabei gibt es sogar „kulturelle“ Unterschiede: Schimpansen in der Elfenbeinküste nutzen zum Knacken von Nüssen Äste, in Tansania Steine. Doch damit nicht genug. Menschenaffen wie dem Gorillaweißchen „Koko“ und dem Bonobo-Männchen „Kanzi“ konnte man die Gebärdensprache beibringen. Letzterem wurde sogar beigebracht, mit Feuer umzugehen und sich Marsh-mallows am Lagerfeuer zu machen (ob das die beste Nahrung für einen Bonobo ist, sei dahingestellt). Eine Studie der Universität Wien, der Universität St. Andrews und der Veterinärmedizinischen Universität Wien um Isabelle Laumer und Alice Auersperg mit Orang-Utans hat nun weiteres zutage gebracht. Offensichtlich scheinen Orang-Utans in der Lage zu sein, Werkzeuge „herzustellen“.⁴⁴ Eine deutschsprachige Zusammenfassung der Studie schildert Folgendes:

„Wir konfrontierten die Orang-Utans mit einem geraden Stück Draht und einer senkrechten durchsichtigen Röhre, die ein Körbchen mit Henkel, befüllt mit ihrem Lieblingsfutter, enthielt. In einer zweiten Aufgabe erhielten die Tiere ein um 90 Grad gebogenes Stück Draht und eine horizontale Röhre, die in der Mitte eine Belohnung enthielt“, erklärt Isabelle Laumer, die die Studie im Zoo Leipzig durchführte. Um an den Inhalt des Körbchens zu gelangen, mussten die Tiere auf die Idee kommen die Spitze des Drahts zu einem Haken zu verbiegen, diesen in den Henkel einzuhängen und das Körbchen hochzuziehen. In der zweiten Aufgabe befand sich die Belohnung in der Mitte

⁴⁴ Laumer, I.B., Call, J., Bugnyar, T. et al. Spontaneous innovation of hook-bending and unbending in orangutans (*Pongo abelii*). *Sci Rep* 8, 16518 (2018). <https://doi.org/10.1038/s41598-018-34607-0>

eines horizontalen Röhrchens. Um zu dem Futter zu gelangen, mussten die Tiere ein um 90 Grad gebogenes Drahtstück gerade biegen. Nur dadurch konnten sie das Futter aus dem Röhrchen herausstoßen.“

Die Affen schafften diese Aufgabe, zwei Orang-Utans konnten sogar beide Aufgaben innerhalb von 10 Minuten lösen. Menschenkinder hingegen scheinen ein großes Problem mit ähnlichen Aufgaben zu haben:

„Die Aufgabe, auf die Idee zu kommen, aus einem Stück Draht einen Haken zu biegen, um ein Körbchen mit Henkel aus einer senkrechten Röhre herauszuholen, gelingt Kindern unter acht Jahren aber nur selten. Wie britische ForscherInnen herausfanden, gelang es der Mehrheit der Kinder erst im Alter von acht Jahren, selbstständig ein Hakenwerkzeug zu erfinden. Nach einer Demonstration waren aber Kinder aller Altersklassen in der Lage selbst einen Haken zu biegen. Obwohl es ein offensichtliches Verständnis davon gibt, welche Art von Werkzeug benötigt wird und auch die Fähigkeit gegeben ist, ein funktionales Werkzeug herzustellen, scheint es ein kognitives Hindernis bei der Erfindung dieses zu geben. (...)

Warum also ist die Erfindung eines Hakenwerkzeugs für jüngere Kinder so schwierig? *“Folgestudien zeigten, dass die Probleme der Kinder, die Aufgabe zu lösen, nicht darauf zurückzuführen sind, dass sie zu impulsiv wären, auf nichtmodifizierte Werkzeuge fixiert sind oder nicht in der Lage wären, eine bereits verfolgte Strategie zu ändern. Die Aufgabe stellt ein komplexes Problem dar, zu dessen Lösung mehrere unbelohnte Teilschritte nötig sind, ohne dabei das Ziel aus den Augen zu verlieren.“*, erklärt Isabelle Laumer. *“Komplexe Problemstellungen werden in bestimmten Arealen des medialen prä-frontalen Kortex verarbeitet. Interessanterweise reift dieses Hirnareal bei Kindern erst später vollständig aus. Das könnte den Erfolg der älteren Kinder erklären.“*⁴⁵

Affen nutzen also Werkzeuge, ihnen kann man die Zeichensprache beibringen, den Umgang mit Feuer und sie sind offenbar schneller als Menschenkinder. Ist Engels Theorie der Arbeit als Menschwerdung des Affen damit überholt? Hat Reichholfs Kritik doch Recht? Bei genauerer Betrachtung

⁴⁵ Universität Wien: Den Haken neu erfinden <https://medienportal.univie.ac.at/presse/aktuelle-presse-meldungen/detailansicht/artikel/den-haken-neu-erfinden/>

zeigt sich jedoch, dass immer noch qualitative Unterschiede zwischen Menschen und den anderen Menschenaffen bestehen.

Dass Affen (nebst anderen Tieren) Naturgegenstände nutzen, um an Nahrung zu kommen, ist bekannt. Es gibt also einen Unterschied zwischen der Herstellung und dem Gebrauch von Werkzeugen. Eine Studie von Dietrich Stout⁴⁶ stellte sich die Frage, welche Bedeutung das Herstellen von Steinwerkzeugen für die Gehirn- und Sprachentwicklung des Menschen hatte. Um der Frage nachzugehen, hatten die Forscher selbst Faustkeile hergestellt und sich unter einen Hirnscanner gelegt. Es zeigt sich, dass die Herstellung des Faustkeils viel Arbeitseinsatz (über 300 Stunden pro Faustkeil!) und relativ hohe, längerfristige Lernanstrengungen erfordert, bei dem relativ viele Hirnareale beteiligt sind, inklusive jene der Sprachverarbeitung. Das heißt, dass die Herstellung eines Faustkeils an sich schon ein komplexer Vorgang ist und die Weitergabe der Information, wie dieser hergestellt wird, ein komplexer Lernprozess. Das heißt, dass die Herstellung eines Faustkeils an sich schon „komplexer“ ist als einen Draht zu verbiegen und vor allem eine gesellschaftliche Tätigkeit ist (Lernen & Sprache); dazu später mehr. Nicht zu vergessen – abgesehen von der Vermutung, dass die Zoo-Orang-Utans durchaus Erfahrung mit „menschlichen Werkzeugen“ haben, alleine z. B. durch Beobachtung von Handwerkern und anderem Zoopersonal – ist noch ein weiterer wichtiger Punkt zu beachten: Der Draht als solcher ist schon ein Werkzeug, hergestellt von Menschen. Hat ein Orang-Utan aber die Kenntnis der Metallverarbeitung? Ist er sich der Metallverarbeitung bewusst? Deswegen sind sicherlich die frühen “Hakenwerkzeuge” des Menschen komplexer als das Verbiegen eines Drahtes durch Orang-Utans, weil der Mensch eben schon erlernt hatte, Metalle für sich zu nutzen und zu verarbeiten.

Sicherlich sind Schimpansen und andere Tiere in der Lage, Werkzeuge zu nutzen und zumindest teilweise herzustellen. Sie nutzen diese aber nur, wenn sie das unmittelbare Bedürfnis danach haben: Sie sehen eine Nuss und haben das Bedürfnis, diese zu verspeisen, also nehmen sie einen Stein und knacken

⁴⁶ Stout, D. (2016): Wie macht man einen Faustkeil? Spektrum Magazin <https://www.spektrum.de/magazin/wie-macht-man-einen-faustkeil-hirnentwicklung-in-der-steinzeit-durch-steinhandwerk/1417451>

diese. Ist kein Stein oder kein Stück Holz in der Nähe (in der Natur wohl ein extrem unwahrscheinlicher Fall), wird er die Nuss nicht fressen und nach leichter zugänglicher Nahrung suchen. Er käme auch nicht auf die Idee, meilenweit durch den Wald zu laufen, um nach einem passenden Stein zu suchen, um gerade diese Nuss zu knacken. Wenn er einen Stein sieht, wird er ihn auch nicht mitnehmen und weiterverarbeiten, sondern liegen lassen, wenn er mit dem Nüsseessen fertig ist. Gegenstand und Motiv der Tätigkeit sind also bei Tieren immer miteinander verbunden. Schimpansenjungen schauen ihren Müttern beim Nüsseknacken zu und ahmen sie nach. Doch auch dieses erfolgt individuell und aus dem Bedürfnis heraus, selbst die Nuss zu essen.

Anders hingegen beim Menschen. Werkzeuge werden hier weiter präzisiert, verfeinert und wesentlich schneller weiterentwickelt. Und diese Werkzeugherstellung erfolgt im Kollektiv, vermittelt über die Sprache und über ganze Generationen hinweg. Durch die Sprache werden die Informationen nicht nur mehreren Individuen zugänglich gemacht, sondern erfolgen auch viel schneller. Werkzeugherstellung ist hierbei also gesellschaftliche Tätigkeit und die erfolgt nicht aus dem unmittelbaren Bedürfnis, dieses Werkzeug in dem Moment der Herstellung zu gebrauchen. Es gibt hier einen Plan für die Zukunft (basierend auf dem Wissen aus der Vergangenheit).

Und gerade das macht die Sonderstellung des Menschen bzw. seiner Werkzeugherstellung aus. Er hat schon – überspitzt formuliert – beim Weihnachtessen den Plan im Kopf, welche Werkzeuge und Baumaterialien er sich morgen beim Hornbach holen wird, um in den Sommerferien sein Sommerhäuschen fertigzustellen, obwohl das unmittelbare Bedürfnis, ein Sommerhaus zu bauen, beim Weihnachtessen nicht vorhanden ist (das unmittelbare Bedürfnis wäre hier, das Essen zu genießen und höchstwahrscheinlich der innige Wunsch, mit seiner nervigen Verwandtschaft nicht die ewig gleichen unnötigen und anstrengenden Diskussionen führen zu müssen – auch etwas, was uns vom Tier unterscheidet: Unangenehme Situationen gehen sie lieber aus dem Weg, statt sie zu ertragen).

Menschenaffen kann man sicherlich – in gewissen Grenzen – einige komplexe Dinge beibringen, wie Zeichensprache. Doch der entscheidende Punkt ist, dass dies der Affe nur unter Obhut des Menschen erlernt. Bisher ist nicht bekannt, dass ein Schimpanse, Bonobo oder Gorilla irgendwo im

afrikanischen Urwald auf die Idee kam, Werkzeuge herzustellen (statt nur zu benutzen), schon gar die Zeichensprache zu lernen oder mit dem Feuer umzugehen.

Weiterhin fehlt dem Affen die Abstraktion des Begriffes Werkzeug (oder Nuss), der bei Menschen mittels der Sprache vermittelt wird (Menschenaffen sind übrigens weder genetisch, noch anatomisch in der Lage zu sprechen).

Und genau das bestimmt den qualitativen Unterschied zwischen dem „Arbeitstier“ Mensch und dem nicht arbeitenden Affen, weil erster nicht nur seine unmittelbaren Bedürfnisse befriedigt, die ihn gerade jetzt triggern, sondern schon in die Zukunft plant und dies über die Sprache mitteilt. Genau das belegt ja der Versuch mit den Orang-Utans im Vergleich zu den Kindern. Kindern fällt die Aufgabe, einen Haken herzustellen, offensichtlich schwerer als einem erwachsenen Orang-Utan. Und das nicht, weil Kinder „dümmer“ sind als die Affen, sondern weil die Gehirnentwicklung bei Menschen wesentlich komplexer verläuft. Kinder haben eben sehr viel Zeit, Dinge zu lernen, wodurch sie im Erwachsenenalter mehr können (ob sie genug lernen und ob sie dann die Möglichkeit haben das zu tun, was sie können, sind gesellschaftliche Fragen). Dabei ist eine Aussage der Orang-Utan-Forscher besonders hervorzuheben: *„Nach einer Demonstration waren aber Kinder aller Altersklassen in der Lage selbst einen Haken zu biegen. Obwohl es ein offensichtliches Verständnis davon gibt, welche Art von Werkzeug benötigt wird und auch die Fähigkeit gegeben ist, ein funktionales Werkzeug herzustellen, scheint es ein kognitives Hindernis bei der Erfindung dieses zu geben.“*

Das was als „kognitives Hindernis“ dargestellt wird, ist jedoch tatsächlich keins: Es zeigt sich, dass, wenn Kinder von Erwachsenen beigebracht bekommen, wie man einen Haken herstellt, diese es auch erlernen. Das zeigt damit, dass die Herstellung der Werkzeuge bei Menschen vor allem gesellschaftlich ist. Es folgt keinem unmittelbaren Bedürfnis (man kriegt eine Leckerei), sondern einem gesellschaftlichen. Leider wird nicht erwähnt, ob die Kinder eine Belohnung bekommen hätten, welches ein unmittelbares Bedürfnis stillt. Da jedoch die Forscherin erwähnt, dass die Aufgabe *„ein komplexes Problem [darstelle], zu dessen Lösung mehrere unbelohnte Teilschritte nötig sind, ohne dabei das Ziel aus den Augen zu verlieren“*, war dies offensichtlich nicht der Fall.

Dass die Herstellung von Werkzeugen bei Menschen gesellschaftlich ist, bei der viele Individuen beteiligt sind, es innerhalb und über die Generationen hinaus über die Sprache ermittelt wird, zeigt auch die Arbeit „A Natural History of Human Thinking“ von Michael Tomasello, welche die Evolution des Denken bei Menschen und Menschenaffen untersucht.⁴⁷

Er unterscheidet drei Evolutionsstufen des Denkens: individuelle Intentionalität, gemeinsame Intentionalität und kollektive Intentionalität. Intentionalität beschreibt die selbstregulierende, kognitive Art und Weise des Umgangs mit Dingen.

Nicht-menschliche Menschenaffen und Gattungen wie *Australopithecus* verfügten nur über die erste Stufe, individuelle Intentionalität. Sie verfügen über eine schematisch kognitive Repräsentation. Das heißt, dass sie sich vorstellen können, was ein Raubtier ist und wissen, dass man sich vor diesem in Sicherheit bringen kann. Sie sind auch in der Lage, kausale Schlussfolgerungen zu ziehen. Dies kann u.a. durch Experimente, wie dem Versteckens von Objekten, gezeigt werden. Versteckt man ein Objekt, rechnet der Affe damit, dieses an der Stelle wiederzufinden. Wird es ausgetauscht, erwartet er nicht, dass erste Objekt dort wiederzufinden. Sie sind auch in der Lage, ihr Verhalten, bzw., das der anderen Affen selbst zu beobachten und ggfs. nachzuahmen. Diese erste Entwicklungsstufe des Denkens ist bei nicht-menschlichen Menschenaffen nachgewiesen und wird auch für Gattungen mit ähnlicher Gehirngröße wie dem Vormenschen *Australopithecus* postuliert. Diese individuelle Intentionalität ist aber nach Tomasello konkurrenzbetont und individuell. Die Fähigkeit zur Kooperation ist zwar vorhanden, dient aber dem eigenen Vorteil des Individuums. Schimpansen kooperieren also, wenn sie selbst einen Vorteil davon haben. Fehlt dieser Vorteil, beenden sie die Kooperation.

Beim Menschen geht aber die Form der Kooperation weiter. Bei den frühen Vertretern der Gattung *Homo* entwickelte sich die gemeinsame Intentionalität. So gibt es gemeinsame Tätigkeiten wie die Nahrungssuche oder das Herstellen von Werkzeugen. Damit gibt es auch gemeinsame Ziele, jedoch

⁴⁷ Tomasello, M. (2014): Eine Naturgeschichte des menschlichen Denkens, Berlin: Suhrkamp

mit individuellen Rollen und Perspektiven. Die Kommunikation erfolgt überwiegend über Gesten und Körpersprache. Bei dieser Entwicklungsstufe sind die Kooperationspartner voneinander abhängig. Das Überleben des Einzelnen hängt davon ab, wie ihn der Kooperationspartner beurteilt. Die Beteiligten haben ein Interesse daran, dem anderen zu helfen, seine Rolle in der Gruppe zu spielen. Dafür müssen Informationen geteilt werden, um gemeinsame Ziele zu erreichen. Dies kann z. B. bei der Jagd nach einem Beutetier gezeigt werden. Um das Beutetier zu erlegen, mussten die Frühmenschen miteinander kooperieren. Sie mussten wissen, dass sie ein gemeinsames Ziel haben (Erlegen der Beute) und wie sie an das Ziel herankommen (Austausch von Informationen).

Es ist hierbei auch eine Form der Arbeitsteilung notwendig, sie müssen ihre Handlungen koordinieren und ziehen dadurch auch die Aufmerksamkeit des Kooperationspartners auf sich. Diese Form der Kooperation entwickelte sich bei der Gattung *Homo* und kommt bei nicht-menschlichen Menschenaffen nicht vor. Sie treffen keine gemeinsamen Entscheidungen und können sich nicht gemeinsam reflektieren.

Die gemeinsame Intentionalität entwickelte sich schließlich in die höchste Form kooperativen Denken, die nur beim Menschen vorkommt: zur kollektiven Intentionalität. Diese vollzieht sich nicht nur zwischen wenigen Individuen, sondern in einer gruppenorientierten Kultur. Es kommt zu einer kumulativen Weitergabe von Wissen und Fähigkeiten über Generationen vor. Diese Form der Weitergabe von Informationen hat einen Wagenhebereffekt. Dabei bleiben kulturelle Anpassungen generationenübergreifend erhalten und das Wissen wird ausgebaut. Menschen verbreiten technische Informationen in einem hohen Umfang in derselben Generation und geben sie an die nächste weiter. Dabei sind auch zeitliche Dimensionen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, klar eingeordnet und klar unterscheidbar. Diese Form des Denkens wird durch die Sprache weitergegeben. So sind z. B. anders als bei Tieren Tätigkeit und Bewusstsein von der Tätigkeit nicht mehr abhängig. Der Mensch kann auch ohne Hungergefühl jagen (z.B. Ansammlung von Vorräten) oder mit der Theorie und Planung der Jagd beschäftigt sein, ohne an der Jagd teilzunehmen.

Zum von Reichholf zitierten Beispiel mit den Ameisen und Bienen, sei auf ein Zitat von Karl Marx verwiesen, der verdeutlicht, dass a) Reichholf den

Marxismus (wie so viele seiner Kritiker) nicht verstanden hat bzw. keine ausreichende Kenntnis von ihm besitzt und b) dass den Klassikern des Marxismus-Leninismus schon das Beispiel der Ameisen und Bienen bekannt war, sie es aber verstanden haben, den Unterschied zwischen Ameise und Mensch noch stärker herauszuarbeiten als es Reichholf tut (der nur den Aspekt der genetischen Verwandtschaft innerhalb eines Insektenstaates und einer menschlichen Population als nennenswerten Unterschied erkennt):

„Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich gehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war.“⁴⁸

Diese Fähigkeit zur Abstraktion ist es, was die menschliche Arbeit von der Arbeit einer jeden Biene und dem Werkzeuggebrauch eines jeden Schimpansen unterscheidet. Damit wird auch gleichzeitig Reichholfs erster Kritikpunkt zur Definition der Arbeit widerlegt. Es ist nicht Engels Definition der Arbeit, die schwammig ist, sondern die von Reichholf, indem er ihr einen Zwang unterstellt oder sie mit der Arbeit des Lohnarbeiters oder Sklaven gleichsetzt. Damit engt er die Arbeit auf eine konkrete historische Situation ein, ohne zu verstehen, dass Marx und Engels unter Arbeit etwas völlig anders verstanden.

Arbeit ist nämlich die zweckmäßige, bewusste Tätigkeit des Menschen, in welcher er sich mit Hilfe von Arbeitsmitteln Naturgegenstände aneignet, diese verändert und für seine Zwecke nutzbar macht. Sie ist gesellschaftliche Tätigkeit und ihr konkreter Unterschied zum Werkzeuggebrauch bei Tieren bzw. den staatenbildenden Insekten wurde verdeutlicht. Engels grundlegende Argumentation hat damit immer noch ihre Gültigkeit.

⁴⁸ Marx, Karl: Das Kapital, Band 1. MEW, Band 23, S. 193

Jürgen Geppert: Friedrich Engels – ein bedeutender Militärwissenschaftler

Allgemein

Gemeinsam untersuchten Karl Marx und Friedrich Engels den Klassencharakter der Grundfragen ihrer Zeit. Für das Proletariat ergaben sich daraus auch verschiedene Fragen des Klassenkampfes und zur Militärfrage. Marx und Engels gingen davon aus, dass das Proletariat militärische Kenntnisse besitzen muss, setzten sich mit militärischer Disziplin auseinander, und beantworteten die Frage, warum das Proletariat, und vor allem seine Führer, sich mit Militärwissenschaft vertraut machen müssen. Den größten Teil dieser Themen bearbeitet Friedrich Engels.

„Er war ein Revolutionär. Das Bürgertum, speziell das deutsche, wird es ihm nie verzeihen, dass er die revolutionäre Tradition der Bourgeoisie weitergeführt und in Praxis und Theorie sich mit dem Proletariat verbündet hat, das er als Nachfolger der Bourgeoisie erkannte“ (Anne-Marie Fabian).

Da Karl Marx und Friedrich Engels vom Standpunkt des Proletariats an die Grundfragen der Gesellschaft herangingen, konnten sie auch jene Fragen beantworten, die sich aus dem Klassenkampf des Proletariats für die Militärfrage ergaben. Diese bildeten die Grundlage der sozialistischen Militärdeologie sowie der Militärwissenschaft. Selbst bürgerliche Ideologen kommen nicht an den Erkenntnissen Friedrich Engels` vorbei, und wenn es nur die Problematik zur Wehrpflicht sei.

Marx und Engels kamen hierbei zu der Erkenntnis, dass sich das Proletariat mit militärischen Kenntnissen vertraut machen muss, sich die Grundlagen der militärischen Disziplin aneignen muss, Waffenkenntnisse besitzt muss und dass sich ihre Führer mit der Militärwissenschaft beschäftigen müssen. Auch Lenin studierte die Abhandlungen von Friedrich Engels dazu sehr intensiv und stellte die Reinheit des durch die Revisionisten bis zur Unkenntlichkeit

verstümmelten Marxismus und auch der Militärfrage wieder her. Denn das sind entscheidende Voraussetzungen, um den bewaffneten Kampf des Proletariats, als einen wichtigen Schritt des Klassenkampfes, siegreich führen zu können.

Die meisten Veröffentlichungen stammen aus der Feder von Friedrich Engels, die sich aus der Arbeitsteilung von Marx und Engels ergibt. Marx sprach mit Hochachtung über die Arbeit seines Freundes.

In der Deutschen Demokratischen Republik bildeten diese Erkenntnisse von Marx und Engels die Grundlage für die sozialistische Militärdoktrin. Nicht nur Kasernen und die Militärakademie trugen den Namen von Friedrich Engels. Es wurde auch intensive Forschungsarbeit auf diesem Gebiet erbracht. Die „Militärakademie Friedrich Engels“ war die höchste militärische Lehr- und Forschungsinstitution und Zentrum der militärwissenschaftlichen Forschung in der DDR zugleich.

Die treffenden Einschätzungen Friedrich Engels` kennzeichneten ihn als den fortgeschrittensten und als einen der größten Militärfachleute seiner Zeit. Insbesondere muss man die Herausarbeitung folgender Probleme beachten:

1. Die Auseinandersetzung mit allen grundlegenden militärischen Fragen.
2. Die Fragen, die sich im Verhältnis von Politik und Krieg befassen.
3. Herausarbeitung des Klassencharakters der Politik.
4. Analyse der Klassenziele von Kriegen
5. Die Rolle der Volksmassen im Krieg.
6. Hinweise zur internationalen Verbundenheit der fortschrittlichen Kräfte.
7. Formen des bewaffneten Kampfes und strategische Grundsätze.
8. Revolutionäre Umwälzungen und ihre Abhängigkeit von den ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen.
9. Die Ursachen für die militärische Überlegenheit des Proletariats.

Wie kam Friedrich Engels zu dem Beinamen „der General“?

Als preußischer Untertan erzogen und wie so üblich diente er 1841 als „Einjährig-Freiwilliger“ in einem Artillerieregiment in Berlin. Dort war er in Beziehung zu jüngeren Vertretern der Linkshegelianer getreten, wodurch sein philosophisches Interesse angeregt wurde. Seinen späteren Freund Karl Marx, lernte er 1842 als Redakteur der fortschrittlichen Rheinischen Zeitung in

Köln kennen. Im Mai 1849 unterstützte Engels aktiv den Elberfelder Aufstand. Einen Monat später trat er in die badisch-pfälzische Armee ein und nahm als Adjutant Willichs an den revolutionären Kämpfen gegen Preußen in Baden am Gefecht in Gernsbach und der Pfalz teil. Hier begegnete er Johann Philipp Becker, dem Kommandeur der badischen Volkswehr. Das Gefecht bei Rinnthal am 17. Juni 1849 war eine der entscheidenden Schlachten des pfälzischen Aufstands. Hier im Landkreis Südliche Weinstraße in Rheinlandpfalz kämpften die pfälzisch-badischen Truppen mit dem Mut der Verzweiflung gegen die preußische Armee. Anführer der Revolutionären Truppen war August Willich. Sein Adjutant war Friedrich Engels, der seine Erlebnisse während der Revolution später in einer Denkschrift verarbeitete.

„Die preußische bürgerliche und militärische Bürokratie hat von jeher ihren Ruhm darin gesucht, Triumphe über schwache Feinde mit großem Eklat davonzutragen und sich an den Wehrlosen mit der ganzen Wollust des Blutdurstes zu rächen. Sie hat dies auch in Baden und der Pfalz getan – Beweis: die Füsilladen von Kirchheim, die nächtlichen Erschießungen in der Fasanerie von Karlsruhe, die zahllosen Niedermetzungen von Verwundeten und sich Ergebenden auf allen Schlachtfeldern, die Mißhandlungen der wenigen, die zu Gefangenen gemacht wurden, die standrechtlichen Morde in Freiburg und Rastatt und endlich die langsame, heimliche und darum umso grausamere Tötung der Rastatter Gefangenen durch Mißhandlung, Hunger, Aufhäufung in feuchten, erstickenden Löchern und den durch alles dies hervorgebrachten Typhus.“⁴⁹

Seine Kritik an der halbherzigen Politik der badischen Revolutionsregierung und dem letztlich unglücklichen Feldzug veröffentlichte er später in seinem Werk *„Die deutsche Reichsverfassungskampagne“*. Nach der Niederlage der Märzrevolution 1848/49 flüchtete Engels so wie viele revolutionäre Emigranten über die Schweiz nach England. 1850 begann er Militärwesen zu studieren. Aufgrund seiner praktischen militärischen Erfahrungen im Wehrdienst sowie den Kämpfen in Baden entwickelte er sich zum Militärexperten. Das brachte ihm den Spitznamen „General“ ein.

Am 19. Juni 1851 schrieb Engels seinem Freund Weydemeyer, einem ehemaligen preußischen Artillerieoffizier, einen Brief, in dem er um Literatur

⁴⁹ MEW, Band 7, Die deutsche Reichsverfassungskampagne. Berlin 1960, S. 167

zu militärischen Fragestellungen bat. In diesem Schreiben erklärte er zunächst sein Interesse am Gegenstand: *„Ich habe, seit ich hier in Manchester bin, angefangen, Militaria zu ochseln ... Die enorme Wichtigkeit, die die partie militaire bei der nächsten Bewegung bekommen muss, eine alte Inklination, ... schließlich meine glorreichen Abenteuer in Baden, alles das hat mich darauf geworfen, und ich will es wenigstens so weit ... bringen, dass ich theoretisch einigermaßen mitsprechen kann, ohne mich zu sehr zu blamieren.“*

Als Journalist lieferte er scharfsinnige Kommentare zu den damals aktuellen Entwicklungen in der internationalen Politik und ganz besonders auch im Hinblick auf militärische Konflikte. So entwickelte er eine beträchtliche Expertise auf dem Gebiet des Kriegswesens, die ihm insbesondere bei seinen englischen Genossen auch in dieser Hinsicht Respekt verschaffte.

Bei der Informationssuche über das Kriegswesen war er unermüdlich: Seine Expertise wuchs und resultierte in einer umfangreichen Publikationstätigkeit. Marx hatte in den militärischen Sachverstand Friedrich Engels' volles Vertrauen. Auch er widmete den bewaffneten Konflikten seiner Zeit große Aufmerksamkeit. Passagen seiner Texte, die auf solche Auseinandersetzungen eingingen, ließ er gern von Engels schreiben.

Gierig sog dieser die Informationen auf, die er mit den Nachrichtenmitteln seiner Zeit über die damaligen Kriege in der Welt erhaschen konnte: über den Krimkrieg, die italienischen Einigungskriege, den Sepoy-Aufstand gegen die Engländer in Indien, den amerikanischen Bürgerkrieg oder auch den deutsch-französischen Krieg mit seinen Nachwehen innerhalb Frankreichs. Er widmete sich dem Militärischen in seiner ganzen Breite: auf der gesamtstrategischen Ebene, im Hinblick auf operativ-strategische Vorgänge sowie auch Entwicklungen von Taktik und Technik betreffend.

Innerhalb der gesamtstrategischen Betrachtungen finden sich zum Beispiel zwei Broschüren, die Engels 1859 und 1860 anonym in Berlin publizierte: „Po und Rhein“ sowie „Savoyen, Nizza und Rhein“. In diesen Arbeiten analysierte er die strategische Lage in West- und Südwesteuropa – samt der militärisch relevanten Potentiale der Staaten dieser Region. Besonders bemerkenswert darin ist seine Diskussion des damals virulenten Konzeptes „natürlicher Grenzen“, das er als ideologisch entlarvte.

Innerhalb der großen, strategisch relevanten Operationen sind vor allem auch seine Betrachtungen zum Italienkrieg von 1859 – und in diesem Kontext die Würdigung des Eisenbahntransports – von besonderem Interesse. Konkret im Hinblick auf die Rolle der Eisenbahn (und auch der Dampfschiffe) wurde er in einem Artikel für die Zeitschrift „Das Volk“ vom 28. Mai 1859, in dem er die Konfrontation Österreichs mit der Allianz Frankreich-Piemont beschrieb.

Gerade auch die Beziehungen zwischen Technik und Taktik untersuchte Engels: etwa die Folgen des Übergangs vom Vorderlader- zum Hinterladerprinzip bei den Infanteriegewehren. Seine Einschätzung: Wegen erhöhter Feuergeschwindigkeit der Verteidiger sei der frontale Sturmangriff fortan unsinnig.

Ebenso widmete er sich einem Lieblingsmittel der „Revoluzzer“ seiner Zeit: der Barrikade (für die Verwendung im Straßenkampf). Wegen der gesteigerten Schlagkraft regulärer Truppen, des Zerstörungspotentials ihrer Waffen, hielt er die Barrikade für antiquiert, als Mittel des Aufstands nur noch ausnahmsweise einzusetzen – und im Übrigen auch für zu statisch. Er sah die Revolutionäre der Zukunft in dynamischer Aktion: professionell geführt, besser gerüstet als anno dunnemals und den Truppen der Herrschenden immer einen Schritt voraus.

Mit einer anderen Form der unkonventionellen Kriegführung hat sich Engels gleichfalls befasst: dem Guerillakrieg, damals oft auch „Volkskrieg“ genannt. Er stellte sich die Frage, wie ein Land gegenüber einem an regulären Truppen überlegenen Invasoren erfolgreich zu verteidigen wäre.

In seinen Schriften nehmen jene Fragen einen besonderen Platz ein, die sich mit dem Verhältnis von Politik und Krieg, mit der Abhängigkeit des Militärwesens von ökonomischen und politischen Bedingungen, mit dem Klassencharakter und der entscheidenden Rolle der Volksmassen im Krieg befassen.

Er erkannte bereits 1887, dass die sich gegenseitig hochschaukelnden Militarismen und Imperialismen seiner Zeit zu einem „Weltkrieg“ führen könnten – und zwar mit fürchterlichen, allerdings auch Hoffnung machenden Folgen: *„Acht bis zehn Millionen Soldaten werden sich untereinander abwürgen und dabei ganz Europa kahlfressen wie noch nie ein Heuschreckenschwarm. Die Verwüstung des Dreißigjährigen Krieges*

zusammengedrängt in drei bis vier Jahren und über den ganzen Kontinent verbreitet; Hungersnot, Seuchen, allgemeine, durch akute Not hervorgerufene Verwilderung der Heere wie der Volksmassen; rettungslose Verwirrung unseres ... Getriebes in Handel, Industrie und Kredit, endend im allgemeinen Bankrott; Zusammenbruch der alten Staaten ..., derart, dass die Kronen zu Dutzenden über das Straßenpflaster rollen und niemand sich findet, der sie aufhebt; absolute Unmöglichkeit, vorauszusehen, wie das alles enden und wer als Sieger aus dem Kampf hervorgehen wird; nur ein Resultat absolut sicher: die allgemeine Erschöpfung und die Herstellung der Bedingungen des ausschließlichen Sieges der Arbeiterklasse.“

Seine theoretischen Studien und seine praktische Erfahrung als Soldat gipfelten bereits 1851 in folgende Erkenntnis: „*Aber auch nach dem Sturz der kapitalistischen Herrschaft darf die Arbeiterklasse auf starke bewaffnete Streitkräfte nicht verzichten, um den sozialistische Aufbau gegen alle Angriffe der Klassengegner von außen und innen zu schützen.*“

Friedrich Engels studierte auch sehr intensiv Strategie und Taktik, die Rolle und Entwicklung der Waffentechnik, den Aufbau und die Organisation der Armeen. Dabei erkannte er die Ursachen und Gesetzmäßigkeiten der historischen Entwicklung aller mit dem Krieg zu Tage tretenden Erscheinungen. Er wies den Klassencharakter der Kriege nach, und erkannte dabei die Rolle des Proletariats. Mit dieser Erkenntnis konnte auch die Einteilung in gerechte und ungerechte Kriege herausgestellt werden. Er gab auch Hinweise zur internationalen Verbundenheit der fortschrittlichen Kräfte im bewaffneten Kampf.

Von aktueller Bedeutung sind auch jene Hinweise, wie das siegreiche Proletariat vor einer drohenden Konterrevolution, die durch die Vereinigung konterrevolutionärer Staaten, zu Stande kommen könnte, und dann auch in der DDR erfolgte, seine militärischen Kräfte mobilisieren und verteilen muss. Er vertrat den Standpunkt, dass die Arbeiterklasse neben einer regulären Armee auch proletarische Garden aufstellen muss, um die reaktionären Kräfte im Inneren des Landes niederzuhalten, und wenn notwendig mit den revolutionären Garden die reguläre Armee verstärken muss. Diese Erkenntnisse wurden in der DDR theoretische umgesetzt und praktisch in der Aufstellung der Einheiten der Kampfgruppen der Arbeiterklasse organisiert. Durch Verrat revisionistischer Kräfte in der Regierung und im Staatsapparat

wurde diese militärische Verwirklichung des Schutzes des Sozialismus gerade, als sie besonders wichtig gewesen wären, aufgelöst und es siegte die Konterrevolution in der Deutschen Demokratischen Republik.

Im Einzelnen

Auseinandersetzung mit allen grundlegenden militärischen Fragen und das Verhältnis von Politik und Krieg

Friedrich Engels hat sich mit allen grundlegenden militärischen Fragen auseinandergesetzt. Die Darstellung erfolgte jeweils im engen Zusammenhang mit den jeweiligen aktuellen politischen Ereignissen. Besonders wird das in seinen Veröffentlichungen und Artikeln in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ sichtbar. Deutlich ist seine unmittelbare Auseinandersetzung mit der jeweiligen politischen Lage erkennbar. Mit dem Verhältnis von Politik und Krieg setzte sich schon Clausewitz auseinander. Er kam letztendlich zu der Erkenntnis *„Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“*⁵⁰

Friedrich Engels führte diesen Gedanken weiter, erkannte, dass die Abhängigkeit des Militärwesens von ökonomischen und politischen Bedingungen, vom Klassencharakter, der Rolle der bewaffneten Streitkräfte und den Volksmassen eine entscheidende Rolle spielt. Bürgerliche Militärtheoretiker gehen noch heute davon aus, dass Krieg ein universales Phänomen in der Geschichte und ein zentraler Bestandteil menschlicher Erfahrung sei: Er sei zu finden bei nahezu allen Völkern und Kulturen, in fast allen Perioden und Erdteilen. Da scheint man das Elend des Imperialismus gern verewigen zu wollen.

⁵⁰ Clausewitz: *Vom Kriege, Buch I, Kapitel 1, Abschnitt 24*

Die nachfolgende Aufzählung enthält eine Auswahl von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen Gruppierungen mit gegensätzlichen Interessen, die zum Teil schon in klassischen marxistischen Texten als exemplarische Klassenkämpfe interpretiert wurden, ohne dass sich Klassen bereits herausgebildet hatten und somit die Auffassung Engels bestätigt:

In der Antike

- 2650 v.Chr. bis 2190 v. Chr. Aufstände in Ägypten wegen Pyramidenbau.
- 335 v.Chr. machte Alexander der Große die Einwohner Thebens und 332 v.Chr. 30.000 Einwohner Sidons zu Sklaven.
- Ständekämpfe in Rom ab 494 v.Chr. zwischen Plebejern und Patriziern, über zwölf Tafel- und Licinisch-sextische Gesetzgebung zur Regelung von Schulden, bis 287 v.Chr. das „Lex Hortensia“ den Abschluss auf politisch-institutioneller Ebene bildet.
- Im Römischen Reich lebten mehrere Millionen von Sklaven; seit etwa 200 v.Chr. wurden mehrere Sklavenaufstände niedergeschlagen. So wurden von 136 v.Chr. bis 132 v.Chr. im Ersten Sklavenkrieg 20.000 Sklaven von den Römern hingerichtet, 104 v.Chr. bis 102 v.Chr. gab es den Zweiten Sklavenkrieg, rund 30 Jahre später den Dritten Sklavenkrieg (Aufstand des Spartacus 73–71 v.Chr.) mit 60.000 Gefallenen und 6.000 hingerichteten Sklaven.

Im Mittelalter

- 1358 Bauernaufstand in Frankreich
- 1370 Kölner Weberaufstand
- 1378 Ciompi-Aufstand in Florenz

In der frühen Neuzeit – frühbürgerliche Revolutionsanläufe

- Reformation und Deutscher Bauernkrieg ab 1524
- Niederländischer Aufstand gegen die spanische Herrschaft Mitte des 16. Jahrhunderts
- Englischer Bürgerkrieg Mitte des 17. Jahrhunderts
- 1744 Weberaufstand in Lyon
- 1775 Mehlkrieg
- 1785/6, 1793 und 1798 Weberaufstände in Schlesien
- Französische Revolution ab 1789

Proletarische Aufstände

Aufstand der Seidenweber in Lyon 1831 – gilt häufig als Beginn der modernen Arbeiterbewegung

1844 Weberaufstand in Schlesien

1848 Aufstände in Frankreich, dem Deutschen Bund, auf der italienischen Halbinsel, in Polen, Ungarn, der Walachei und in Moldau.

1871 Pariser Commune

Der Klassencharakter der Kriege und die Rolle des Proletariats.

Marx und Engels wiesen den Klassencharakter der Politik, den untrennbaren Zusammenhang der Ökonomie mit der Innen- und Außenpolitik der herrschenden Klassen und den Charakter dieser Kriege als Fortsetzung dieser Politik, und zwar mit gewaltsamen Mitteln, wissenschaftlich nach. Dadurch wurden der Klassencharakter der Kriege und deren gesellschaftlichen Ursachen aufgedeckt, die letztlich in der Spaltung der menschlichen Gesellschaft in antagonistische Klassen wurzelt.

Diese Erkenntnis ermöglicht erst eine Unterscheidung in gerechte und ungerechte Kriege. Ausgehend von den Analysen der Kriege ihrer Zeit entlarvten sie die Klassenziele, die die herrschenden Klassen der kriegsführenden Länder verfolgten. Besonders wichtig war die Erkenntnis für das Proletariat, dass es auch die in einer Ausbeutergesellschaft geführten gerechten Kriege (z.B. zur nationalen Befreiung von kolonial unterjochten Völkern) unterstützen muss. Das Proletariat muss sich dann aber zugleich von den Zielen abgrenzen, die die herrschende Klasse für ihre Interessen verfolgen wird. Und das Proletariat darf das sozialistische Endziel nie aus den Augen verlieren.

Aber auch in Kriegen, die von beiden Seiten als Raubkrieg, also als ungerechte Kriege geführt werden, können Bedingungen entstehen, die das Proletariat der kriegsführenden Länder ausnutzen muss, um den gemeinsamen Kampf zum Sturz der eigenen Ausbeuterklasse zu organisieren.

Einteilung der Kriege nach Engels:

- gerechte und ungerechte Kriege
- fortschrittliche und reaktionäre Kriege
- Kriege gegen fortschrittliche Klassen
- Kriege gegen rückständige Klassen

Die Abhängigkeit des Militärwesens von ökonomischen und politischen Bedingungen, vom Klassencharakter.

Ein großes Verdienst Engels' ist es, dass er als erster zum Studium der Kriegsgeschichte und zur Analyse der Armeen seiner Zeit die einzige wissenschaftliche Methode, die Methode des dialektischen und historischen Materialismus, anwandte. Zum Unterschied von den bürgerlichen idealistischen Historikern, die nicht imstande waren, die Entwicklung der bewaffneten Streitkräfte als einen gesetzmäßigen Prozess zu begreifen, zeigte Engels, dass diese Entwicklung, wie auch andere gesellschaftliche Erscheinungen, in letzter Instanz bestimmt sind durch die Veränderungen in der materiellen Produktionsweise, die die ökonomische Basis der Gesellschaft bildet.

Engels hat als erster in der Geschichte der Kriegswissenschaft die Tatsache nachgewiesen, dass Charakter und Typus der bewaffneten Streitkräfte, ihre spezifischen Züge, Bewaffnung und Taktik sowie die Art der Rekrutierung und Ausbildung der Truppen von dem Entwicklungsniveau der Produktivkräfte, von der Gesellschaftsordnung und der Klassenstruktur der Gesellschaft abhängen. An zahlreichen historischen Beispielen deckte Engels, beginnend mit der Zeit des Auftretens der ersten organisierten bewaffneten Streitkräfte in den Sklavenhalterstaaten des antiken Orients, den Klassencharakter der Armeen auf. Engels betrachtete die bewaffneten Streitkräfte in ihrer dialektischen Entwicklung und brachte diese Entwicklung in konkreten Zusammenhang mit der Geschichte der sozialökonomischen Formationen. Er zeigte, dass die Blütezeit und der Niedergang von Armeen durch den Prozess des Werdens und Vergehens dieser oder jener Gesellschaftsformation bestimmt wird. Die Armeen des alten Griechenlands mit ihrer Taktik der Phalangen, die altrömische Armee mit ihrem fortschrittlicheren System der Legionen, gerieten in Verfall, wie Engels feststellt, durch das Anwachsen der Widersprüche in der Sklavenhaltergesellschaft, die sie zum Untergang verurteilten.

Der Verfall des Feudalismus führte zum Zerfall des feudalen Kriegssystems, zum Verschwinden der Reiterei der Ritter, die ihre Kampffähigkeit eingeübt hatte.

In der Epoche des Entstehens des Kapitalismus machten die bewaffneten Streitkräfte, wie Engels bemerkt, eine bedeutende Evolution durch, von Söldnertruppen zu Massenarmeen, die sich auf Grund einer allgemeinen Militärflicht rekrutierten - eine Evolution, die den Prozess des Entstehens und der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft widerspiegelte.

Eine gewaltige Rolle in der Entwicklung des Militärwesens weist Engels den Perioden der Ablösung einer sozialökonomischen Formation durch eine andere, fortschrittlichere zu, den Epochen des revolutionären Bruchs mit einer veralteten Gesellschaftsordnung und der Schaffung einer neuen. Solche Epochen gaben, wie Engels in seinen Werken zeigt, dem Fortschritt auf militärischem Gebiet einen besonders starken Auftrieb, wobei die Initiatoren und Träger dieser progressiven Veränderungen die revolutionären Klassen waren, die den Kampf gegen die überlebten Kräfte der Gesellschaft führten.

Engels weist diese Gesetzmäßigkeit an dem Beispiel der frühen bürgerlichen Revolutionen, in erster Linie am Beispiel der französischen bürgerlichen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts, und der Kriege des revolutionären Frankreichs gegen die Koalition der feudal-absolutistischen Staaten Europas nach. Er zeigt, dass gerade in diesen Kriegen das militärische Schöpferum der Volksmassen, der unmittelbare Teilnehmer an dem bewaffneten Kampf, in Erscheinung trat, die neue Formen des Kampfes und des taktischen Vorgehens, welche den neuen Bedingungen entsprachen, suchten und fanden.

Die Rolle der Volksmassen im Krieg

In einem gerechten Krieg sind die Volksmassen dem Gegner um ein Vielfaches überlegen. In der Analyse der Revolutions- und Befreiungskriege von 1808 bis 1813 zeigte Engels auf, wie die Volksmassen den Armeen der Eindringlinge überlegene Organisationsformen und Kampfmethoden entgegenbrachten. Je bewusster die Massen an einem Krieg teilnehmen, um so wirksamer wird auch ihr unmittelbarer Einfluss auf den Verlauf des Krieges sein. Solche Massenarmeen haben eine höhere Moral, für ihr Land das Beste zu tun, einheitlich zu operieren, Befehlen zu gehorchen als die Armeen der Ausbeuterklasse.

Engels zeigt auf, und die Geschichte hatte es bewiesen, dass, wenn ein nationaler Befreiungskampf mit einer Niederlage enden, die Ursache stets darin liegt, dass die einheimische Ausbeuterklasse aus Furcht vor den eigenen, in Bewegung gekommenen und bewaffneten Volksmassen lieber mit den fremden Eroberern paktiert, als den nationalen Kampf zu Ende zu führen..

Hinweise zur internationalen Verbundenheit der fortschrittlichen Kräfte

Die internationale Verbundenheit der fortschrittlichen Kräfte im bewaffneten Kampf gegen die Unterdrücker hat eine besondere Bedeutung. So kämpften zum Beispiel 1849 viele Polen und Deutsche in der ungarischen Befreiungsarmee. Der indische Aufstand 1857-1859 werteten Marx und Engels als einen Bundesgenossen für das europäische Proletariat und leiteten daraus die These vom Zusammenhang der Kämpfe der kolonialen Länder mit denen des Proletariats gegen den gemeinsamen Feind, den Kapitalismus, ab.

Formen des bewaffneten Kampfes und strategische Grundsätzen.

Für die verschiedenen Formen des bewaffneten Kampfes entwickelte Engels strategische Grundsätze, die allgemeingültig für jeden gerechten Kampf der Volksmassen sind. Große Bedeutung hatten für Engels die organisierten Massen im Partisanenkampf. Der Erfolg kann aber nur von Dauer sein, wenn die Partisaneneinheiten mit einer regulären Armee zusammenwirken. Für Lenin bildeten diese Erkenntnisse bei der Organisation und Führung der Sozialistischen Oktoberrevolution eine wichtige Rolle.

Revolutionäre Umwälzungen und ihre Abhängigkeit von den ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen.

Der Einfluss revolutionärer Umwälzungen in der menschlichen Gesellschaft auf das Militärwesen und dessen Abhängigkeit von den ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen war für Engels ein großes Thema. Er kam zu dem Schluss, dass in jeder fortschrittlichen Gesellschaftsordnung der Kampf gegen die alten, überlebten Klassen nicht nur moralisch, sondern auch, auf die Dauer gesehen, viel größere ökonomische Ressourcen zur besseren Ausrüstung der Armee besitzt. Besonders die neuen, fortschrittlichen Produktionsverhältnisse stehen dabei an erster Stelle. Diese wirken direkt auf die Veränderungen in der Strategie und Taktik. Auch auf die

Zusammensetzung der Truppen und die Moral der Armeen haben diese Neuerungen Einfluss. Dabei ging Engels besonders gründlich auf das Beispiel der neuen, von der französischen Revolution geschaffenen gesellschaftlichen Verhältnisse ein. Diese revolutionierten das gesamte Militärwesen und die Kriegsführung.

Die Ursachen zur militärischen Überlegenheit des Proletariats.

Bereits 1851 deckte Engels die Ursachen auf, die zur militärischen Überlegenheit des siegreichen Proletariats führen. Die neuen, vom Proletariat geschaffenen gesellschaftlichen Verhältnisse bringen auch eine neue Militärwissenschaft hervor, die den kapitalistischen Verhältnissen überlegen ist. Er schlussfolgerte, dass durch die Beseitigung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und den planmäßigen Aufbau der Wirtschaft die Produktivkräfte sich so schnell entwickeln werden, dass sie auf der Grundlage einer sozialistischen Planung eine große materielle Überlegenheit gegenüber den kapitalistischen Ländern sichern. Die neuen fortschrittlichen Produktionsverhältnisse sind eine weiterer Quelle der Überlegenheit eines sozialistischen Landes.

Im Kapitalismus geht der antagonistische Klassenwiderspruch mitten durch die Armee, denn diese wird von der herrschenden Klasse gegen die Interessen der Volksmassen zur Unterdrückung im Inneren und zur Eroberung nach außen ausgenutzt. Zwischen den sozialistischen Armeen und den Volksmassen besteht dagegen eine untrennbare Einheit. Das Bewusstsein einer sozialistischen Armee, für die Interessen des Volkes zu kämpfen, schafft eine ständig wirkende große moralische Überlegenheit.

Bereits 1845 stellte Engels bei einer Rede fest: „Und bedenken Sie dabei, meine Herren, dass das Mitglied einer solchen Gesellschaft im Falle eines Krieges, der ohnehin nur gegen antikommunistische Nationen vorkommen könnte, ein wirkliches Vaterland, einen wirklichen Herd zu verteidigen hat, dass er also mit einer Ausdauer, mit einer Tapferkeit kämpfen wird, vor der die maschinenmäßige Geschultheit einer modernen Armee wie Spreu auseinanderfliegen muss.“⁵¹

⁵¹ MEW, Bd. 2, Berlin 1957, S.543

Verwendete Literatur:

Clausewitz, Vom Kriege

Friedrich Engels, Ausgewählte Militärischen Schriften, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1958

Marx/Engels, Ausgewählte Schriften, Berlin 1955, Bd. I

Marx/Engels, Briefwechsel, Berlin 1950, Bd.4

Friedrich Engels, Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71, Berlin 1957

Marx/Engels Werke, Band 2

Marx/Engels-Werke, Band 7.

Heinz Ahlreip: Hegel und Feuerbach im Licht des Marxismus

Ein Beitrag zum Friedrich-Engels-Jahr 2020

„Und diese materialistische Dialektik, die seit Jahren unser bestes Arbeitsmittel und schärfste Waffe war, wurde merkwürdigerweise nicht nur von uns, sondern außerdem noch, unabhängig von uns und selbst von Hegel, wieder entdeckt von einem deutschen Arbeiter, Joseph Dietzgen“.⁵²

Zum 200. Geburtstag von Friedrich Engels werden weltweit Artikel über ihn und sein praktisches und theoretisches Schaffen erscheinen, deren Anzahl man, wenn überhaupt, nur abschätzen kann und deren Überschriften fast alle formelhaft mit ‚Friedrich Engels und die Lage der arbeitenden Klassen in England‘, ‚Friedrich Engels und die Militärwissenschaft‘, ‚Friedrich Engels und der deutsche Bauernkrieg‘, ‚Friedrich Engels als Soldat der 48er Revolution‘ ... u.s.w. beginnen werden.

Die Eigentümlichkeit meines Gegenstandes lässt eine Variante zu, eingedenk der Tatsache, dass Friedrich Engels dabei war, durch die Arbeit an der Veröffentlichung von Band 2 (1885) und Band 3 (1894) des „Kapitals“ von Karl Marx die Texte von Marx zum Marxismus hin abzurunden.

⁵² Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Werke Band 21, Dietz Verlag Berlin, 1960, S. 293

1886 erschien in der ‚Neuen Zeit‘ eine Buchbesprechung von Engels über eine Darstellung Starckes über Leben und Werk des materialistischen und atheistischen Philosophen Ludwig Feuerbach aus dem Jahr 1885, der für die Herausbildung der Marxschen Lehre eine fast so wichtige Rolle spielte wie Hegel, der allerdings durch seine von ihm entwickelte und in der ‚Logik‘ dargelegten Dialektik, von geradezu essentieller Bedeutung für Marx wird. Man lese nur den Schluss des Nachwortes zur zweiten Auflage des Kapitals aus dem Jahr 1873, in dem Marx die Verdienste der idealistischen Dialektik hervorhebt. Marx und Engels waren sich einig, formulierten es allerdings unabhängig voneinander, dass Feuerbach im Vergleich zu Hegel durchaus arm sei, Marx im Zusammenhang mit seiner Auseinandersetzung mit Proudhon, Engels in seinem 1886 geschriebenen „Ludwig Feuerbach“.⁵³

Es ist bekannt, dass der junge Marx in der Vorbereitungsperiode der 1848er Revolution zunächst unter dem Einfluss der Philosophie Hegels stand und sich durch mehrere philosophisch hochgradige und komplexe Arbeiten von seinem Einfluss, lax formuliert, „freischwamm“, und zwar durch die Kritik des Hegelschen Staatsrechts, geschrieben im Sommer 1843, durch die Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie/Einleitung, geschrieben um die Jahreswende 1843/44 und durch die Kritik an seiner „Dialektik und Philosophie überhaupt“ in den Pariser Manuskripten, geschrieben in den Monaten von April bis August 1844. Marx hatte sich von einem philosophischen Idealisten zu einem kritischen Materialisten entwickelt, der das Bestehende kritisieren und aufheben wollte. Und zwar zusammen mit Friedrich Engels, mit dem er etwas später im Sommer 1844 in Paris eine auf weitgehende Gedankenübereinstimmung basierende lebenslange Freundschaft schloss. 1845/46 gingen beide in Brüssel daran, philosophisch den Gegensatz zwischen idealistischer und materialistischer Weltanschauung herauszuarbeiten. Es geschah dies in der sogenannten ‚Deutschen Ideologie‘, in der sie sich mit der nachhegelschen Philosophie auseinandersetzten, schwerpunktmäßig mit Feuerbach. Aber eine wirkliche Auseinandersetzung mit der Doktrin Feuerbachs war das noch nicht, die ‚Deutsche Ideologie‘ blieb zudem ein Fragment. Bis zum Tod von Marx 1883 lag also nur eine fundamentale Auseinandersetzung mit der Philosophie Hegels durch ihn selbst vor. Es fehlte noch eine grundsätzliche Kritik und Würdigung

⁵³ Vergleiche: Ebenda, S. 286

Feuerbachs und zu diesem Unternehmen war das Feuerbachkapitel in der ‚Deutschen Ideologie‘ nach den Worten von Engels aus dem Jahr 1886 unbrauchbar.

Im Todesjahr von Marx erschien eine Dissertation über Feuerbach aus der Feder des dänischen Philosophen, Soziologen und Freimaurer Carl Nicolai Starcke, worauf die ‚Neue Zeit‘ bei Friedrich Engels anfragte, diese zu besprechen. Das war der äußere Anlass für Engels, sich grundsätzlich vom Standpunkt von Marx, also im Sinne des wissenschaftlichen Sozialismus, zu Hegel und Feuerbach zu äußern, auf die Dissertation selbst wird recht stiefmütterlich eingegangen. War das Feuerbachkapitel auch unvollendet und unbrauchbar, so dürfen doch die Marxschen ‚Thesen über Feuerbach‘ nicht unerwähnt als „der geniale Keim der neuen Weltanschauung“⁵⁴ bleiben.

Im Kontext des wissenschaftlichen Sozialismus liegen uns also zwei grundsätzliche Auseinandersetzungen mit Hegel vor, die des jungen Marx und die des alten Engels. Die erste ist nicht unser Thema und wird hier höchstens gestreift werden. Wenden wir uns also der kritischen Würdigung von Engels zu: Er beginnt seine Hegel-Kritik mit zwei der bekanntesten und umstrittensten Sätze Hegels: „Alles was wirklich ist, ist vernünftig, und alles was vernünftig ist, ist wirklich“. (Das ist nicht ganz genau zitiert, wörtlich heißt es in der Vorrede zur Rechtsphilosophie: „Was vernünftig ist, das ist wirklich; was wirklich ist, das ist vernünftig“). Und: „...die Wirklichkeit erweist sich in ihrer Entfaltung als Notwendigkeit“.

Man kann diese Sätze von Hegel metaphysisch interpretieren, dann sanktionieren sie das gegenwärtig Bestehende, sind also konservativ; interpretiert man sie aber selbstredend dialektisch, dann liegt in ihnen ein revolutionärer Kern verborgen. Engels entfaltet uns diesen in aller Konsequenz, demonstrativ über Hegel hinausgehend, denn am Ende war ja Hegel, wie er sagt, ein Philosoph, der „wie seinem Zeitgenossen Goethe ein Stück Philisterzopfs hinten hing“.⁵⁵

Hegel war in seiner Jugend ein Verehrer Rousseaus und der französischen Revolution, am Vorabend des Geburtstages von Rousseau brennt kurz vor

⁵⁴ Ebenda, S. 264

⁵⁵ Ebenda, S. 269

Mitternacht nur in einem Zimmer im Tübinger Stift noch Licht und Hegel notiert in sein Tagebuch: „Weiß denn niemand, was morgen für ein Tag ist? Selbst Hölderlin schläft!“, auf dem Höhepunkt seiner Universitätslaufbahn war er indessen ein Apologet einer ständischen Monarchie: „...wobei uns noch die Notwendigkeit des Adels auf spekulativem Weg demonstriert wird“⁵⁶. Abschluss eines philosophischen Denkens also, dem sein revolutionärer Kern ziemlich aufgeweicht wurde.

Wie erläutert nun Engels die Dialektik Hegels zunächst einseitig als primär dialektisch-revolutionär, also bewusst überzogen? Engels gibt der Hegelschen Dialektik eine Schärfe, vor der Hegel selbst zurückgeschreckt wäre. Ich schreibe ‚primär‘, denn auch die revolutionäre Dialektik hat, was leicht zu übersehen ist, eine konservative Seite, sie erkennt die vorübergehende, zeitweise dauernde Existenzberechtigung von Phasen, in denen sich der Prozess verdichtet hat zu einer eine Zeit lang bleibenden Kontur, eine Prozessverdichtung zu einer Stufe der Erkenntnis und zu einer Stufe der Gesellschaft sozusagen.

Dass die konservative Seite der Dialektik relativ, ihr revolutionärer Charakter absolut, das gilt für Marx absolut - Engels spricht von dieser Dialektik als von einer durch und durch revolutionären Denkmethode - , für Hegel relativ, denn bei diesem kommt es ja in seiner philosophischen Entwicklung zu einem Umschlag zum Konservatismus hin, zum Stillstand des Prozesses, zum abschließenden System mit seinen gewaltsamen Konstruktionen und zum Ende der Philosophie und der Geschichte.

Während konservative Ideologie intendiert, die je erreichte uns umfassende Stufe zu einem unwandelbaren Kristall einzufrieren, betonen die revolutionären Dialektiker immer wieder die historische Vergänglichkeit aller historischen Formationen in einem ununterbrochenen Prozess der Entfaltung von Niedrigerem zu Höherem.

Schon der antike Philosoph Heraklit, dem nach Lenin bereits in der Antike eine sehr gute Darstellung des dialektischen Materialismus gelang („Die Welt war, ist und wird sein ewiglebendes Feuer“) tat mit dem Satz, dass ‚Alles

⁵⁶ Ebenda

fließt‘ der Weltweisheit Genüge, zwei Wörter, die unbedingt zur Weltphilosophie gehören.

Der gigantische Strom der Weltgeschichte fließt ständig, wir wissen heute, dass er sich vorantreibt mit einer sich negierenden Negativität, die die Staudämme des Kapitals waffengewaltig einreißen wird müssen, soll die Weltgeschichte am Ende nicht ein einziger leerer Wahn sein. Darauf tendiert die dekadente Bourgeoisie. Irrationalismus, Kapitalismus und Faschismus sind mittlerweile im Mutterbauch des Imperialismus Drillinge.

Jeder Fortschritt ist Frevel in den Augen des Überlieferten und Gegenwärtigen, das im ekelhaften Spießbürgerbrei, in Tradition und Gewohnheit drei starke Stützen hat, in sich gesättigt ist und für eine bessere Zukunft der Menschheit nichts übrig hat. Gerade Habgier, der Kleinbürger reißt an sich, was er kann, alles andere ist ihm schnuppe, und großbürgerliche Herrschaft der so genannten „Kuponschneider“ (Lenin), die nichts mehr zum Sein der Gesellschaft beitragen, aber von ihr leben, sind heute zu mächtigen Hebeln des gesellschaftlichen Daseins geworden und werden es im Fortgang des Imperialismus noch mehr. Ebenso der imperialistische Krieg.

Die Militarisierung durch die bürgerliche Gesellschaft kann natürlich auch zum Faschismus führen, und als nach dem Sieg über den deutschen daran gegangen wurde, im Preußentum ideologische Wurzeln zu eruieren, die Denkmäler von Blücher und Scharnhorst auf Anordnung der sowjetischen Militärverwaltung in Berlin entfernt wurden, da erschienen in sowjetischen Fachzeitschriften Artikel, die die Bösartigkeit des Hitlerfaschismus ideologisch bis auf Hegel zurückverfolgten und dem Philosophen durch seinen Satz: „Man glaubt etwas sehr Großes zu sagen, wenn man sagt: Der Mensch ist von Natur gut; aber man vergißt, daß man etwas weit Größeres sagt mit den Worten: Der Mensch ist von Natur böse“⁵⁷ eine geistige Mitschuld an Auschwitz gaben. Das war in der damaligen Situation zwar verständlich, aber nicht stichhaltig. Streng genommen ist das „Böse“ keine wissenschaftlich verwertbare Kategorie, in den Naturwissenschaften ohnehin nicht, aber auch nicht in der Geschichtswissenschaft. In der Ökonomie liegt der Schlüssel zum Verständnis aller Arten von Kriegen. Diese entspringen

⁵⁷ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts

nicht dem bösen Willen der Kapitalisten, worauf Lenin uns mehrmals aufmerksam gemacht hat.

„Was vernünftig ist, das ist wirklich; was wirklich ist, das ist vernünftig“. Hegel setzt also Vernunft und Wirklichkeit gleich und scheint auf den ersten Blick das Bestehende zu sanktionieren. Es liegt aber, wie immer bei Hegel, keine Gleichheit mit einem Gleichheitszeichen vor, sondern eine reziproke: Was vernünftig ist, wird wirklich, und die Wirklichkeit ist gewordene Vernünftigkeit, ein gegenseitig in den Grund Gehendes.

Deshalb ist Wirklichkeit für Hegel nie etwas Fixes, sie ist etwas sich Entfaltendes, so dass eine historische Wirklichkeit, eine bereits alternde, verdrängt wird durch eine sich Entwickelnde, in eine neue übergehende. Ein flüchtiger Blick in jedes beliebige Geschichtsbuch bestätigt dies. „Und so dreht sich der Hegelsche Satz durch die Hegelsche Dialektik selbst um in sein Gegenteil: „Alles, was im Bereich der Menschengeschichte wirklich ist, wird mit der Zeit unvernünftig, ist also schon seiner Bestimmung nach unvernünftig, ist von vorherein mit Unvernünftigkeit behaftet; und alles, was in den Köpfen der Menschen vernünftig ist, ist bestimmt wirklich zu werden, mag es auch noch so sehr der bestehenden scheinbaren Wirklichkeit zu widersprechen. Der Satz von der Vernünftigkeit alles Wirklichen löst sich nach allen Regeln der Hegelschen Denkmethode auf in den andern: Alles was besteht, ist wert, daß es zugrunde geht“.⁵⁸

Engels legt 1886 die Dialektik Hegels zunächst nach der von Marx entwickelten dar. Wir haben dadurch eine dialektisch-materialistische Auslegung des Hegelschen Prozessdenkens vor uns. Philosophie bestand nicht länger als eine Sammlung von Sprüchen aus dem Bauernkalender, aus Texten gelehrter Magister oder in den in der Geschichte der Philosophie hervorgebrachten wichtigsten Ergebnisformeln, „die Wahrheit lag nun in dem Prozess des Erkennens selbst“⁵⁹.

Ohnehin wurde Philosophie mehr und mehr zu ihrer Geschichte, und im Denken Hegels ist dies ganz offenkundig: Philosophie ist ihre Geschichte bis

⁵⁸ In: Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Werke Band 21, Dietz Verlag Berlin, 1960, S. 266.

⁵⁹ Ebenda, S. 267

auf Hegel, ihren Vollender. Wie die technisch-industrielle Revolution all die altehrwürdigen Einrichtungen überkommener Produktionsweisen vernichtete, so lässt die Dialektik nichts Heiliges, nichts Endgültiges bestehen, reißt alles ununterbrochenen in den Schlund des Weltprozesses hinein. Ihr Hass gilt allem, was Ewigkeit beansprucht, sie ist kritisch und revolutionär und anerkennt als einzig Ewiges nur den ununterbrochenen Prozess des Werdens und Vergehens ... dessen bloße Widerspiegelung im denkenden Hirn sie selbst ist“.⁶⁰

Mit Hegel endet die Tradition der philosophischen Säulenheiligen, die Galerie der großen Geister, die der Heroen der denkenden Vernunft. Die wissenschaftliche Initiative ist auf die großen Volksmassen übergegangen, die die ganze Philosophie in ihrem bisherigen Sinn aufheben. Die marxistische Philosophie bleibt bei dieser Thematik der Dialektik treu und kann keiner irgendwie ausgetüftelten absoluten Wahrheit nachjagen, sondern favorisiert durchdringbare, auflösbare relative Wahrheiten.

Wir müssen immer die Systemvergewaltigung der durch und durch revolutionären Methode durch Hegel im Hinterkopf behalten, aber obwohl ziemlich häufig revolutionäre Zornesausbrüche in seinem Werk vorliegen, ist an den Bestimmungen der Hegelschen Philosophie als einer aristokratische Reaktion auf die Französische bürgerliche Revolution in den ‚Großen Sowjetenzyklopädien‘ der Stalin-Zeit nichts zu beanstanden. Die politische Legitimierung eines ständischen System der Monarchie durch einen (auch idealistischen) Dialektiker setzt voraus, seiner eigenen Methode mehr als nur nebensächlich untreu geworden zu sein.

Dass die Rechtshegelianer gegen den ideologischen Apologeten des preußischen Staates keine Umsturzabsichten haben konnten, versteht sich von selbst, aber auch auf dem jungen, munteren Flügel der Linken bissen sich hervorragende Köpfe an Hegel die Zähne aus. Es gelang nicht, das System zu sprengen, bis 1841 Feuerbachs ‚Wesen des Christenthums‘ erschien.

Marx und Engels ordnen nun aber auch Ludwig Feuerbach noch als den letzten Mohikaner des Hegelianismus ein. Das bezieht sich auf Feuerbachs Widerlegung des Hegelschen Idealismus bzw. auf den Nachweis, dass die

⁶⁰ Ebenda, S. 267f.

Philosophie Hegels ausgeführte Theologie sei, und auf die von Feuerbach atheistisch begründete Kritik der Religion.

Und Engels hat ebenso Recht, wenn er 1886 in seiner Besprechung der Starckeschen Dissertation über Feuerbach diesem vorwirft, er habe Hegel einfach als unbrauchbar beiseitegelegt, dass bezieht sich auf die dialektische Methode. Weltanschaulich ist Feuerbach ein Überwinder, methodologisch geht er flüchtig vor. Doch bevor wir auf die Charakterisierung Feuerbachs durch Engels eingehen, haben wir erst noch zu untersuchen, was es mit dem berühmten ‚Auf die Füße-Stellen Hegels‘ auf sich hat.

In gewöhnlichen Philosophiegeschichten wird angegeben, dass sich aus dem ‚System Hegel‘ zwei philosophische Schulen ausgefaltet haben. Engels deutet dieses System zugleich als Wurzel auch des Systems von Marx, das einzige, das aus der idealistisch-materialistischen Transformation wirkliche Früchte hervorbrachte. *Die Weltanschauungen des idealistischen Denkers Hegel und die des materialistischen Berufsrevolutionärs Marx sind selbstredend diametral entgegengesetzt.* „Das Absolute ist der Geist, dies ist die höchste Definition des Absoluten“. Und: „Der Satz, dass das Endliche ideell ist, macht den Idealismus aus“ (Hegel, Logik), heißt, das Weltliche ist das sich Negierende, Sekundäre – und Feuerbach hatte als Grundgehalt der idealistischen Philosophie ganz richtig ausgemacht, dass das Reich der Idealisten nicht von dieser Welt sei. Es ist daher nur konsequent, dass Hegel in seiner Geschichte der Philosophie den französischen Materialismus als eigenständige philosophische Position ausschließt, er lässt ihn nicht als Philosophie gelten. Und genau auf diesen Materialismus, der ideologisch half, 1789 vorzubereiten, sahen sich die Masse der entschiedenen Junghegelianer des Vormärz in ihrem Kampf gegen die feudale Reaktion und in der Vorbereitung der bürgerlichen Revolution in Deutschland zurückgeworfen.

In diesen Kontext gehören auch Marx und Engels. Die Trennung von Hegel lässt sie nicht wie auch die Junghegelianer nicht ins ideologisch Bodenlose fallen, sondern geht einher mit dem Überlaufen auf die diametral entgegengesetzte Richtung der Geschichte der Philosophie, die ja nichts als eine Lagerspaltung in je eine idealistische und materialistische Grundpositionen ist. Ist die Natur dem Geist gegenüber oder ist der Geist der Natur gegenüber das Primäre, ist also die Natur das Kind eines vorher schwangeren, mit einem Mutterbauch ausgestatteten Geistes, diese Frage nach

dem Verhältnis des Geistes zur Natur ist die höchste Frage der gesamten Philosophie und je nach Antwort spalteten sich über die Epochen hinweg die Philosophen in zwei große Lager. Die Geschichte der Philosophie ist durchgängig die Geschichte dieser permanenten Lagerspaltung und es ist hier zunächst nur zu konstatieren, dass alle Vorbereiter der 48er Revolution als Idealisten Hegelscher Prägung begannen, auch Marx und Engels. Die 48er Revolution ist von Überläufern vorangetrieben worden, und darin liegt auch ein Grund ihres Scheiterns, viele Revoluzzer fielen in alte Gesinnungen zurück, Feuerbach hielt in Heidelberg während der Revolution Vorlesungen über das Wesen der Religion, und nur Marx, Engels und Dietzgen der Ältere erarbeiteten sich eine dialektisch-materialistische Grundposition.

Doch es ist Zeit, sich der fundamentalen Transformation des Idealismus in den Materialismus und der einen Dialektik in die andere zuzuwenden. Weltanschaulich führten nur Marx und Engels den Materialismus wirklich konsequent durch, Marx sah den Grundfehler von Feuerbach immer nur darin, nicht konsequent materialistisch in seinem Denken gewesen zu sein. Engels bestimmt das Wesen des Materialismus als Auffassung der Welt – Natur und Geschichte – „wie sie sich selbst einem jedem gibt, der ohne vorgefasste idealistische Schrullen an sie herantritt; man entschloss sich, jede idealistische Schrulle unbarmherzig zum Opfer zu bringen, die sich mit dem in ihrem eignen Zusammenhang, und in keinem phantastischen, aufgefaßten Tatsachen nicht in Einklang bringen ließ. Und weiter heißt Materialismus überhaupt nichts“⁶¹ Zum ersten Mal habe Marx mit dem Materialismus auf jedem Gebiet Ernst gemacht.

Sowohl für Hegel als auch für Marx ist methodologisch die Dialektik eine Prozesswissenschaft, für Hegel ist sie ausschließlich eine Begriffsdialektik, eine Wissenschaft der gesetzmäßigen Entwicklung der Vernunft in der Zeit, da er der Natur keine Entfaltung in der Zeit zuspricht, sondern nur einer Auslegung im Raum. Für Marx ist die Dialektik die Wissenschaft von den allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgesetzen der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des Denkens, um hier mal die klassische Formulierung von Engels aus dem Anti-Dühring zu bemühen.

⁶¹ Ebenda, S. 292

Dagegen befindet sich der folgende Gedankengang nicht bei Engels, scheint mir aber als eine kurze Ergänzung, die mit dem Hinweis auf Stalin endet, angebracht. Während Hegel aber die Weltgeschichte als dialektische Entfaltung nur einer einzigen Weltvernunft sieht, er fragt nicht, wie entfaltet sich die Vernunft in der Geschichte, sondern wie entfaltet sie sich als Geschichte, sie entfaltet sich über Völker mit einer Jünglings- Mannes- und Greisenphase, wobei der letzte Übergang sehr fließend ist, leugnet Marx eine durchgängige eintönige dialektische Gesetzmäßigkeit, an Stelle der drei Lebensalter setzt er fünf verschiedene Gesellschaftsformationen, die den Übergang von einem anthropologischen Ansatz zu einem ökonomischen markieren: Die Urgesellschaft, die Sklaverei, der Feudalismus, der Kapitalismus und der Sozialismus, wobei zu betonen ist, dass jede ökonomische Gesellschaftsformation ihre je eigene innere Gesetzmäßigkeit aufweist, die durch eine unterschiedliche Spezifik des Verhältnisses sich ständig ändernder Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse mit einer jeweils epochenspezifischen Arbeitsorganisation durch die Produktionsmittel, ihrerseits bedingt durch die Entwicklungsstufe der Arbeit und der Familie, ist.

Mit der Auflösung der Geschlechtsverbände durch das Aufkommen der Klassengesellschaften, mit der sich wandelnden Produktionsverhältnissen und der mit ihr verknüpften Vertiefung wissenschaftlicher Forschung über diesen Wandel, ist eine qualitativ andere Widerspiegelung der Prozesse gegeben, deren Gehalt im Übergang von Gottvaterbildern der ersten Sklavenhaltergesellschaften zum Kommunismus immer objektivere Formen annimmt.

Bezeichnend ist eine Festschreibung von Marx und Engels in der ‚Heiligen Familie‘: „Es handelt sich nicht darum, was ... das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen *vorstellt*. Es handelt sich darum, *was es ist* und was es diesem Sein gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird“.⁶² Es gibt zum Beispiel kein sich stets gleichbleibendes Bevölkerungsgesetz. 1865 kritisierte Marx Weston, der sowohl den Betrag der nationalen Produktion als auch den Reallohnbetrag zu konstanten Größen fixierte, während in Wirklichkeit

⁶² Ebenda, S. 292

fortwährender Wechsel vorliegt. „Alles hängt ab von den Bedingungen, von Raum und Zeit“.⁶³

Die Literatur über das Verhältnis der Hegelschen Dialektik zur Marxschen füllt heute ganze Bibliotheken und wir tun gut daran, uns davon nicht einschüchtern zu lassen, sondern unsere ganze Aufmerksamkeit zunächst auf zwei Passagen im Gesamtwerk beider zu konzentrieren. Ohne Zweifel ist das von Marx verfasste Nachwort zur zweiten Auflage des ‚Kapitals‘ vom 24. Januar 1873 äußerst aufschlussreich, nicht minder gewichtig ist die Ausführung von Engels im vierten Kapitel seiner Studie über Feuerbach aus dem Jahr 1886: Hegel, sagt Engels, gegen Feuerbach gerichtet, wurde nicht einfach beiseitegelegt, „man knüpfte im Gegenteil an an seine oben entwickelte revolutionäre Seite, an die dialektische Methode, aber diese Methode war in der Hegelschen Form unbrauchbar“. Ohne Zweifel ein Schlüsselsatz: *DIE DIALEKTIK HEGELS WAR FÜR MARX UNBRAUCHBAR*. Das Proletariat kann eine Dialektik nicht gebrauchen, die politisch auf die ständische Monarchie der damaligen Zeit hinauslief.

Immer wieder versuchen revisionistische Ideologen, mit einer idealistischen Dialektik den Marxschen Materialismus aufzuweichen. Wir müssen zuallererst diese Abgrenzung ganz markant ziehen, ohne zu übersehen, dass es sich bei einer dialektischen Negation mit der klaren Grenzziehung, wie sie soeben von Engels vorgenommen wurde, nicht um eine Totalabweisung und Vernichtung handeln kann, sondern die Negation der Hegelschen Dialektik durch Engels ist eine bestimmte. Und da stellt Marx heraus, dass Hegel die allgemeinen Bewegungsformen der Dialektik: Die Einheit und den Kampf der Gegensätze, den Umschlag von Quantität in Qualität und die Negation der Negation, zuerst in umfassender und bewusster Weise dargestellt habe. Es gebe in der mystischen Hülle des Idealismus einen rationalen Kern⁶⁴. Hegels irrationelle Dialektik, also mit unterdrücktem revolutionärem Kern, legitimiert

⁶³ Stalin, Über dialektischen und historischen Materialismus, in: Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) Kurzer Lehrgang, Verlag der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Berlin, 1946, S. 132

⁶⁴ Vergleiche Karl Marx, Nachwort zur zweiten Auflage des Kapitals, Werke Band 23, Dietz Verlag Berlin, 1960, S. 27

das Bestehende; in ihrer rationellen Gestalt, mit entpuppten Kern, delegitimiert sie es.

Was Engels als unbrauchbar bezeichnete, ist also nicht der rationale Kern, sondern die mystische Hülle und diese Unterscheidung gilt es zu beachten. Die Dialektik steckte im philosophischen Weben Hegels umschlossen durch einen ewigen Begriff, der die eigentliche bestehende lebendige Seele der ganzen bestehenden Welt ausmacht, und diese Seele galt es zu vernichten, wie sie in der Religion zu vernichten war. Diesen ewigen Begriff lässt Hegel nun verschiedene Entwicklungsstufen durchmachen, bis sich der Kreis schließt und der Begriff zu sich selbst zurückkehrt. In seiner Selbstentwicklung zu sich selbst durchläuft er die sich in seiner Immanenz befindlichen Stufen der Logik, geht aus der begrifflichen Immanenz in die Natur über, ein Verwandlungsprozess in die Natur, hier figuriert er ohne Bewusstsein seiner selbst als in sich kreisende Naturnotwendigkeit, bis er im Menschen zu sich kommt und wieder Selbstbewusstsein aufweist, das sich nun wiederum begrifflich in der Geschichte aufwärts entwickelt und im philosophischen System Hegels in seiner Totalität krönend zu sich selbst kommt, also in der Philosophie, die daher für Hegel die höchste Stufe der Wissenschaft darstellt.

Die Wanderung der Weltseele durch die Natur und durch die Geschichte als sich dialektisch entfaltende Weltseele ist nach Engels nur der „Abklatsch“ begrifflicher Selbstbewegung, Hegels Philosophie ist der Abklatsch einer eingebildeten absoluten Idee. Es liegt aber keineswegs eine reine willkürliche Erfindung einer Seelenkonstruktion bzw. bloße Fantasie des großen idealistischen Hegelschen Kopfes vor. Was uns Hegel darlegt ist schon weitgehend gedanklich und begrifflich die Gesetzmäßigkeit realer Weltentwicklung, diese sei aber nur ein Abklatsch. Die Welt als Abklatsch eines nicht zu verortenden absoluten ideellen Prozesses. Damit war also Hegel aufgetreten in der Meinung, die finale Frage der Weltphilosophie gelöst zu haben, religionsphilosophisch ausgedrückt: Nicht mehr Gott erlöst den Menschen, Hegel, der den Weltprozess zu Ende gedacht zu haben vorgibt, erlöst Gott, indem dieser erst durch seine vollendete Religionsphilosophie zum endgültigen Begreifen seiner selbst kommt. Gott hätte sich ohne Hegel nicht zu Ende denken können, das ist der wohl devoteste und dominanteste Satz der Religionsphilosophie. In der christlichen Theologie war Gott immer schon zu Ende gedacht.

Nüchtern stellt Engels über Hegels Verkehrung des Primats von Denken und Sein fest: „Diese ideologische Verkehrung galt es zu beseitigen. Wir faßten die Begriffe unseres Kopfs wieder materialistisch als die Abbilder der wirklichen Dinge, statt die wirklichen Dinge als Abbilder dieser oder jener Stufe des absoluten Begriffes“.⁶⁵ Die in der äußeren Welt wirkenden Bewegungsgesetze wie die im menschlichen Denken bilden nur zwei Reihen von Gesetzen. Engels führt aus, dass in der Umkehr der ideologischen Verkehrung, Hegel vom Kopf auf die Füße zu stellen, eine Reduzierung der Dialektik vorliege. Die Dialektik reduziere sich auf zwei Reihen von Gesetzen, den bewussten Welt- und den bewussten Denkgesetzen, zwischen denen also Identität und Nicht-Identität besteht.

Es ist erstens also zunächst festzustellen, dass der Niedergang der klassischen deutschen Philosophie und der Aufstieg des Marxismus qualitativ einhergeht mit einem fundamentalen weltanschaulichen Bedeutungswandel von der Dominanz des Idealismus zu der des Materialismus und einer Umgestaltung der Dialektik aus einer idealistisch verbrämten zu einer materialistisch fundierten, dass zweitens dieser Umschlag von einer bürgerlichen Hegeldialektik, die das Bestehende gelten lässt und sanktioniert, zu einer proletarisch- kritischen und revolutionären, zugleich eine Reduzierung des generellen Bedeutungsgehaltes der Dialektik einschließt.

Die Philosophie war bisher eine Ergänzungs- ja Abrundungsdisziplin für die ihr angeblich untergeordneten wissenschaftlichen Disziplinen, dabei hatte sie geniale Vorahnungen; brachte aber auch viel Unsinn hervor. Mit Zunahme des eigenen wissenschaftlichen Gehaltes der Natur- und der Geschichtswissenschaften, die ihre Zusammenhänge intern und untereinander dialektisch erfassen, erübrigt sich mehr und mehr eine philosophisch-dialektische Zusammenschau. „Es kommt überall nicht mehr darauf an, Zusammenhänge im Kopf auszudenken, sondern sie in den Tatsachen zu entdecken“⁶⁶. Und drittens ist auf den Unterschied zwischen der Naturdialektik und der Dialektik in der Geschichte und in der Gesellschaft hinzuweisen: In der Natur, diese rein für sich, ohne menschliche

⁶⁵ Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Werke Band 21, Dietz Verlag Berlin, 1960, S. 292

⁶⁶ Ebenda

Rückwirkungen auf sie betrachtet, geschieht alles bewusstlos, in der Geschichte und Gesellschaft handeln die Menschen mit Bewusstsein. Das hat auch Hegel gewusst, und mit seiner eigenartig idealistischen Behandlung dieses Unterschiedes können wir dann auch den Hegelkomplex abrunden.

Hegel sagt, der Satz, dass das Endliche ideell ist, mache den Idealismus aus, d. h. der Idealist geht darüber hinaus, dass das Endliche endlich ist. Für den Materialisten ist das Endliche endlich, oder um den Jargon Hegels zu verlassen, für den Materialisten gehören wir mit Fleisch und Blut und Hirn der Natur (dem Endlichen) an und stehen mitten in ihr.⁶⁷ Für den Idealisten Hegel gibt es nun neben der Natur noch einen essentielleren Bereich, in dem eine unabhängig von jedem menschlichen Gehirn vor sich gehende Selbstbewegung des Begriffes bzw. die einer absoluten Idee stattfindet. Durch diese unsinnige, der Religion geschuldeten Verdopplung der Welt, sieht Hegel in den elementarsten Dingen nicht klar, er meint: Wir haben zwar auch Alltagsbegriffe im Kopf, es gibt aber noch einen höheren Begriff, der als sich entlassene Begriffskette durch den Kopf des logisch-dialektisch denkenden Weltphilosophen hindurchgeht, sich in der Logik Hegels lesend nachvollziehbar für die ganze Menschheit ausdrückt, dann aus dem Kopf des Philosophen wieder zu sich zurückkehrt. „Diese ideologische Verkehrung galt es zu beseitigen. Wir faßten die Begriffe unsres Kopfs wieder materialistisch als die Abbilder der wirklichen Dinge, statt die wirklichen Dinge als Abbilder dieser oder jener Stufe des absoluten Begriffes“⁶⁸

Durch Umwendung der ideologisch-idealistischen Verkehrung erweist sich die Begriffsdialektik als bewusster Reflex der dialektischen Bewegung der wirklichen Welt. Im Ausdruck ‚Reflex‘ – die Dialektik im Kopf als Reflex realer dialektischer Weltbewegung – liegt meines Erachtens die prägnanteste Greifbarkeit des Vorgangs, der als Auf-die-Füße-Stellen-Hegels sowohl in die Geschichte der Philosophie als auch in die Geschichte der Gesellschaftswissenschaften eingegangen ist. Der Idealist Hegel wird vom Kopf auf die Füße gestellt, d. h. die angeblich höhere Begriffsdialektik

⁶⁷ Vergleiche Friedrich Engels, Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, in: Marx Engels, Ausgewählte Werke, Progress Verlag, Moskau, 1975, S. 381.

⁶⁸ Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Werke Band 21, Dietz Verlag Berlin, 1960, S. 292.

göttlichen Ursprungs wird entlarvt als bewusster (rein menschlicher) Reflex dialektischer Weltbewegung. Hegel geht dann aufrecht, als atheistischer Materialist, und in der Tat brüten ja heute noch die Hegelianer über die Frage nach, ob nicht Hegel im Geheimen ein Atheist gewesen sei. Zugleich ist aber auch das System Hegels nur ein „nach Methode und Inhalt idealistisch auf den Kopf gestellter Materialismus“⁶⁹. Das liegt auf der Hand. Was Hegel nicht begriff, war, dass in seinem System objektive Wirklichkeit subjektiv-philosophisch widergespiegelt wird. Hegel macht sich nicht zum Medium der richtigen Widerspiegelung weltlicher Wirklichkeit, und eine andere gibt es nicht, er macht sich zum Medium einer von ihm selbst eingebildeten Superstition, mag auch jedes dritte Wort das Wort ‚Vernunft‘ sein und eine Weltvernunft manisch angerufen werden.

Hegels Behauptung, dass es nicht um seine Philosophie gehe, kann nur jemand annehmen, der an objektiv existierende Mächte glaubt, die übermenschlich sind. Das war immer Herrschaft begleitende und Untertanen einullende Ideologie, dass es über uns noch Höheres als uns selbst gäbe. Der Denker Hegel begreift sein System falsch bzw. denkt es verkehrt herum. Vom Kopf auf die Füße stellen, das ist ein eigentümlicher Ausdruck. Er beinhaltet auch, dass in der Wissenschaftsgeschichte der Irrtum notwendig zu sein scheint, er ist ein Irrtum aber zugleich inhaltlich keiner, wenn man ihn nur formal umzudrehen hat.

Die Hegelianer lesen Hegel idealistisch, die Materialisten sehen in seinem System einen Reflex, einen auf den Kopf gestellten Materialismus. So kann sich also der Idealismus, dem der aufrechte Gang verkrümmt eigen ist, dem Materialismus nicht entziehen.

Das ist es, was Marx zu unterscheiden auftrag, die Ideologen wissenschaftlich zu lesen, nicht wie sie sich selbst verstehen. Die meisten Hegelianer versumpfen in Despotie und Christentum, weil sie den Materialismus streng ablehnen, während die dialektischen Materialisten begreifen, dass der Idealismus mit seiner tätigen Seite ihnen näher steht als der mechanische Materialismus, was in der ersten Feuerbachthese nachzulesen ist.

⁶⁹ Ebenda, S. 277

Was diese und andere Metaphysiker als treibende Ursache von Weltprozessen fehldeuten, das ist *nur* deren Reflex. Alle ideologischen Ausgestaltungen in den Überbauten ökonomischer Gesellschaftsformationen sind nur Reflex. Der Idealist Hegel wird vom Kopf auf die Füße gestellt, Engels bezeichnet auch den Staat als Reflex „der ökonomischen Bedürfnisse der die Produktion beherrschenden Klasse“⁷⁰.

Die zweigleisige, den Naturprozess und den Denkprozess umfassende materialistische Dialektik bezeichnete Friedrich Engels als das seit Jahren beste Arbeitsmittel und als die schärfste Waffe von Marx und ihm. Lenin nahm diese Waffe auf und schärfte sie für die Bekämpfung des Imperialismus. Ich komme hier nicht umhin, auf die Gefährlichkeit eines oberflächlichen und nur schulmäßigen Umgangs mit dem Marxismus hinzuweisen, sein Studium bedarf tiefster Wissenschaftlichkeit und Ernsthaftigkeit gepaart mit revolutionärem Geist. „Die im ‚Kapital‘ angewandte Methode ist wenig verstanden worden ...“⁷¹ *Wenig* verstanden --- prägen wir uns doch diese Worte ein, arbeiten wir hart an uns selbst ... „ist das Falsche nicht mehr als Falsches ein Moment der Wahrheit“⁷².

Ohne Zweifel gehört das immense Schaffen Hegels in den großen Umbruchprozess vom mechanischen Weltbild als einem Komplex fertiger Dinge zu einer Deutung der Welt als einem Komplex von Prozessen, es gehört wissenschaftsgeschichtlich in die Zeit des Übergangs der Naturwissenschaften als vornehmlich sammelnde Wissenschaften in ordnende. Und was für ein eklatanter Widerspruch ist durch diesen Philosophen in die Welt gekommen! Er deutete sich als der Vollender der klassisch-abendländischen Philosophie, und hat doch durch seine Methode ganz erheblich zu einem Weltverständnis beigetragen, das im stetigen Weltprozess keinen Abschluss irgendeiner Art kennt, sei er nun religiös oder weltlich. Es kann in der Weltrepublik der Intellektuellen keine

⁷⁰ Ebenda, S. 301

⁷¹ Karl Marx, Nachwort zur zweiten Auflage des Kapitals, Werke Band 23, Dietz Verlag Berlin, 1960, S. 25

⁷² Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Phänomenologie des Geistes, Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Band 9, Felix Meiner Verlag Hamburg, 1980, S. 31

Hauptverwaltung ewiger Wahrheiten geben eben so wenig wie es in allen Wissenschaften endgültige Lösungen geben kann.

Als Geschichte der Wissenschaft ist anzusehen eine Prozesskomplexität von mehr und mehr ineinander übergreifenden Einzeldisziplinen, in denen ein ständiger Prozess von Aufhebungen beschränkten Wissens stattfindet, ein Prozess vom Nichtwissen zum Wissen auf einem Weg, der allerdings nicht gradlinig verläuft, auf dem auch Umwege eingeschlagen werden und auf dem auch Rückwärtsschritte stattfinden, der sich aber immer mehr anreichert von geringem Wissensvolumen zu gewaltigerem und immer gewaltigerem.

„Die Philosophen wurden aber in dieser langen Periode von Descartes bis Hegel und von Hobbes bis Feuerbach keineswegs, wie sie glaubten, allein durch die Kraft des reinen Gedankens vorangetrieben. Im Gegenteil. Was sie in Wahrheit vorantrieb, das war namentlich der gewaltige und immer schneller voranstürmende Fortschritt der Naturwissenschaft und der Industrie“.⁷³ Es ist hier zunächst lapidar festzuhalten, dass sowohl Hegel als auch Marx und Engels davon ausgingen, dass sich das vor unseren Augen abspielende geschichtliche Geschehen nicht in sich selbst erschöpfe, sondern dass es „Triebkräfte der Triebkräfte“, Untergründiges, Oberflächliches, Bedingendes gebe, dass der Lauf der Geschichte durch zunächst verborgene innere allgemeine Gesetze beherrscht werde.

Aber wie grundverschieden sehen die Forschungsergebnisse aus. Wenn ein Philosoph und ein Ökonom sich auf die Suche machen, sind höchstwahrscheinlich unterschiedliche Resultate angesagt: Für Hegel ist es die Vernunft, die die Weltgeschichte regiert, und zirkulär geht es dann natürlich auch vernünftig in ihr zu. Im Hintergrund der Weltgeschichte ist es die ‚List der Vernunft‘, die die Leidenschaften der Individuen benutzt, sie sich abarbeiten und im guten Glauben belässt, ausschließlich ihre eigenen Beweggründe zu verfolgen. Aber Hegels Philosophie macht die tieferen Beweggründe nicht in der Geschichte selbst aus, „sie importiert sie vielmehr von außen, aus der philosophischen Ideologie, in die Geschichte hinein“.⁷⁴ Das ist natürlich auch dem Idealismus geschuldet, der von einer unsinnigen

⁷³ Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Werke Band 21, Dietz Verlag Berlin, 1960, S. 277

⁷⁴ Ebenda, S. 298

Verdopplung der Welt ausgeht. Und diese führt zu der haarsträubenden Konstruktion einer Weltvernunft als Weltherrschaft.

Marx deutet die Geschichte nicht als „Werk Gottes“, auch diese religiöse Variante hält Hegel in seiner Religionsphilosophie parat, sondern er deutet die Produktionsweise des materiellen Lebens als Urgrund sozialer, politischer und geistiger Lebensprozesse, erklärt nichts aus Gott, einer göttlichen oder menschlichen Vernunft, sondern sieht in der Entwicklungsgeschichte der Arbeit den Schlüssel zum Verständnis der gesamten Geschichte der Gesellschaft. Engels gibt uns ein Beispiel, welchen Unsinn eine duale dialektisch-metaphysische Geschichtsphilosophie zu Tage fördern kann: Für Hegel stellt die Geschichte des alten Griechenlands die Realisation des Kunstwerks dar. Er sage dabei zwar viel Tiefes über die alten Griechen, aber am Ende werden doch nur Redensarten zusammengestellt. In diesem Widerspruch endet das Hegel-Bild von Engels im Jahr 1886, Hegel sagt philosophisch Tiefes, entwickelt die dialektischen Grundgesetze verkehrt herum und speist uns am Ende doch nur mit Redensarten ab. Für die Anhänger der alten bürgerlichen Welt, für die Idealisten und Metaphysiker und auch für die Pfaffen endet das Fazit der Durchleuchtung Hegels durch Engels natürlich ernüchternd, philosophische Brocken fallen ab von dem Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Um es noch einmal zu wiederholen: Der historische Materialismus macht eine Geschichtsphilosophie obsolet und die immensen Fortschritte der Naturwissenschaften in sich selbst und untereinander machen eine Naturphilosophie obsolet. „Für die aus Natur und Geschichte vertriebne Philosophie bleibt dann nur noch das Reich des reinen Gedankens, soweit es noch übrig: die Lehre von den Gesetzen des Denkprozesses selbst, die Logik und die Dialektik“⁷⁵ Darauf reduziert sich am Ende das imposante Systemgebäude der klassischen deutschen Philosophie. Von dem allumfassenden Weltgeistprozess, von Hegel ausgestaltet in seiner alles durchdringenden Totalität, ist eine Lehre von den Gesetzen des Denkprozesses selbst übriggeblieben. Ein passendes Resultat für einen Philosophen, der den Menschen einseitig als denkendes Wesen auffasste.

⁷⁵ Ebenda, S. 306

An dieser Einseitigkeit störte sich auch Ludwig Feuerbach, der nie ein ganz orthodoxer Hegelianer war und philosophiegeschichtlich eine Art Mittelglied zwischen Hegel und Marx darstellt. Auf ihn haben wir jetzt überzugehen, und zwar wieder mit der Brille von Engels aus dem Jahr 1886.

Man sollte meinen, wenn ein materialistischer und atheistischer Philosoph einen idealistischen nachhaltig kritisiert, sollte am Ende eine Vernichtung der Religion herauskommen. Das ist bei Feuerbach aber nicht der Fall, Marx scheint Recht zu haben, dass der Materialismus von Feuerbach ein inkonsequent durchgeführter war. Verfolgen wir die Unzulänglichkeiten Feuerbachs näher, dessen Leben vom 28. Juli 1804 bis zum 13. September 1872 an Bankrott und Tragik, einem leichten Schlaganfall 1867 folgte 1870 ein schwerer, danach völliger Verlust seiner geistigen Fähigkeiten, nicht mangelte. 1841 erscheint in Leipzig bei Otto Wigand ein Buch von Ludwig Feuerbach mit dem Titel: „Das Wesen des Christentums“. Feuerbach ist 37 Jahre alt und steht mit dieser Veröffentlichung auf dem Höhepunkt seines wissenschaftlichen Lebens. Mit dem Buch endet für den Philosophen eine jahrzehntelange, das Gehirn fast permanent in Bann haltende Auseinandersetzung mit der Philosophie des Übervaters Hegel, bis er endlich nach langer Grübeleien (Feuerbach ist ein verzweifelt grübelnder Philosoph, auch wenn seine sich daraus ergebenden Sätze, verglichen mit der abstrusen Hegelei, dann leicht zu lesen sind) erlösend herausfand, dass die Philosophie des großen Meisters im Grunde nichts anderes war als eine philosophisch ausgeführte und ausformulierte Theologie, dass die Präexistenz der logischen Kategorien Hegels nur phantastische Überreste des Glaubens an einen außerweltlichen, einen Reflex bzw. Rückspiegelung des wirklichen Menschen darstellenden Gott darstellten.

Um Hegel anzugreifen, musste Feuerbach eine materialistische Position beziehen und von ihr aus gelang es dem bisherigen Linkshegelianer, die Diktatur Hegels über die Intellektuellen zu stürzen. Von allen Linkshegelianern gelang ihm allein dieser Durchbruch. Und als er mit seinen Erkenntnissen 1841 an die Öffentlichkeit trat, war das ein Paukenschlag ersten Ranges.

Marx feierte ihn als Überwinder einer alten Weltanschauung. Die Religion kann keine Natur begründen, man kann diese nicht aus ihr ableiten, denn es hat eine Natur vor dem menschlichen Denken, vor der Philosophie und vor

der Religion gegeben. Das Buch Feuerbachs hatte eine befreiende Wirkung wie kaum ein anderes in der deutschen Geschichte. „Wir waren alle momentan Feuerbachianer“.⁷⁶ Die Hegel-Schule war aufgelöst.

Für die Vorbereitung der 48er Revolution hatte Feuerbach damit einen essentiellen Beitrag geleistet, er hatte die Kritik der Religion vollendet und die Kritik der Religion ist bekanntlich, wie von Marx in seiner Kritik der Hegelsche Rechtsphilosophie/Einleitung in proletarisches Erz gegossen, die Voraussetzung aller Kritik. Feuerbach hatte den atheistischen Materialismus, dass der Geist nur das höchste Produkt der Materie ist, zur herrschenden Doktrin für die linken Intellektuellen Deutschlands geformt, aber diese mit Inkonsequenzen und Halbheiten versehen, als habe er seine ganze intellektuelle Kraft im Ringen mit der Hegelschen Religionsphilosophie bereits verausgabt. Der von ihm selbst gegebene Anstoß blieb für ihn ohne große positive Konsequenzen, er konnte aus dem ihm selbst tödlich verhassten Reich der Abstraktionen den Weg zur lebendigen Wirklichkeit nicht finden.

Er verstand die 48er Revolution nicht, verstand nicht die Rolle der Volksmassen in der Geschichte, brach mit der wirklichen Welt und wurde von der Revolution in die Einsamkeit getrieben.

Engels bezeichnet die Religionsphilosophie und die Ethik als die Schwachstellen Feuerbachs. In ersterer fällt er sogar wieder hinter Hegel zurück, wenn er in seinem Vorhaben, die Religion dadurch zu vollenden, dass er die Philosophie in Religion aufgehen lassen möchte, die Philosophie auf eine der Religion untergeordnete Stufe stellt. Im System Hegels war die Religion Medium nur des Vorstellens des Absoluten, nicht seines Begreifens, der Begriff war das Privileg der Philosophie, die Kunst stand unterhalb der Religion als Medium, das Absolute lediglich anzuschauen.

Nehmen wir einmal folgenden Satz Feuerbachs: „Die Perioden der Menschheit unterscheiden sich nur durch religiöse Veränderungen. Nur da geht eine geschichtliche Bewegung auf ihren Grund ein, wo sie auf das Herz

⁷⁶ Ebenda, S. 272

des Menschen eingeht. Das Herz ist nicht eine Form der Religion, so dass sie auch im Herzen sein sollte; es ist das Wesen der Religion“⁷⁷.

Bot uns Hegel eine Periodisierung der Geschichte durch eine generative Einteilung der Vernunft an, so Feuerbach eine durch religiöse Veränderungen, was weit abwegiger ist, denn nun wird die reale Geschichte entwertet zu einem Anhang der Religions- bzw. der Kirchengeschichte, was doch recht erstaunlich ist für einen Philosophen, der sich für einen atheistischen Materialisten ausgibt.

Der Satz Feuerbachs ist äußerst fehlerhaft: Das Herz ist das Wesen der Religion, das Wesen des Herzensverhältnisses zwischen zwei Menschen war nach Feuerbach bisher irrtümlich in einem phantastischen Spiegelbild der Wirklichkeit gesehen und von Gott sanktioniert worden, nach der Säkularisierung, nach der Entnahme der höheren Weihe, begründen nun zwei sich Liebende ohne himmlische Vermittlung und ohne Pfaffe die neue Religion, in deren Zentrum der Sex steht. Das mag zwar recht modern daherkommen, bringt aber die Arbeiterbewegung nicht vom Fleck. Wir werden geblendet und schmeicheln uns heute durch eine Pseudofortschrittlichkeit, als ob es an der Ausbeutung des Volkes durch die Schmarotzer des Kapitals etwas ändert, wenn heute lesbische oder homosexuelle Pärchen unbehelligt Hand in Hand durch die Hauptstraßen der Metropolen, in den Provinzstädtchen sieht es anders aus, spazieren gehen können. Die Libertinage ist unter den heutigen Klassenbedingungen, den heutigen Klassengegensätzen und der heutigen Klassenherrschaft notwendigerweise reaktionär.

Der Bourgeois lässt heute alles zu, jegliche sexuelle Freizügigkeit, alle dürfen heute Händchen halten, solange das Granit der Lohnarbeitssklaverei seine gottgleiche feste Burg bleibt. Um das in Bewegung zu bringen, diese Burg in tausend Stücke zu sprengen, muss schon die schwielige Arbeiter- und Bauernhand ein vollgeladenes Gewehr in die Hand nehmen.

Engels verweist auf die Aussetzung der Religion während der französischen Revolution, in der Robespierre mit einer Ersatzreligion, dem Kult des höchsten Wesens, scheiterte, und auch kein atheistischer Ersatz des

⁷⁷ Vergleiche: Ebenda, S. 28

Christentums im Sinne Feuerbachs Verlangen hervorrief. Wie Hegel die Beweggründe der menschlichen Geschichte nicht in der Geschichte selbst suchte, sie aus seiner Philosophie in sie importierte, so lässt Feuerbach die sich liebenden Menschen nicht einfach in Ruhe ihre Liebe unter sich selbst ausmachen, sondern versucht ihnen eine Weihe zu geben, die sich aus seiner antichristlichen Philosophie heraus speist.

So halbherzig ist die Befreiung Feuerbachs von der Religion, dass er keine rein weltlichen, rein menschlichen Beziehungen unter den Menschen einfach existieren lassen, sie in die Unabhängigkeit, in ihre in sich selbst begründete Autonomie, entlassen kann, sondern dass sie als die neue wahre Religion aufgefasst werden, der Philosoph hält immer noch den Faden der Religion in der Hand, damit bloß nicht das Wort ‚Religion‘ aus dem Wortschatz verschwinde.

Ähnlich wie Feuerbach für seine Zeit, legte Bachofen die Quelle der Beziehung von Mann und Frau der Frühgeschichte in die Religion. Dietzgen der Ältere hatte die Philosophen als diplomierte Lakaien der Pfafferei bezeichnet, dass trifft natürlich auch auf atheistische Philosophen zu. Natürlich wird sich das Wort ‚Religion‘ im Verlauf der kommunistischen Emanzipation abschleifen und schließlich ganz aus dem immer humanistisch-pazifistischer werdenden Wortschatz verschwinden. Die Menschen atmen immer freier und die Schandwörter ihrer Versklavung werden immer seltener. „Religion kommt her von religare und heißt ursprünglich Verbindung. Also ist jede Verbindung zweier Menschen eine Religion. Solch etymologischen Kunststücke bilden das letzte Auskunftsmittel der idealistischen Philosophie“.⁷⁸

Waren wir in der Philosophie Hegels auf bloße Redensarten heruntergekommen, so in der Philosophie Feuerbachs auf bloße etymologische Kunststücke. „Wenn Feuerbach die wahre Religion auf Grundlage einer wesentlich materialistischen Naturanschauung herstellen will, so heißt das soviel, wie die moderne Chemie als die wahre Alchemie auffassen“.⁷⁹

⁷⁸ Ebenda, S. 284

⁷⁹ Ebenda

Des Weiteren ist es nicht stichhaltig, wenn Feuerbach die Perioden der Menschheit durch religiöse Veränderungen unterschieden sieht. Wir haben hier im Grunde die totale Perversion des historischen Materialismus vor uns und sehen hier sehr gut, wie weit sich Marx und Engels von Feuerbach bereits entfernt hatten. Feuerbach gelang mit seinem Wesen des Christentums, die einzige Religion, die er ernstlich untersucht hat, ein großer Wurf, aber er blieb immer an der Philosophie als einer umfassenden Wissenschaft, als etwas Heiligem, kleben, sah nicht die Notwendigkeit ihrer Reduzierung auf Dialektik ein und wir werden gleich sehen, wie er in seiner Ethik völlig versumpfte.

Aus dem Herzen heraus kann man menschliche Geschichte nicht entfalten, die Menschen machen Geschichte aus dem Bestreben heraus, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und je mehr wir das Mittelalter hinter uns ließen, je mehr wir die Geschichte als eine Geschichte von Klassenkämpfen erkannten, je mehr wir sie in den Mittelpunkt der Gesellschaftswissenschaften rückten, desto mehr war der kühl abwägende Kopf des Berufsrevolutionärs denn das pulsierende Herz des atheistischen Materialisten gefragt bei der Betrachtung und Analyse großer geschichtlicher Veränderungen.

Die französische Revolution war eine Revolution ganz ohne religiöse Begleitung, in ihr wurde nur noch politisch und juristisch argumentiert, sie war bereits eine rein weltliche Revolution.

Da Feuerbach den Menschen nicht als Ensemble der gesamten gesellschaftlichen Verhältnisse erfasst, begreift er den christlichen Gott nur als Spiegelbild eines abstrakten Menschen. „Derselbe Feuerbach, der auf jeder Seite Sinnlichkeit, Versenkung ins Konkrete, in die Wirklichkeit predigt, er wird durch und durch abstrakt, sowie er auf einen weiteren als den bloß geschlechtlichen Verkehr zwischen den Menschen zu sprechen kommt“.⁸⁰

Besonders krass kommt dies in seiner Ethik zum Vorschein, moralische Beziehungskomplexe sind überhaupt die einzigen, die er noch als philosophiewürdig betrachtet, sobald er über den sexuellen Verkehr hinausgeht, Engels kommt nicht umhin, von einer „erstaunlichen Armut verglichen mit Hegel“ zu sprechen. Der Idealist hat mehr an Weltfülle zu

⁸⁰ Ebenda, S. 286

bieten als der Materialist: Abstraktes Recht, Moralität, Sittlichkeit, diese wieder als Familie, bürgerliche Gesellschaft und Staat ... u.s.w. Der Kreis der Schöpfung sprengt hier das Bretterhaus.

Bei Feuerbach gerade umgekehrt, er geht von keiner absoluten Idee aus, sondern richtig vom konkreten Menschen, er ist der Form nach realistisch, er geht aber nicht weiter in dessen Welt, diese verpufft und so liegt in der idealistischen Absolutheit, Hegel ist der Form nach idealistisch, die prall gefüllte Welt der bürgerlichen Gesellschaft vor, aber nach innen gekehrt.

In der Ethik verschwindet nun zu guter Letzt auch noch der Gegensatz zwischen Mann und Frau, der in der Religion doch noch vorhanden war. In der Ethik läuft alles eindimensional auf einen abstrakten Menschen zu, dass dieser zu Grunde gelegt wird, dass ist ihr erster Grundmangel. Und so kann es in der Ethik Feuerbachs auch nur zu Beziehungen abstrakter Menschen untereinander kommen. Feuerbach kommt durch den abstrakten gesichtslosen Gott des Christentums auf seinen abstrakten Typus, wenn Gott als Reflex des Menschen abstrakt ist, so ist es auch die ausgespiegelte Ursache. In dieser Schiene der Abstraktion operiert Feuerbach. „Nun aber ist dieser Gott selbst das Produkt eines langwierigen Abstraktionsprozesses, die konzentrierte Quintessenz der früheren vielen Stammes- und Nationalgötter. Und dementsprechend ist auch der Mensch, dessen Abbild jener Gott ist, nicht ein wirklicher Mensch, sondern ebenfalls die Quintessenz der vielen wirklichen Menschen, der abstrakte Mensch, also wieder ein Gedankenbild“.⁸¹ Feuerbach geht davon aus, dass jedem Menschen ein Glückseligkeitstrieb eingeboren ist. „Aber der Glückseligkeitstrieb erfährt eine doppelte Korrektur. Erstens durch die natürlichen Folgen unsrer Handlungen: Auf den Rausch folgt der Katzenjammer, auf den gewohnheitsmäßigen Exzess die Krankheit. Zweitens durch ihre gesellschaftlichen Folgen: Respektieren wir nicht den gleichen Glückseligkeitstrieb der andern, so wehren sie sich und stören unsern eigenen Glückseligkeitstrieb“.⁸² Und so besteht das Zusammenleben der Menschen nach Feuerbach in einer beständigen Triebabstimmung.

⁸¹ Ebenda

⁸² Ebenda, S. 287

Nun sagt aber Feuerbach selbst: ‚In einem Palast denkt man anders als in einer Hütte‘.⁸³ Und: ‚Wo du vor Hunger, vor Elend keinen Stoff im Leibe hast, da hast Du auch in Deinem Kopfe, in deinem Sinne und Herzen keinen Stoff zur Moral‘.⁸⁴ Das sind Überlegungen, die durchaus gesunde und weiterzureichende Früchte einbringen könnten, aber Feuerbach begeht einen Patzer, der wohl fast allen Philosophen, selbst Kant mit seinem kategorischen Imperativ, unterlaufen ist: Die Sätze der Philosophen sollen gelten für alle Zeiten.

Es sind aber immer nur abstrakte Gesetze, untauglich für die Praxis, solange sie ahistorisch und klassentranszendierend formuliert werden. Geschichtsvergessenheit und Übergesellschaftlichkeit sind aber einem zu kurzen Denken geschuldet: In der philosophisch-abstrakten Einbildung wird übersehen, dass die Theorie der Philosophie nur ein Reflex der spezifischen Zeit und der spezifischen Umgebung darstellen kann, in der sie verfasst wurde.

Feuerbach bietet uns eine überhistorische Ethik an, die nur die Widerspiegelung seiner Zeit sein kann, ein Abbild der aufstrebenden kapitalistischen Gesellschaft. Wir fassen bekanntlich die Vergangenheit und die Zukunft auf als Vorgeschichte der Menschheit, in der Vergangenheit wurden die Volksmassen ausgebeutet und in unserer Gegenwart wimmelt es nur so von Schmarotzern.

Ein weiterer Irrtum unterläuft Feuerbach, wenn er mit der bürgerlichen Emanzipation eine Epoche der Gleichheit aufkommen sieht mit gleichen Ausgangsbedingungen sozusagen für das Ausleben des Glückseligkeitstriebes. Jeder dürfe heute nach seinem Glück streben, ohne benachteiligt zu sein.

Damit wird das Wesen des Kapitalismus verkannt, in dem das Glück anders verteilt wird als in Feuerbachs Ethik. ‚...und da sorgt die kapitalistische Produktion dafür, daß der großen Mehrzahl der gleichberechtigten Personen nur das zum knappen Leben Notwendige zufällt, respektiert also die

⁸³ Ludwig Feuerbach, Wider den Dualismus von Leib und Seele, Fleisch und Geist

⁸⁴ Ludwig Feuerbach, Noth meistert alle Gesetze und hebt sie auf

Gleichberechtigung des Glückseligkeitstriebes der Mehrzahl kaum, wenn überhaupt, besser, als die Sklaverei und Leibeigenschaft dies tat“.⁸⁵

Das Symbol des Kapitalismus ist die Börse und auf diese schickt Engels jetzt seinen sein Glück suchenden Feuerbach, und sollte er dort ein reicher Mann werden, so ist also alles im Lot. Endete Hegel politisch bei der philosophischen Absegnung der Monarchie, so Feuerbach moralisch als reicher Mann (der Theorie nach), im wirklichen Leben war das oft bitter anders.

Beides zeigt wiederum, wie weit Marx und Engels sich bereits von ihnen entfernt hatten und wie sehr der spekulative Idealist und der bloße Materialist der Arbeiterbewegung bereits fernstanden. Die russische Arbeiterklasse stürzte im Februar 1917 die Monarchie und zerstörte im Oktober die Börse. Dagegen ergeht sich Feuerbach in einer allgemeinen Humanitätsduselei, er predigt Menschenliebe allgemeiner Art in einer klassendurchfurchten Gesellschaft. Feuerbach kann als der Liebesphilosoph in die Annalen eingehen und der Anarchist Kropotkin hat einiges mit seinem Nachbarschaftssolidaritätsgedanken davon. Die Liebe ist überall der Zaubergott, der über alle Schwierigkeiten des praktischen Lebens hinweghelfen soll.

„Damit ist denn der letzte Rest ihres revolutionären Charakters aus der Philosophie verschwunden, und es bleibt nur die alte Leier: Liebet euch untereinander, fallt euch in die Arme ohne Unterschied des Geschlechts und des Standes – allgemeiner Versöhnungsdusel!“⁸⁶

Dieser Dusel kann nur der Ausweg sein für eine Universalethik, die kosmopolitisch im Ansatz komponiert worden ist, ihre Melodie für alle Völker erklingen lässt und für alle Zeiten gelten soll. Sie soll wie ein Naturgesetz immer und überall gelten, durch sie soll die Menschheit zu sich selbst, ja in sich selbst einkehren, Ruhe geben.

Es ist die Blindheit der Kopfarbeiter, die Welt vibriert vor Klassenkämpfen und die beiden Hauptklassen, die den Endkampf als weltgeschichtlichen

⁸⁵ Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Werke Band 21, Dietz Verlag Berlin, 1960, S. 288

⁸⁶ Ebenda, S. 289

führen, auf einem Boot, Mannschaften gegen Offiziere, so ein Bild von Engels aus seiner Schrift über die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterparteien haben je ihre eigene Moral, diametral entgegengesetzt, „und die Liebe, die alles einen soll, kommt zu Tag in Kriegen, Streitigkeiten, Prozessen, häuslichem Krakeel, Ehescheidung und möglicher Ausbeutung der einen durch die anderen“.⁸⁷

Wir sehen, wie tief der den ganzen Vormärzhimmel überstrahlende Stern des ‚Wesens des Christentums‘ herabgefallen ist. Die 48er Revolution, nach der es den ersten großen Aufschwung großer Industrie in Deutschland gab, traf den Idealismus tödlich, aber der Materialismus kam nach ihr durch die Vulgärmaterialisten Büchner, Vogt und Moleschott auf den Hund.

Feuerbach, aus der Schule Hegels kommend, ging zum Vulgärmaterialismus natürlich auf Distanz, nur verwechselte er diesen spezifischen Materialismus mit dem klassischen, sich mehr und mehr von mechanischen Einseitigkeiten befreienden, sich mehr und mehr mit den neuesten Erkenntnissen der Naturwissenschaften sättigenden, den Marx und Engels sich kritisch vornahm. Daher Feuerbachs Sätze: „Der Materialismus ist für mich die Grundlage des Gebäudes des menschlichen Wesens und Wissens; aber er ist für mich nicht ... das Gebäude selbst. Rückwärts stimme ich den Materialisten vollkommen bei, aber nicht vorwärts“.⁸⁸

In dieser Widersprüchlichkeit ist Feuerbach zu belassen, wir verstehen die Bemerkung von Engels, dass Feuerbach oben Idealist, unten Materialist war, wir verstehen seine Bemerkung, Feuerbach sei für Marx und ihn ein Mittelglied zu Hegel. Die materialistische Grundlage hatte Feuerbach gelegt, aber einseitig, er konnte, wie auch die französischen Materialisten, nicht den Materialismus auf die Gesellschaft und auf die Geschichte anwenden und die Welt als einen *Weltprozess* auffassen, die Welt war für ihn nicht in geschichtlicher Fortbildung begriffen, u.a. daher seine philosophische Armut.

⁸⁷ Ebenda

⁸⁸ Ludwig Feuerbach, Nachgelassene Aphorismen, in: Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlass sowie in seiner philosophischen Charakterentwicklung, dargestellt von Carl Grün, Bd. 2, Leipzig und Heidelberg, 1874, S.308

Der alte Materialismus musste sich auf dem Gebiet der Geschichte selbst untreu werden, da er in ihr notgedrungen immer nur von ideellen Triebkräften als letzte Ursachen ausgehen konnte. Hegel aber hatte mit seinem Idealismus die Gesellschaft und Geschichte durchkomponiert und uns einen Reichtum an gesellschaftswissenschaftlichen Erkenntnissen hinterlassen, durchsetzt mit holdem Unsinn, besonders wenn sein Kniefall vor dem Christentum ins Spiel kommt.

Wie schwer sich Feuerbach mit dem historischen Materialismus tat, wird ersichtlich durch den Beginn seiner politischen Tätigkeit mit seinem Eintritt in die am 8. August 1869 von Wilhelm Liebknecht und August Bebel gegründete Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) im Alter von 65 (!) Jahren. Er hatte an der Politik immer nur zweitweise Interesse, auch wenn bei ihm geschrieben steht: „Die Politik muss unsere Religion werden“⁸⁹ Die Bedeutung der Politik wird zwar erahnt, der Satz ist aber falsch schon in seinem Ansatz und kann nur fruchtlos bleiben. Auch betont Engels, dass die Geschichte ihm (also Feuerbach) überhaupt ein ungemütliches, unheimliches Feld war. Und so muss auch folgender gut klingender Satz von ihm fruchtlos bleiben: „Der Mensch, der ursprünglich aus der Natur entsprang, war auch nur ein reines Naturwesen, kein Mensch. Der Mensch ist ein Produkt des Menschen, der Kultur, der Geschichte“⁹⁰

Selbst aus diesem Satz entfaltet Feuerbach nichts, obwohl doch ein Puzzlestein des historischen Materialismus vorliegt. Die Schuld am wehtuenden Abknicken der grünenden materialistischen Sprösslinge in dem Bereich, der sich mit geschichtlichen, gesellschaftlichen und himmlischen Themen befasst, gibt Engels den elenden deutschen Verhältnissen, Feuerbach verbauerte und versauerte in einem Land der Spießbürger par excellence.

So fallen auch die drei großen Entdeckungen seiner Zeit, die der Zelle, die der Verwandlung der Energie und die Darwinsche Entwicklungstheorie bei ihm ins Bodenlose.

⁸⁹ Ludwig Feuerbach, Grundsätze der Philosophie, Nothwendigkeit einer Veränderung

⁹⁰ Ludwig Feuerbach, Fragmente zur Charakteristik meines philosophischen Curriculum vitae

Ein eigentümliches Schicksal ist Feuerbach beschieden, er reißt mit dem ‚Wesen des Christentums‘, ein Werk, das seine Bedeutung weit über das 19. Jahrhundert hinaus behalten wird, den leeren Himmel des Atheismus auf, erklärt uns einen ganz zentralen Faktor unserer Niedertracht, unserer intellektuellen Verkommenheit, unserer nationalen Erniedrigung, unseres mönchischen Hundsdaseins und --- zieht sich sodann in das kleine Dorf Bruckberg zurück.

Als ahnte er die Titanengestalt von Marx. Er nahm die philosophische Binde nicht von den Augen, während der Klassenkämpfe der 48er Revolution sieht er nicht hin und doziert in seinem einsamen Kopf weiterhin über das Wesen der Religion. „Er klammert sich gewaltsam an die Natur und an den Menschen; aber Natur und Mensch bleiben bei ihm bloß Worte. Weder von der wirklichen Natur noch von den wirklichen Menschen weiß er uns etwas Bestimmtes zu sagen“.⁹¹

Er lässt sich nicht auf die geschichtlich handelnden Menschen ein und kehrt der Revolution den Rücken. Und hier schließt sich der Kreis: Hegel, der im Tübinger Stift einem revolutionären Geheimbund angehörte, Schelling soll die Marseillaise übersetzt haben, und der uns eine im Kern revolutionäre, in der von ihm aufgemachten Art aber unbrauchbare Methode weitergab, die in die richtigen Hände kam, hatte in Feuerbach einen seiner intelligentesten Schüler, dessen Satz: ‚Die Politik muss unsere Religion werden‘ Sklaverei festschreibt.

Die Arbeiterklasse muss beides aufheben. Feuerbach steht für eine Warnung. Der junge Marx sagte einmal, Philosophie gedeihe am besten unter dem Lampenschirm des Privaten, aber der Philosoph in der warmen Studierstube kann nicht unser Ideal sein. Plato hielt die Philosophen im Trockenen zurück, wenn die Masse und die Politiker auch bei Regen auf dem Marktplatz streiten. Wir aber fürchten weder den Regen noch das Blut des Klassenkampfes. Für Marx lautet *der letzte Satz der sozialen Wissenschaft*: „Kampf oder Tod; blutiger Kampf oder das Nichts. So ist die Frage unerbittlich gestellt“.
(George Sand)

⁹¹ Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Werke Band 21, Dietz Verlag Berlin, 1960, S. 289

Liste unserer lieferbarer Bücher

Imperialismus und anti-imperialistische Kämpfe im 21. Jahrhundert.

Protokollband der gleichnamigen Veranstaltung von RotFuchs und offen-siv vom 28/39. Oktober 2000 in Berlin.

Mit Beiträgen von Harpal Brar (England), Christian Christians, Jo Cottenier (PTB, Belgien), Teddy John Frank (Schweden), Ulrich Huar, Anneke Ioannatou (KKE, Griechenland), Herbert Kandel (KPÖ, Österreich), René Lefort, CC, Frankreich), Robert Medernach (KP Luxemburg, Luxemburg), Gerhard Niebling, Michael Opperskalski, Willi Opitz, Paolo Pioppi (Nino-Pasti-Foundation, Italien), Karel Intera (KSCM, Tschechische Republik), Dieter Popp, Andrea Schön, Klaus Steiniger, Schungu Tuda Nonga (Republik Kongo), Rolf Vellay, Zbigniew Wictor (KPP, Polen).

Hannover 2001, 288 Seiten, 15,- Euro

Und was war es nun wirklich?

Festschrift für Kurt Gossweiler anlässlich seines 90. Geburtstages.

Mit Beiträgen von Erich Buchholz, Ellen Brombacher, Otto Bruckner, Gerd Deumlich, Irene Eckert, Stefan Eggerding, Hans Fischer, Regine Fischer, Frank Flegel, Dieter Hainke, Anna C. Heinrich, Hans Heinz Holz, Margot Honecker, Ulrich Huar, Dieter Itzerott, Jean-Marie Jacoby, Heinz Keßler, Kommunistische Arbeiterzeitung, Günther Lange, Hermann Leihkauf, W.I.Lenin, Robert Medernach, Hanfried Müller, Eva Niemeyer, Matthias Oehme, Michael Opperskalski, Marlies Renkl, Max Renkl, Lisl Rizy, Dieter Rolle, Eva Ruppert, Heinz Schmidt, Renate Schönfeld, Werner Seppmann, Studenten des offen-siv-Fernstudiums, Wolfram Triller, Trotz alledem – Zeitung der KPD(B), André Vogt, Andrea Vogt, Zbigniew Wiktorski, ZK der KPD.

Hannover 2007, 148 Seiten, 12,50 Euro

Und der Zukunft zugewandt

Protokollband der gleichnamigen wissenschaftlichen Konferenz vom 10/11. Oktober 2009 in Berlin anlässlich des 60. Jahrestages der Gründung der DDR.

Mit Beiträgen von Hans Bauer, Harpal Brar (England), Erich Buchholz, Hans-Werner Deim, Frank Flegel, Jens Focke, Radim Gonda (Tschechische Republik), Kurt Gossweiler, Wolfgang Herrmann, Dieter Hillebrenner, Ingo Höhmann, Dieter Itzerott, Tamila Jabrowa (Ukraine), Heinz Keßler, Martin Kober, Michael Kubi, Heinz Langer, Hermann Leihkauf, Michael Lukas (Canada), Robert Medernach (Luxemburg), Ley Ngardigal (Taschad), Michael Opperskalski, Fanis Paris (Griechenland), Achim Reichardt, Torsten Reichel, Ali San (Türkei), Josef Skala (Tschechische Republik), Monika van der Meer, Thomas Waldeck, Heiderose Weisheit, Khalil Weshah (Palästina), Zbigniew Wiktor (Polen).

Hannover, 2010, 284 Seiten, 15,- Euro

Michael Kubi: Die Sowjetdemokratie und Stalin.

Theorie und Praxis in der Sowjetunion 1917-1953. Eine fundierte, an historischem und aktuellem Quellenmaterial vorbildlich abgesicherte Studie über die Entwicklung der sozialistischen Demokratie in der Sowjetunion.

Hannover, 2015, 226 Seiten, 14,- Euro

Gerhard Feldbauer: Die Augustrevolution 1945 in Vietnam

Die Kommunistische Partei – Organisator der siegreichen nationalen Befreiungsrevolution.

Hannover, 2015, 183 Seiten, 14,- Euro

Kurt Gossweiler: Wie konnte das geschehen?

Sammlung der Analysen, Referate, Kritiken, Reden und Briefe Kurt Gossweilers, die in der Schriftenreihe der KPD, in der offen-siv und der KAZ erschienen sind.

Band 1: Beiträge zur Faschismus- und Revisionismusanalyse,

Bodenfelde 2017, 330 Seiten, 16,- Euro

Band 2: Analysen zu historischen Ereignissen,

Bodenfelde 2017, 312 Seiten, 16,- Euro

Band 3: Briefe, Reden, Kritiken, Repliken und Nachrufe,

Bodenfelde 2017, 354 Seiten, 16,- Euro

Michael Kubi: Zur Geschichte der Sowjetunion

Eine totale Diktatur der Bürokraten? Eine ebenso gründlich recherchierte und an Quellen abgesicherte Studie wie es schon „Die Sowjetdemokratie und Stalin“ war, nun zum Thema Geschichtslügen, beispielsweise zur „Totalitarismuskonzeption“, zur These von der „verratenen Revolution“, der „Diktatur der Nomenklatura“ oder der sich angeblich etabliert habenden „neuen herrschenden Klasse“ in der Sowjetunion und vieles mehr.

Bodenfelde 2019, 480 Seiten, 18,- Euro

Unter Feuer. Die Konterrevolution in der DDR, 2. Auflage

Zur Entwicklung der Partei, der Ökonomie, der imperialistischen Strategie und ihrer Bekämpfung.

Mit Beiträgen von Erich Buchholz, Klaus Eichner, Klaus Hesse, Kurt Gossweiler, Dieter Itzerott, Hermann Jacobs, Heinz Keßler, Herrmann Leihkauf, Michael Opperskalski.

Bodenfelde 2019, 254 Seiten, 14,- Euro

Harpal Brar: Perestrojka – Der vollständige Zusammenbruch des Revisionismus, 2. Auflage

Ein fundierter Überblick über Gorbatschows Glasnost und Perestrojka, darin die Frage der Ökonomie, die Frage der Schaffung konkurrierender Machtzentren, die Schwächung der Partei und die Frage der Opposition gegen Gorbatschow. Danach ein Rückblick auf die Geschichte der Sowjetunion und eine genaue Analyse der gegen die Planwirtschaft gerichteten Maßnahmen seit Chruschtschow.

Bodenfelde, 2020, 340 Seiten, 16,- Euro

Bestellungen an:

offen-siv, Frank Flegel, Gerhart-Hauptmann-Str. 14, 37194 Bodenfelde

Tel: 05572-999 22 42, Mail: redaktion@offen-siv.com, Internet: www.offen-siv.net

Frank Flegel, Gerhart-Hauptmann-Str. 14,
37194 Bodenfelde-Wahmbeck
Postvertriebsstück,
DPAG, H 14360
Entgelt bezahlt

